Lüdenscheider General-Anzeiger

Erscheint täglich außer Sonn- u. Feiertags. Die Bezugsgebühr beträgt für jeden Monat 2.— RM. Durch die Post ostet der L. G.-A. pro Monat 2. RM ausschließlich Postgebühr u. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig. — Für unverlang. übersandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Postscheckk.: Köln 33992. Tel.-Adr. Generalanzeiger.

früher Lüdenscheider Wochenblatt
Hauptanzeigenblatt, bedeutendste Tageszeitung der industriereichen Kreise Lüdenscheid und Altena
Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid und für den Kreis Altena
mit den Beilagen:

Anzeigenpreise: Breite von 36 mm im Verbreitungsgebiet 9 Pfg., Familien-Anzeigen u. Stellengesuche 6 Pfg., Finanz- u. Sammel-Anzeigen 13 Pfg., Anzeigen von Auswärts u. amtliche Bekanntmachungen 10 Pfg., Reklamen 50 Pfg. — Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Die Geschäftsstelle ist geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends 6,30 Uhr, Samstags von 7 bis 2 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Märkisch-Sauerland / Das Blatt des Landwirtes / Für unsere Frauen / Wirtschaftsblatt / Technische Rundschau / Das Deutsche Lied / Turnen, Spiel, Sport
Der Wegweiser / Aussprache der Jugend / Zeitung für kleine Leute / Schachecke

Erstes Blatt.

Fernruf: [illegible] Nr. 2531 Geschäftsstelle Nr. 2521

Nr. 35 — Donnerstag, 11. Februar 1932 — 78. Jahrgang.

Freiheit dem Unternehmer!

Die Vertragsunsicherheit als Hemmschuh.

Um die Ueberwindung der Krise streiten immer ausgeprägter zwei Nationalökonomien, die klassische liberale, die der Gesundungskraft einer entlasteten Wirtschaft und dem Automatismus ihrer Funktionen vertraut, und die Nationalökonomie des Staatssozialismus, die zu immer weiteren planwirtschaftlichen Regelungen und Eingriffen drängte. Kein Zweifel, daß in diesem Ringen bisher die klassisch-liberale Nationalökonomie schlecht abgeschnitten und gewaltig an Terrain verloren hat. Man braucht nur an die letzte Notverordnung, an die zahlreichen Stützungsaktionen, die der Staat der Privatwirtschaft im letzten Jahr angedeihen ließ, an die Bankenaufsicht, an die deutsche Agrar- und vor allem Ostpolitik zu denken, um zahlreiche anschauliche Belege für diese Behauptung zu finden. Einen weiteren sehr interessanten Beleg hat dieser Tage die Erneuerung des Stillhalteabkommens geliefert, die ein Musterstück einer planwirtschaftlichen und kollektivierten Kreditpolitik darstellt.

Kein Zweifel ferner, daß die Hauptvoraussetzungen für ein praktisches Funktionieren der liberalen Nationalökonomie sehr zusammengeschrumpft sind. Die Freizügigkeit des Kapitals und die Freizügigkeit der Menschen sind erheblich beschränkt, die Freizügigkeit der Waren ist ebenfalls stark eingeschrumpft. Das Ausweichsystem der klassischen Nationalökonomie funktioniert zu einem großen Teil nicht mehr; damit sind aber auch seine Korrekturmöglichkeiten erheblich zerstepft.

Außerdem meldet sich in letzter Zeit vielfach eine Skepsis, die das Funktionieren eines anderen, wesentlichen Faktors der liberalen nationalökonomischen Praxis bezweifelt, nämlich der Unternehmerinitiative. Dieser Zweifel sollte von den Unternehmern selbst nicht auf die leichte Achsel genommen werden! Frißt er sich tiefer und breiter ein, bestätigt er sich auf die Dauer gar, so wird der Zug von der freien Privatwirtschaft hinweg zur staatlich beeinflußten Plan und Kollektivwirtschaft noch an Kraft und Gläubigkeit zunehmen. Immer häufiger hört man, auch von ernst zu nehmenden Kreisen, wenn man sich gegen den Einsatz des Staates als Unternehmer wendet, den Einwand, daß es keinen Zweck habe, auf die Initiative der Unternehmer zu warten und sie anzuregen, sie sei geschwächt und versage weitgehend. Daher könne der Unternehmer Staat zur Liquidierung der Krise und Ankurbelung einer neuen Konjunktur nicht entbehrt werden.

Hier mengt sich einiges Wahre mit viel Falschem. Zweifellos ist viel Unternehmerinitiative durch die Steuer- und Wohlfahrtspolitik entmutigt, durch die Subventionspolitik der eigenen Tatkraft und Risikofreude entwöhnt worden. Die Linie der Politik muß aber dahin gehen, diese falsche Politik nun nicht, um zu einer dogmatischen Ganzheit zu gelangen, die ja dem Deutschen immer liegt, komplett zu machen, sondern mit ihr aufzuräumen und für Unternehmerinitiative wieder Raum und Anreiz zu schaffen. Wir zweifeln nicht daran, daß sie dann, unterstützt übrigens durch den Selbstreinigungsprozeß in der Wirtschaft selbst, wieder einen kräftigen Aufschwung erleben wird. Ueberdies können sich Umfang und Intensität der deutschen Unternehmerkraft auch heute noch sehen lassen. Ein viel zu wenig gewürdigter Beweis für die Lebenskraft der Unternehmer ist die erstaunliche Krisenfestigkeit der vielen Mittel- und Kleinbetriebe, die sich als besonders zäh und wendig erwiesen haben. Es fehlt trotz der Krise auch nicht an aktiven Beweisen einer unermüdeten Unternehmerkraft. Aus manchen Branchen hört man, daß die Projektionsbüros viel zu tun haben, daß Pläne für Neuanschaffungen, Investitionen und Ergänzungen schon ausgearbeitet sind. Wenn man auch nicht sagen kann, daß die Pferde neuer Unternehmungslust schon ungeduldig im Stall stampfen und auf das Oeffnen der Tür warten, so stößt man doch auf Schritt und Tritt auf eine positive Ungeduld, auf den Wunsch und die Kraft, sich wieder zu tummeln.

Wo liegen nun die Hemmungen, die diese Initiative stauen? Eins der wichtigsten psychologischen Hindernisse ist die außerordentliche Vertragsunsicherheit, die durch die vielen Staatseingriffe entstanden ist und heute wie eine Lähmung über jeder Disposition liegt. Jede Wirtschaftshandlung vollzieht sich ja im Rechtsrahmen irgend eines Vertrages, und dieser Rechtsrahmen ist brüchig und locker geworden. Heute steht hinter jedem Vertrag, hinter jeder langfristigen Disposition des Unternehmers oder Kapitalisten der Staat als dritter Vertragspartner, und wie er handeln wird, ob er den Vertrag zur Erfüllung kommen läßt oder ihn plötzlich aufhebt und abändert, das weiß niemand.

Diese Unsicherheit hat bereits die mannigfaltigsten Auswirkungen, deren Summe sich als Lähmung der Unternehmungslust niederschlägt. Allenfalls kommt eine ungesunde Spekulation, die über gute politische Verbindungen verfügt, bei diesem Halbdunkel auf ihre Kosten. Einige Beispiele aus der letzten Zeit:

Die Osthilfeverordnung läßt eine freie Kreditaufnahme im Rahmen der ordentlichen Betriebsführung von den Erschwernissen frei, die generell für die Ostgläubiger verfügt worden sind. Aber werden die anderen Hemmnisse beseitigt werden, die darin liegen, daß dem Osten so leicht keiner freien und soliden, nicht spekulativen Kredit geben wird, da doch niemand weiß, ob nicht eines Tages eine Notverordnung auch diese neuen Kredite nachträglich in den Kerker eines Moratoriums sperrt? — Die Dezembernotverordnung gestattet die Ablösung der Hauszinssteuer. Wer aber seine Hauszinssteuer ablöst, geht ein großes Risiko ein, da er nicht die geringste Garantie hat, daß schon nach kurzer Zeit das losgekaufte Haus neu belastet wird und er nur Geld in den Rauchfang des Staates geworfen hat. — Wer weiß nach dem Erlebnis der letzten Notverordnung noch, wie der vertraglich vereinbarte Zins nach Jahr und Tag sein wird?

Kurzum, heute tritt für jeden Menschen, der eine wirtschaftliche Handlung auf längere Sicht vorhat, der Kapital, Arbeitskraft oder Hoffnung anlegen will, zu der stets als Risiko vorhandenen privaten Unsicherheit der Vertragserfüllung durch die andere Seite die Unsicherheit, was der Gesetzgeber mit dem Vertrag machen wird. Diese Zähmung der Unternehmungslust wird nicht aufhören, ehe nicht die Stabilität eines die wirtschaftlichen Verträge respektierenden Rechtsstaates wieder hergestellt ist.

So gesehen, muß man den hoffentlich nahen Tag begrüßen, an dem eine Notverordnung mit dem lapidaren Text erscheint: „Es erscheinen keine Notverordnungen mehr. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft!“

F. B.

Grandi stützt die deutsche These

Eine energische Abrüstungsrede — Anerkennung der Versailler Verpflichtungen

Italiens Vorschläge

Deutliche Kritik an Frankreich.

Genf, 10. Februar.

Auf der heutigen Sitzung der Abrüstungskonferenz nahm der italienische Außenminister Grandi das Wort zu einer überaus bemerkenswerten Darstellung der Auffassung seines Landes über die Abrüstungsfrage. Hauptpunkte seiner Rede waren eine scharfe Kritik der französischen Vorschläge und eine entschiedene Ablehnung der Politik des unbeugsamen Egoismus, ferner die Wiederholung der Mussolinischen Forderung nach Gleichberechtigung aller Staaten und die ausführliche Entwicklung des Gedankens, daß die deutsche Abrüstung nur der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein dürfte unter Hinweis auf die Abrüstungsmethoden des Versailler Vertrages, der in dem Verbot der Angriffswaffen allgemeine Nachahmung verdiene. In diesem Sinne erklärte Grandi die „Zustimmung seines Landes zu einem organischen Plan der qualitativen Rüstungseinschränkung“, der folgende Punkte umfaßt:

Auf dem Gebiet der Flottenrüstungen:

1. Gleichzeitige Abschaffung der Linienschiffe und der Unterseeboote,
2. Abschaffung der Flugzeugträger.

Auf dem Gebiet der Landrüstungen:

1. Abschaffung der schweren Artillerie jeder Art,
2. Abschaffung der Tanks jeder Art.

Auf dem Gebiet der Luftrüstungen:

Abschaffung der Bombenflugzeuge.

Auf allen Gebieten:

1. Abschaffung der Angriffsmittel des chemischen und bakteriologischen Krieges jeder Art,
2. Revision der internationalen Abkommen zur Sicherung eines vollständigeren und wirksameren Schutzes der Zivilbevölkerung.

Im einzelnen führte Grandi aus: Es gibt zwei Wege, die nach meiner Auffassung zu nichts führen können: der eine ist der Weg der Abrüstungsdemagogie, der andere der Weg der Abrüstungssophistik. Unsere Arbeit muß sich auf die Notwendigkeit begründen, das Abrüstungsproblem in praktischer Weise zu lösen und uns nach den internationalen Verpflichtungen zu richten, die wir eingegangen sind. Diese Verpflichtungen sind positiv und klar. Sie sind im Teil 5 der Friedensverträge, in den Staaten des Völkerbundes und im Protokoll von Locarno in einer Form niedergelegt, die weder Zögern noch Ungewißheit zuläßt.

Die Fortsetzung der unfruchtbaren Aussprache über das Verhältnis zwischen Abrüstung und Sicherheit würde bedeuten, daß wir in den Fehler verfallen, den ich die Abrüstungssophistik genannte habe. Die Tatsache zeigt uns, daß es

ohne Abrüstung keine Sicherheit

geben kann. Wir befinden uns auf der schiefen Ebene eines neuen Wettrüstens, das umso beängstigender ist, wenn man diese Erscheinung bei dem düsteren Hintergrund der Wirtschaftskrise, die alle Länder erfaßt hat, betrachtet. Wie der deutsche Reichskanzler gestern so richtig erklärt habe, hänge der praktische Wert der Abkommen und der zwischen den Völkern ausgetauschten Erklärungen über die Aufrechterhaltung des Friedens von den Ergebnissen der gegenwärtigen Konferenz ab.

Grandi wendet sich entschieden gegen die Aufrechterhaltung eines Zustandes, den er das Regime des Rüstungsübergewichts nannte. Jedes militärische Uebergewicht sei zwangsläufig dazu bestimmt, auf die Gesamtheit der internationalen Beziehungen einen Druck fühlbar werden zu lassen, und es wäre müßig, zu hoffen, daß es diesen Druck immer im Dienste der Gerechtigkeit ausüben werde. Es handele sich für die Konferenz jetzt darum,

dem Rechte mehr Macht

und nicht der Macht mehr Rechte zu geben. Erst wenn die Rüstungen der verschiedenen Länder auf das niedrigste Niveau herabgesetzt würden, dann werde die in Artikel 8 des Völkerbundspaktes erwähnte gemeinsame Aktion im Falle eines Angriffs wirksam einsetzen können. Der Ruf nach dieser gemeinsamen Aktion werde aber solange toter Buchstabe bleiben, als einzelne Mitgliedsstaaten eine so mächtige Rüstung behielten, daß jedes Straßen nach einem gemeinsamen Vorgehen vor dem Dilemma eines Mißerfolges oder eines blutigen Krieges Halt machen müßte. Wenn man eine Politik des unbeugsamen Egoismus verfolge, eine Politik des Unverständnisses der lebendigen Kräfte der Geschichte, eine Politik der Rüstungen, so werden die wesentlichen Voraussetzungen des Friedens ganz natürlich wegfallen.

Bezüglich der von dem amerikanischen Vertreter angeregten Verlängerung der Flottenabkommen von Washington und London erklärte Grandi: Ich für meinen Teil bin fest von der Notwendigkeit überzeugt, das Londoner Flottenabkommen zu ergänzen.

Ueber die Methode der Abrüstung erklärte Grandi: Sie kennen die beiden Hauptpunkte, die der Regierungschef meines Landes für die italienische Haltung in dieser Hinsicht aufgestellt hat: Die Gleichberechtigung aller Staaten und Ausgleich der Streitkräfte auf dem niedrigsten Niveau.

In diesem Zusammenhang machte Grandi über die französischen Vorschläge folgende bemerkenswerte Ausführungen: Die Friedensverträge bestimmen unzweideutig, daß die militärischen Verpflichtungen, die gewisse Staaten übernommen haben, den Anfang einer allgemeinen Abrüstung darstellen. Diese Bestimmungen sollten nicht für diese Staaten den Zustand dauernder Unterlegenheit schaffen, sondern sie stellten, wie es der Präsident der Friedenskonferenz feierlich erklärt hat, „den ersten Schritt zu jener allgemeinen Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen dar, die die alliierten und assoziierten Mächte als eines der besten Mittel zur Verhütung des Krieges erstreben.“ Es war also nicht eine Verpflichtung, die eine Staatengruppe gegenüber einer anderen Gruppe übernommen hat. Es war eine allgemeine Verpflichtung eines jeden von uns gegenüber allen anderen.

In den Friedensverträgen hat man für Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten Beschränkungen geschaffen, die dem Gedanken entsprachen, den Streitkräften dieser Staaten diejenigen Kriegsmittel zu entziehen, die einen ausgesprochenen Angriffscharakter haben und dies gerade im Hinblick auf eine internationale Organisierung des Friedens, die der Völkerbund verwirklichen wollte.

Zum Schluß wies Grandi darauf hin, daß die schwersten Opfer in der Abrüstung von den stärksten Staaten verlangt werden müßten; aber das sei nur gerecht. Die am stärksten bewaffneten Staaten hätten am wenigsten zu fürchten und müßten mit gutem Beispiel vorangehen. Sie müßten zuerst auf die Waffen verzichten, die wesentlich für einen Angriffskrieg bestimmt seien. Nach Abschaffung dieser Kriegsmittel werde man leichter und rascher zu einem Abkommen über Verminderung und quantitative Begrenzung der anderen Rüstungen gelangen.

Rede des japanischen Vertreters

Nach Grandi sprach der japanische Delegationsführer Botschafter Matsudeira. Er erklärte, trotz der „unglücklichen Lage“ in Ostasien sei Japan so entschieden wie je dazu entschlossen, die Sache der Abrüstungskonferenz zu fördern. Die japanische Delegation sei bereit, den Konventionsentwurf als Grundlage der weiteren Arbeiten anzunehmen. Die japanischen Streitkräfte seien in einzelnen Waffengattungen hinter der westeuropäischen Entwicklung noch sehr weit zurück. Eingehend erörterte Matsudeira das Flottenproblem. Hoffentlich werde die Londoner Deklaration über die Einschränkung des Gebrauchs der Unterseeboote die Zustimmung aller Seemächte finden und auf die anderen Kriegsschiffstypen ausgedehnt werden können. Den Vorschlägen über das Verbot von Luftbombardements und der Verwendung von Giftgasen und Bakterien stimme die

Frankreichs Gegenrechnung

Verkleinerte Repar.-Leistungen

Erst 8 Milliarden RM. erhalten!

Paris, 10. Februar.

Das französische Finanzministerium veröffentlicht heute eine längere (bereits gestern angekündigte) Auslassung über die deutschen Zahlungen an die Reparationsgläubiger, die als Entgegnung auf die deutsche Erklärung vom 29. Januar gedacht ist. Die französische Darstellung kommt schließlich nach Aufführung einer Reihe von Gesichtspunkten und Zahlenangeboten, die in schroffem Gegensatz zu den deutschen Feststellungen stehen, zu einem Gesamtwert der französischen Einnahmen in Höhe von 8 199,7 Millionen Mark, während, wie weiter ausgeführt wird, der Wert dieser französischen Einnahmen sich aufgrund der deutschen Angaben auf 10 651,8 Millionen Mark belaufen würde. Nach der französischen Berechnungsart, die insgesamt als deutsche Leistung nur 22 Milliarden 300 Millionen Mark nennt, will Frankreich von den deutschen Gesamtreparationsleistungen nur 37 v. H. erhalten haben.

Franz.-englische Reparationseinigung?

Wie in Pariser politischen Kreisen verlautet, sollen die englisch-französischen Verhandlungen über die Tributfrage erhebliche Fortschritte gemacht haben. Der britische Botschafter Lord Tyrrell werde Laval demnächst einen neuen Vorschlag seiner Regierung unterbreiten, der den französischen Wünschen entgegenkomme. Diese Gerüchte werden an zuständiger englischer Stelle nicht in vollem Umfange abgestritten. Es wird bestätigt, daß der englische Botschafter in Paris vor einigen Tagen in London war und den französischen Stellen neue Vorschläge unterbreitet hat. Es sei jedoch noch keine endgültige Vereinbarung zustande gekommen. Anscheinend ist auch Lord Tyrrell angewiesen worden, vorbehaltlich des Ergebnisses der Ministerbesprechungen in Genf diese Frage weiter zu verfolgen.

Hoovers Finanzoffensive

Washington, 10. Februar. Präsident Hoover hatte am Mittwoch mittag im Weißen Haus Besprechungen mit Bankiers, Wirtschaftsführern und Politikern über Erleichterungen für den Geldmarkt. Am Nachmittag nahm der gemeinsame Bankenausschuß des Senats und des Repräsentantenhauses einen Gesetzentwurf über die Verbreiterung der Grundlage der von der Federal Reservebank diskontierbaren Obligationen an. Die Abstimmung der beiden Häuser erfolgt am Donnerstag. Die vorgeschlagene Art der Obligationen ist noch nicht bekannt. Sie betragen angeblich 250 Millionen Dollar und bezwecken die Streckung der Golddeckung zur Ankurbelung der Wirtschaft.

Die Finanzlage in U. S. A. zeigt dabei neue Schwierigkeiten. Eine Nachprüfung der Vorschläge des Schatzamtes hat ergeben, daß die Lage weniger günstig ist, als ursprünglich angenommen worden ist. Es zeigte sich nämlich, daß die Regierung im Jahre nicht, wie zuerst berechnet, 920 Millionen Dollar an neuen Einnahmen beschaffen muß, sondern 1241 Millionen Dollar. Der vorläufig aufgestellte Plan für eine Erhöhung der Einkommensteuer und anderer Abgaben hat sich auf die niedrigere Zahl bezogen.

japanische Delegation vollkommen zu. Japan sei bereit, an einem gerechten praktischen Abkommen mitzuarbeiten, durch das die Begrenzung und die Herabsetzung der Rüstungen am besten bewirkt werde, jedoch dürfe die nationale Sicherheit nicht gefährdet werden. (Mit dieser Rede stellt sich Japan auf den französischen Standpunkt. Red.)

Die Rede Zaleskis

Die französische These wurde ferner offen unterstützt von dem polnischen Außenminister Zaleski. Er begann mit einem Hinweis auf die geschichtliche Entwicklung und die geographische Lage Polens, die in dem polnischen Memorandum vom 14. September 1931 als Begründung für die Aufrechterhaltung des polnischen Rüstungsstandes angeführt wird. Zaleski forderte, daß der Konventionsentwurf die Hauptbasis für die Arbeiten der Abrüstungskonferenz bilden solle. Dieser Entwurf müsse aber im Sinne der polnischen Auffassung ergänzt werden. Zaleski erklärte, daß die sogenannte indirekte Methode auf dem Wege der Budgetbegrenzung das einzig wirksame Mittel sei, um zu einer Abrüstung zu gelangen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen trat Zaleski im Sinne des französischen Memorandums für die Schaffung eines organisierten internationalen Sicherheits- und Sanktionssystems ein.

Die Debatte wurde sodann auf Donnerstag vormittag vertagt. Alsdann wird nach dem belgischen Delegierten Hymans der Russe Litwinow sprechen.

Der Eindruck der Grandi-Rede

Die Wirkung der Rede des italienischen Außenministers war sehr stark. Großer Beifall wurde dem Vertreter Italiens, als er Gleichberechtigung für alle Staaten forderte und mit besonderer Betonung erklärte, daß die einseitigen Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages nicht dazu da seien, eine ständige militärische Unterlegenheit Deutschlands und seiner Verbündeten gegenüber den anderen Staaten zu schaffen.

Die Rede Grandis bildete eine willkommene Ergänzung der Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning, ja, sie enthält Formulierungen, die man gerne direkt aus dem Munde des Reichskanzlers gehört hätte! Daß der Vertreter einer hochgerüsteten Großmacht die Formel gebrauchte, die militärisch stärksten Staaten müßten auf der Abrüstungskonferenz die größten Opfer bringen, daß der Vertreter einer Großmacht, die sich bisher ungehindert am internationalen Wettrüsten beteiligen konnte, so energisch die Abrüstung der großen Militärmächte forderte und damit die Forderungen aufnahm, die auch selbstverständlich deutsche Forderungen sind, ist besonders zu begrüßen. Grandi wurde nach Schluß seiner Rede von mehreren Delegierten, darunter Botschafter Nadolny, dem amerikanischen Botschafter Gibson und Sir John Simon herzlichst begrüßt.

Die Abschaffung der Angriffswaffen

wtb. London, 10. Februar. Unter der Ueberschrift „Vereinigte Staaten und Deutschland in Uebereinstimmung" bringt „Daily Telegraph" eine Meldung seines Genfer Sonderberichterstatters, in der es heißt: Der bedeutungsvollste Zug in den gestrigen Erörterungen war die Tatsache, daß Amerika und Deutschland die Annahme der „Offensiv"-Abrüstungstheorie als wichtigsten Punkt ihres Konferenzprogramms bekanntgeben, mit anderen Worten: nach ihrer Meinung sollten die Abrüstungsmaßnahmen vor allem darauf abzielen, diejenigen modernen Waffen zu beseitigen, die einen Angriffskrieg ermöglichen. Noch vor einer Woche war kaum zu hoffen, daß diese Theorie eine so frühzeitige und bedeutsame Unterstützung durch die britische und zwei andere Delegationen erhalten würde.

Polen will Danzig schlucken

Danzig aber wehrt sich.

wtb. Danzig, 10. Februar. Der Senat hat unter Hinweis auf die kürzlich hier abgehaltene Versammlung der polnischen Studenten, auf der Drohungen gegen den Bestand der Freien Stadt Danzig ausgestoßen wurden, und an der auch Vertreter amtlicher polnischer Kreise teilgenommen haben, die diplomatischen Vertreter der Republik Polen gebeten, dafür zu sorgen, daß die Teilnahme von Beamten an derartigen Veranstaltungen unterbleibt. Gegen die beteiligten Studenten ist von den zuständigen Stellen direkt das Notwendige veranlaßt worden.

Eine Relegation an der Halleschen Universität.

Der Senat der Universität relegierte den Schriftleiter der Halleschen Universitätszeitung, den nat.-soz. Studenten Stöwe, weil er in der Universitätszeitung fortgesetzt Veröffentlichungen brachte, die dazu bestimmt waren, den Theologieprofessor Dehn verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Die Frage der Präsidentenwahl

Rund um Hindenburg

Bis jetzt 1,3 Millionen Eintragungen

tu. Berlin, 10. Februar.

Wie der Hindenburg-Ausschuß mitteilt, beläuft sich die Zahl der Eintragungen für die Wahl Hindenburgs bis heute auf 1 300 000.

Folgende weitere Persönlichkeiten haben sich dem Aufruf des Hindenburg-Ausschusses angeschlossen: Staatsminister Wilhelm Bazille-Stuttgart; Franz Behrens, Vors. des Verbandes ländlicher Arbeitnehmer; Prof. Dr. Friedrich Bergius-Heidelberg; Kardinal Dr. Adolf Bertram, Erzbischof von Breslau; Generaldirektor Dr. ing. h. c. Bie-Berlin; Professor Dr. Karl Bosch-Ludwigshafen; Konteradmiral a. D. Franz Bräuninghaus-Berlin; Landgerichtspräsident z. D. Dr. D. v. Campe-Hildesheim; Dr. Karl Diehm-Berlin; Professor Dr. Graf zu Dohna-Bonn; Bürgermeister Dr. Elsaß-Berlin; Professor Erdmannsdörffer, Rektor der Universität Heidelberg; Kardinal Dr. Michael v. Faulhaber, Erzbischof von München-Freising; Generalsuperintendent Gennrich-Königsberg; Professor Dr. Friedrich Giese-Frankfurt; Walter Graef-Anklam; Alfons Prinz von Isenburg-Langenselbold, Präsident des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins; Präsident des Reichsfinanzhofes i. R. Jahn-München; Generalleutnant a. D. Ernst Kabisch; Dr. ing. h. c. Moritz Klönne-Dortmund; Oberbürgermeister Dr. Knorr, Vorstandsmitglied des bayr. Städtebundes; Landesbischof Dr. Kortheuer-Wiesbaden; Oberbürgermeister Dr. Külz-Dresden; Oberbürgermeister Dr. Landmann-Frankfurt a. M.; Prof. Lochlein, Rektor der Universität Jena; Dr. v. Loesch; Oberbürgermeister Dr. Luppe-Nürnberg; Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx; Generalleutnant a. D. v. Maur-Stuttgart; Geheimrat Prof. Dr. Meinecke-Berlin; Bürgermeister Petersen-Hamburg; Professor Poelzig-Berlin; Oberbürgermeister Poechel-Stettin; Kommerzienrat Röchling-Völklingen; Generalstaatsanwalt v. Röcker, Präsident der ev. Landeskirche Stuttgart; Frau Dr. Elisabeth v. Ropp, geb. Bassermann-Berlin; General der Infanterie a. D. Freiherr v. Soden; Frau Irma Stoß-Hamburg; Dr. Theinert, Präsident des Landeskirchenamtes Wiesbaden; Oberbürgermeister Dr. Wagner-Breslau; Generalpräses Wolker-Düsseldorf.

Mit dieser Liste sind seit dem Aufruf vom 1. Februar insgesamt 160 Namen bedeutender Persönlichkeiten veröffentlicht worden, die den Aufruf zur Wiederwahl des Reichspräsidenten v. Hindenburg unterzeichnet haben. Der Ausschuß hat noch eine große Zahl weiterer Zustimmungserklärungen erhalten. Es konnte jedoch nur eine Auswahl veröffentlicht werden, die vorläufig abgeschlossen ist.

Zustimmungen

tu. Stuttgart, 10. Februar. Wie in anderen deutschen Ländern hat sich auch in Württemberg ein Ausschuß für die Wiederwahl Hindenburgs gebildet. Dem Ausschuß gehören u. a. an: Dr. h. c. Robert Bosch, Kommerzienrat Breuninger, Dr. Hugo Eckener, General z. D. Friedrich Gerok, Oberbürgermeister Dr. h. c. Lautenschlager, Staatsrat a. D. Dr. von Mosthaf, Staatsminister a. D. Dr. Pistorius.

△ **München-Gladbach, 10. Februar.** Die staatspolitische Arbeitsgemeinschaft der katholischen Verbände übersandte heute an Oberbürgermeister Dr. Sahm-Berlin telegraphisch folgende Entschließung: Die in der staatspolitischen Arbeitsgemeinschaft vereinigten Vertreter der katholischen Verbände mit über 2 Millionen Wahlberechtigten stellen sich hinter Ihren Aufruf zur Wiederwahl Hindenburgs.

Die Stahlhelmführer bei Hindenburg

Der Reichspräsident hat heute vormittag die beiden Bundesführer des „Stahlhelm", Seldte und Düsterberg, empfangen. Ueber den Besuch wird, da es sich um eine rein persönliche Unterhaltung gehandelt hat, eine amtliche Mitteilung weder vom Reichspräsidentenbüro noch vom Bundesamt des Stahlhelm ausgegeben. Die Pressestelle des Stahlhelm teilt mit: „Von einem Teil der Presse sind in den letzten Tagen zahlreiche Meldungen über Entschließungen der Stahlhelmführer zur Reichspräsidentenwahl verbreitet worden. Alle diese Meldungen sind aus der Luft gegriffen. Die Bundesführer des Stahlhelm haben zur Frage der Reichspräsidentenwahl noch keine Entschlüsse gefaßt und werden sich auch durch Zweckmeldungen weder die Zeit noch den Inhalt ihrer Entschließungen vorschreiben lassen."

Die Ver. Vaterl. Verbände geben bekannt: „Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands sehen mit tiefem Bedauern, daß der nationale Name Hindenburgs von den Parteien, die ihn vor sieben Jahren auch unter Hinweis auf sein damaliges Alter geschmäht haben, jetzt für ihre internationalen pazifistischen und atheistischen Parteiziele noch weiter mißbraucht werden soll als es leider bisher schon geschehen ist. Wir selbst halten das Zusammengehen mit Ullstein, Mosse und „Vorwärts" für nationalen Selbstmord. Stets haben wir uns für einen gemeinsamen Kandidaten der Harzburger Front eingesetzt und treten daher auch heute noch nachdrücklichst hierfür ein."

*

Soweit die Tatsachen. Wir registrieren nun noch einige Informationen, ohne sie alle auf ihre unbedingte Stichhaltigkeit nachprüfen zu können. Danach hat auch der Vorsitzende des Kyffhäuserbundes General von Horn dem Reichspräsidenten einen Besuch abgestattet, bei dem natürlich ebenso wie bei dem Besuch Seldtes und Düsterbergs über die Präsidentenwahl gesprochen wurde. Man will wissen, daß General von Horn entschlossen ist, in einem Aufruf für die Wahl Hindenburgs einzutreten. Andererseits fühlt er sich noch durch Rücksichtnahme auf den freundnachbarlichen Stahlhelm gehemmt, bei dem noch keine Entscheidung gefallen ist. Die beiden Bundesführer sollen Hindenburg nahegelegt haben, im ersten Wahlgang noch nicht zu kandidieren, sie sollen aber eine Absage erhalten haben. Hindenburg habe erklärt, er werde wenn überhaupt, dann schon im ersten Wahlgang sich aufstellen lassen, und man will wissen, daß er bereit ist, die ihm vom Sahm Ausschuß Anfang der kommenden Woche angetragene Kandidatur anzunehmen. Der Stahlhelm seinerseits fühlt sich noch durch Verpflichtungen gegenüber den Harzburger Bundesgenossen, besondern gegenüber den Deutschnationalen in seinen Entschlüssen gebunden. Sein Dementi weist darauf hin, daß er sich vorerst noch einmal freie Hand bewahren will. Hugenberg ist bereit, für Hindenburg einzutreten, jedoch nur unter einer gleichzeitigen Preisgabe Brünings, während es nunmehr deutlich scheint, daß die Nationalsozialisten auf jeden Fall und selbst gegen Hindenburg eine eigene Kandidatur aufstellen wollen, zuerst in der Person Fricks, dann, nach inzwischen erfolgter Einbürgerung, in derjenigen Hitlers selber. Jedenfalls haben die übrigen Teilnehmer der Harzburger Front sich bisher trotz ausgedehnter Verhandlungen nicht mit der Führung der NSDAP über die Kandidatenfrage einigen können. — So stehen ungefähr die Dinge. Man wird ihre weitere Entwicklung abwarten müssen, innerhalb deren nun zunächst die Erklärung Hindenburgs wichtig ist, daß er gewillt sei, die ihm angetragene Volkskandidatur anzunehmen. □

Litauen will verschleppen

Notenwechsel mit Genf

Zaunius kann erst am 23. 2.

Genf, 10. Februar.

Staatssekretär v. Bülow stattete am Mittwoch nachmittag dem Generalsekretär des Völkerbundes einen längeren Besuch ab, wobei die weitere Behandlung der Memelfrage erörtert wurde. Gleichzeitig fand eine Unterredung zwischen dem Leiter der politischen Abteilung des Völkerbundes, dem japanischen Untergeneralsekretär Sugimura, und dem Ministerialdirektor Meyer statt. Das Völkerbundssekretariat hat sich am Mittwoch von neuem telephonisch und telegraphisch mit der litauischen Regierung in Verbindung gesetzt, um festzustellen, ob und wann der litauische Außenminister Zaunius in Genf eintrifft.

Der litauische Außenminister hat daraufhin an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Telegramm gerichtet. Nach einer Darstellung des Sachverhalts, die darin gipfelt, daß keine Rechtsverletzung (!) im Memelgebiet vorgekommen sei, erklärt er, daß die Behauptungen der deutschen Note über die Notwendigkeit der dringlichen Einberufung des Völkerbundsrates wegen einer besonders ernsten Lage im Memelgebiet jeder Begründung entbehrten. Es habe sich keinerlei Zwischenfall ereignet. Was die früheren Schritte der Reichsregierung wegen angeblicher Verletzungen des Memelstatuts durch Litauen betreffe, die die deutsche Note erwähnt, so sei daran zu erinnern, daß auf Grund der erwähnten Schritte keinerlei Verletzung des Memelstatuts festgestellt worden sei, und daß die Reichsregierung im gegenwärtigen Fall den Tatsachen, die zur Absetzung des Präsidenten Böttcher führten, nicht fernstehe. Zaunius erklärt zum Schluß, daß er, falls der Rat die Behandlung der deutschen Memelbeschwerde für dringend notwendig befinden sollte, entschlossen sei, Litauen persönlich vor dem Völkerbundsrat zu vertreten, aber zu seinem Bedauern sich nicht vor dem 23. Februar nach Genf begeben könne.

Wie sich die deutsche Vertretung zu diesem Verschleppungsversuch stellen wird, nachdem sie wiederholt auf unverzügliche Behandlung gedrängt hat, ist noch nicht bekannt. Als ein bezeichnender Ausdruck der in Genf herrschenden Stimmung sieht man in deutschen politischen Kreisen eine Aeußerung an, die gestern das „Journal de Genève" brachte. Das Blatt hat es als lächerlich bezeichnet, die in Berlin geführten Verhandlungen des Präsidenten des Memeldirektoriums, Böttcher, als einen Akt des Hochverrats anzusehen und Böttcher auf Grund dieser Verhandlungen zu verhaften. Das Blatt schreibt weiter, Litauen habe unbedingt nur eine Gelegenheit gesucht, um einen Gewaltstreich gegen das Memelland zu führen. Die Memelkonvention zeichne sich nicht durch besondere Klarheit aus und enthalte in Sonderfällen zweifelhafte Rechtsfragen, die Litauen auszunutzen versuche.

Und wieder ein Gewaltstreich!

tu. Königsberg, 10. Februar. Landesdirektor Szigand, das einzige Mitglied des Memeler Direktoriums, das noch im Amte war, ist, wie erst jetzt bekannt wird, am Dienstag ebenfalls von dem „Landesdirektor" Tolischus gewaltsam seines Amtes enthoben worden. Tolischus erschien im Zimmer Szigands und forderte ihn in barschem Ton auf, ihm die sämtlichen Amtsschlüssel zu übergeben, worauf Szigand ihm erwiderte, das könne er nicht, da er sich noch im Amt befinde. Tolischus verließ darauf das Amtszimmer, holte sich drei bewaffnete Polizeibeamte, die im Vorzimmer postiert wurden und gab nunmehr Szigand den Befehl, das Zimmer zu räumen. Szigand mußte nunmehr der Gewalt weichen. Er gab eine schriftliche Erklärung ab, in der er betonte, daß er wiederholt seine Bereitwilligkeit erklärt habe, die Amtsgeschäfte als Landesdirektor weiterzuführen. Hierzu brauche er aber keinen Auftrag von Tolischus. Er werde jedoch an der Ausübung seines Amtes gehindert. Für die Zeit seiner Behinderung begibt sich Szigand nach Trakeningken.

Englands Zölle nicht dauernd

Der Zollriß im Kabinett

Snowden erklärt.

wtb. London, 10. Februar.

Ein volles Haus und gedrängte Galerie lauschten heute mit Spannung der ersten Rede Lord Snowdens im Oberhaus, in der er das Verbleiben der freihändlerischer Minister in der Regierung rechtfertigte.

Snowden erklärte, die freihändlerischen Mitglieder der Regierung hätten von Anfang betont, daß sie Tarife nicht ablehnen würden, falls diese zeitweilig notwendig und nützlich erschienen, aber daß sie keinen Anteil an der Einführung eines ständigen Schutzzollsystems haben könnten. Er hob noch einmal hervor, daß sie bereit wären, aus der Regierung auszuscheiden, und nur auf nachdrücklichen Wunsch darin verblieben. Die Bedingung, für ihr Verbleiben im Kabinett sei, daß die freihändlerischen Minister dieselbe Freiheit hätten, ihre Meinung zu vertreten, wie diejenigen, die anderer Ansicht seien. Snowden betonte, daß in den Fragen Reparationen, Kriegsschulden, Weltpolitik, Sparmaßnahmen, Abrüstung und Indien vollkommene Einigkeit innerhalb der Regierung bestehe.

Aber keine 12-Monats-Frist!

Das Unterhaus lehnte mit 245 gegen 62 Stimmen einen Abänderungsantrag der Arbeiterpartei ab, nach dem die Anwendung der allgemeinen Wertzollsätze auf 12 Monate begrenzt werden sollte.

Die Einbürgerung Hitlers

Erklärung des Ministers Baum.

Weimar, 10. Februar. Gegen eine Aeußerung des früheren Innenministers Dr. Frick, die Regierung Thüringens habe bei Erörterung der Einbürgerung Hitlers durchaus kein Verständnis dafür gezeigt, die Frage von sich aus „im deutschen Sinne zu erledigen", wendet sich Staatsminister Baum mit einer Erklärung, in der es heißt, daß er damals die Berechtigung dieses Wunsches „unumwunden anerkannt" habe. Allerdings habe er die Zumutung zurückgewiesen, gemeinsam mit Dr. Frick unter Ausschaltung des thüringischen Kabinetts Hitler ein Staatsamt zu übertragen. Abschließend bemerkt Minister Baum, für ihn komme bei einer Einbürgerung Hitlers nur der gerade, offene, legale, der wahrhaft deutsche Weg, niemals aber eine Scheinmaßnahme in Frage.

„Für verdiente Präsidenten"

200000 Francs Pension.

wtb. Paris, 10. Februar. Der Finanzausschuß der Kammer hat heute beschlossen, den ehemaligen Präsidenten der Republik eine jährliche Pension von 200 000 Francs zu bewilligen. Allerdings wurde die Einschränkung gemacht, daß diese Pension nur den ehemaligen Präsidenten der Republik zuerkannt werde, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten. Diese Einschränkung bezieht sich darauf, daß die Pension vor allem Poincaré zugute kommen soll.

Aus den Parlamenten

Zusammentritt des Landtags.

Der Preußische Landtag tritt heute zu einem neuen Vollsitzungsabschnitt zusammen. Da die ursprünglich für die Februartagung in Aussicht genommene erste Haushaltsberatung nicht erfolgen kann, stehen hauptsächlich Interpellationen und Anträge der Parteien zur Erledigung. Montag nächster Woche wird voraussichtlich keine Vollsitzung stattfinden. Am Dienstag wird eine erneute Aussprache über die preußischen Notverordnungsmaßnahmen und die dazu vorliegenden Anträge stattfinden, die inzwischen den Hauptausschuß des Landtages beschäftigt haben.

Landwirtschaft und Städtebaugesetz.

Der Wohnungsausschuß des Reichstages stellte am Mittwoch zunächst den Bericht der ersten Lesung über das Reichsstädtebaugesetz fest und setzte dann die zweite Lesung des Reichsstädtebaugesetzes fort. Er strich die in der ersten Lesung beschlossene Anhörung der Landwirtschaftskammer bei der Aufstellung von Bebauungsplänen, soweit landwirtschaftlich genutzte Flächen einbezogen werden. Neu eingefügt wurde die Vorschrift, daß die Bebauungspläne auch auf die kulturellen und religiösen Bedürfnisse Rücksicht nehmen müssen.

Eine Aufnahme aus Genf



Brüning in guter Stimmung mit dem Konferenzvorsitzenden Henderson.

Stadt Lüdenscheid

den 11. Februar 1932

Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr vormittags.
(Nachdruck aller Lokal- und Kreisnachrichten verboten.)

Turnsportliche Winterhilfe

Zum Besten der Winterhilfe werden die Lüdenscheider Turn- und Sportvereine in den nächsten Wochen eine Reihe wertvoller und interessanter Wettkämpfe austragen. Als Gegner werden sich Auswahlmannschaften der Städte Lüdenscheid und Iserlohn im Handball, Fußball, Boxen, Schwimmen, Hockey und Kunstgeräteturnen gegenüberstehen. Iserlohn genießt wie Lüdenscheid den Ruf einer turn- und sportfrohen Stadt, die auf allen Gebieten der Leibesübungen bemerkenswerte Erfolge aufweisen kann. Die nach sorgfältiger Auswahl aufgestellten Stadtmannschaften beider Städte, davon sind wir schon jetzt überzeugt, werden gleichwertige Gegner sein, die in einen für beide Teile gleich aussichtsvollen Kampf eintreten. Alle Kämpfe werden als Vor- und Rückkampf in beiden Städten ausgetragen. Den Reigen der Veranstaltungen eröffnen am 21. 2. die Handballer und Fußballer; es folgen am 6. März die Boxer, am 20. März die Schwimmer, am 3. April die Hockeyspieler und am 17. April die Geräteturner. An gleichen Tagen finden Kämpfe in Iserlohn statt.

Es ist zu erwarten, daß sich zu allen Kämpfen die turn- und sportfreudig eingestellte Lüdenscheider Bevölkerung in großen Scharen einfinden wird, um dem Liebeswerk der Lüdenscheider Turn- und Sportvereine zu einem vollen Erfolge zu verhelfen. Alle Einnahmen sollen der städtischen Winterhilfe restlos zugeführt werden.

Städtische Volksbücherei

Im Monat Januar 1932 wurden mit Einschluß von 205 (265) Jugendschriften 5486 (4605) Bände herausgabt. Die Zahl der Leser betrug 2523 (2274), darunter 903 (633) Erwerbslose. Von den nachstehend aufgeführten Büchern sind einige gestiftet. Es wurden eingestellt: Schöne Literatur: Gallit, Rippernaht und die Jahreszeiten. Haas, Antlitz der Zeit, Sinfonie moderner Industriedichtung. Hagen, Norika, Alt-Nürnbergische Geschichten. Kahle, Urwaldblumen, Gedichte. Krasnow, Vom Zarenadler zur roten Fahne, 1894—1921, Historischer Roman. Lewis, Die Benzinstation, Roman. London, Der Schiffshund der Makombo, eine Abenteuergeschichte aus der Südsee. Marwitz, Stirb und Werde, aus Briefen und Kriegstagebuchblättern. Ostenjo, Die Wasser unter der Erde. Roman, Ring, Die Schwester aus Paris, Roman. Sidgwick, Töchter ein halbes Dutzend. Stifter, Witiko, historischer Roman. Slowronek, Die Wölfe von Weesenberg, Roman. Englische Literatur: Steel, The Hosts of the Lord. Atherton, American Wives and English Husbands. Farnol, The Definite Object. Hichens, Byeways. Hope, Quisante. Maxwell, We forget because we must. Heimatliteratur. Herle, Karl Duisberg, ein deutscher Industrieller. Süderland, 9. Jahrgang 1931. Reisen, Länder, Völker. Byrd, Flieger über dem Sechsten Erdteil. Meine Südpolexpedition. Cramer, Als Junglehrer nach USA. Hauser, Feldwege nach Chicago. Katz, Schnaps, Kokain und Lamas. Kreuz und quer durch wirres Südamerika. Naturkunde. Haenel, Unsere heimischen Vögel und ihr Schutz. Geschichte und Kulturgeschichte. Nachel, Kulturen, Völker und Staaten von Urbeginn bis heute. Literatur und Sprachkunde. Hoffmann, Johann Wolfgang v. Goethe, sein Leben und Schaffen. Lienhard, Wege nach Weimar. Die bildenden Künste. Gräff, Innenräume. Staatswissenschaft. Rechtswissenschaft, Politik. Oertzen, Das ist Polen. Philosophie und Lebensweisheit. Huck, Wohin steuern wir? Eine Fibel für Zeitgenossen. Erziehungs- und Bildungswesen. Gegen Psycho-Analyse, Herausg. von E. Hoche u. a. Tews, Volk und Bildung. Zeitschriften. Eckart, 7. Jahrgang 1931. Jugendschriften-Warte, 36. Jahrgang 1931. Kosmos, 28. Jahrgang 1931. Muttersprache, 46. Jahrgang 1931. Die neue Literatur, Jahrgang 1931 Sauerländischer Gebirgsbote, 39. Jahrgang 1931. Volksbildung, 61. Jahrgang 1931. Die Wartburg, 30. Jahrgang 1931. Westfälische Heimat, 13. Jahrgang 1931. Jugendschriften. Mukerji, Bunthals, die Geschichte einer Tarbe.

Erwerbslose und Kurzarbeiter, die einen Ausweis vom Arbeitsamt vorlegen, sind berechtigt, bei der Städtischen Volksbücherei unentgeltlich zu lesen. Für freundliche Zuwendungen wird auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

*

× **Achtung — Glatteis!** Stellenweise hat sich auf den Gehsteigen eine glatte Eisschicht gebildet, indem aufgetauter Schnee wieder fror. Auf einer solchen Eisschicht in der Knapperstraße nahe dem Denkmal stürzte gestern ein junges Mädchen und konnte sich nicht wieder erheben. Anscheinend hatte es sich einen Beinbruch zugezogen. Ein hinzugerufener Arzt veranlaßte, daß die Verletzte nach Hause gebracht wurde. Die Straßenanlieger werden gebeten, Asche oder Sand zu streuen.

□ **Wozu man den Staubsauger nicht gebrauchen sollte.** Ein deutsches Elektrizitätswerk veröffentlicht folgende Mitteilung zur Warnung: „Eine findige Hausfrau kam auf die Idee, sich das gewaschene Haar mit Hilfe eines Staubsaugers zu trocknen. Sie stellte den Apparat, nachdem sie zuvor den Staubbeutel entfernt hatte, so an den Gasherd, daß er die warme Luft einsog und bewegte nun ihr Haar an dem ausgestoßenen Luftstrom. Da sie aber versäumt hatte, die Deckelschrauben des Staubsaugers wieder zuzudrehen, wurden die Haare plötzlich zwischen Deckel und Gefäß hineingezogen und wickelten sich um die Motorwelle, sodaß ihr der Deckel mit Gewalt gegen den Kopf schlug. Der Widerstand des Haarstrangs brachte die Sicherungen zum Durchschmelzen. In mühevoller Arbeit gelang es einem herbeigerufenen Elektromonteur, die Haare wieder herauszuwickeln und die Frau vor der Zudringlichkeit des eigenen Staubsaugers zu befreien." Das Opfer dieses fast unglaublichen Vorfalls ist glücklicherweise mit dem Schrecken davongekommen. Der Staubsauger ist sicherlich ein überaus vielseitiges Gerät, aber zum Allheilmittel ist er doch nicht geschaffen.

× **Aus dem Polizeibericht.** Angezeigt wurden fünf junge Leute, die in der Nacht vom Montag zum Dienstag in der Wilhelmstraße groben Unfug verübten. Sie haben, wie schon gemeldet, eine Prügelei veranlaßt und andere Leute belästigt.

Vereine und Veranstaltungen

⊙ **Der Rahmeder Schützenverein e. V.** veranstaltet zum Besten der Winterhilfe am Sonnabend 20 Uhr im Saale Heiermann Mühlenrahmede einen öffentlichen lustigen Abend, wozu erste Kölner Humoristen verpflichtet sind. (Näheres siehe Inserat.)

⊙ **Ev. Gemeinde.** Heute abend 8,30 Uhr Gemeindeabend des Pfarrbezirks Siebel in der Aula des Realgymnasiums.

Heedfeld

k. In dem Anwesen des Landwirts v. O., früher R. in Stallhausen bei Dahlerbrück brach gestern in den frühen Abendstunden im Dachstuhl ein Feuer aus, das vom starken Winde begünstigt an den ausgetrockneten Hölzern und lagernden Heuvorräten und Getreide reichliche Nahrung fand und in kurzer Zeit auf das ganze Bauernhaus übergriff. Zuerst wurde der auf dem gleichen Hofe wohnende Landwirt Th. auf das Feuer aufmerksam, der sofort Hilfe alarmierte und den Besitzer, der mit seiner Familie nichtsahnend in der Stube des brennenden Hauses saß, durch Klopfen an die vereisten Fenster auf den Brand aufmerksam machte, als die Dachpfannen bereits in der Feuersglut unter Klirren zersprangen. Die zuständige Feuerwehr von Heedfeld-Hülscheid mußte bei ihrem Eintreffen leider zusehen, wie das ganze Gebäude von dem wütenden Feuer verzehrt wurde, da infolge der Kälte Wassermangel herrschte. Das Vieh sowie der größte Teil des Mobiliars konnten durch das rasche hilfreiche Zupacken der Nachbarn gerettet werden, während das gesamte Federvieh in den Flammen umkam. Ebenso wurden sämtliche Getreidevorräte und Futtermittel ein Opfer der Flammen. Das gerettete Vieh wurde bei dem Nachbar Th. untergestellt. Der Brand konnte bis zu den späten Abendstunden noch nicht zum Ersticken gebracht werden und dürfte beträchtlichen Schaden angerichtet haben, der allerdings noch nicht genau zu übersehen ist, aber größtenteils durch Versicherung gedeckt sein soll. Die Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt.

Halver

≈ Zu Ennepe in hiesiger Gemeinde stand eine über 200 Jahre alte Buche mit prächtig ausladender Krone, die als sehenswertes Naturdenkmal unter Naturschutz gestellt war. Sie erregte die Bewunderung aller, die an ihr vorbeikamen und, da sie dicht an der Chaussee stand, sie sahen. Bei dem Brande des nahe dabei stehenden Oetzelschen Hauses vor einem Jahre hatte sie stark gelitten. Jetzt ist der Baum gefällt worden. Der Stamm hatte einen Durchmesser von 1,50 Mtr. Jeder Naturfreund bedauert ihr Verschwinden.

≈ Die Wasserwerkskommission hat den Preis für das aus dem Wasserwerk Halver entnommene Wasser mit dem 1. Januar d. J. ermäßigt. Bei Wasserabgabe für hauswirtschaftliche und ähnliche Zwecke werden die Grundgebühr und der bisher bestehende Wasserabgabepreis um 10 Proz. ermäßigt. Bei Wasserabgabe für Fabriken und sonst gewerbliche Zwecke werden außer der bestehenden Wassermessermiete, die unverändert bleibt, bei vierteljährlicher Entnahme folgende Preise festgesetzt: für die ersten 100 Kubikmeter 22,5 Rpfg. pro Kubikmeter, für die weiteren 100 Kubikmeter 22 Rpfg. pro Kubikmeter, für die weiteren 100 Kubikmeter 21 Rpfg. pro Kubikmeter und bei Entnahme von über 300 Kubikmeter 20 Rpfg. pro Kubikmeter.

≈ Dem Hilfsausschuß zur Durchführung einer Nothilfe in der Gemeinde Halver steht eine kleinere Menge Brennholz zur Verfügung. Das Holz ist von den Waldbesitzern gestiftet worden mit der Maßnahme, daß die Empfänger dasselbe selbst schlagen, zerkleinern und fortschaffen. Bedürftige, die bei der Verteilung berücksichtigt werden wollen, haben sich bis zum 15. d. M. im Amtshause, Zimmer 3, zu melden.

≈ Nachts wurde bei dem Wirte Otto Theimann („Märkischer Hof" an der Kölnerstraße) ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Herren Einbrecher fuhren im Auto vor. Bei dem Geräusch des Motors zertrümmerten sie eine Fensterscheibe und stahlen in dem Wirtszimmer den Radioapparat, eine Samtjacke und zwei Kisten Zigarren. Die Eheleute Th. erwachten und benachrichtigten telephonisch die Polizei, die sofort die Verfolgung aufnahm und der es auch gelang, einen der Einbrecher in Wipperfürth festzunehmen. Mit dem Auto, das, wie festgestellt, in Köln gestohlen war, waren die Einbrecher im Ennepetal in einen Graben geraten, so daß sie es stehen ließen und die Flucht zu Fuß fortsetzten. In derselben Nacht wurde bei dem Wirt Gustav Böhle in der Berliner Straße (Eichholz) ein Einbruch versucht. Auch hier Vorfahren mit einem Auto und Zertrümmern einer Fensterscheibe bei dem Geräusch des Motors, worüber Böhle jedoch erwachte und dann die Einbrecher verscheuchte.

Kierspe

(:) Der Waldbauverein der Gemeinde Kierspe hielt unter dem Vorsitz des Fabrikanten Reinhold Engstfeld-Bollwerk im Hotel Plate seine Jahreshauptversammlung ab. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende. Die Mitgliederzahl beträgt 115 mit einem Waldbestande von 5600 Morgen. An die Mitglieder wurden im abgelaufenen Geschäftsjahre unentgeltlich geliefert 91 700 Fichten, 8000 Kiefern- und 4100 Buchenpflanzen. Nach Mitteilungen des anwesenden Oberförsters Leonhard sind für das Jahr 1932 keine Beihilfen für Aufforstungen zu erwarten; für das Jahr 1933 könne dagegen wieder mit Beihilfen gerechnet werden. Dem Kassenbericht entnehmen wir: Im abgelaufenen Geschäftsjahre wurden für 330 Mk. Beerenscheine verkauft. Nach Abzug aller Unkosten verbleibt ein Kassenbestand von 336,90 Mk. Bei dem Punkte Vorstandswahl wählte man für den verstorbenen Schatzmeister Hugo Vollmann das Mitglied Emil Eichholz-Bruch als Kassierer. Außer der Erinnerungsgebühr von 30 Pfg. für je 10 Morgen Wald sollen in diesem Jahre keine Beiträge erhoben werden. Oberförster Leonhard gab anschließend die Preise für Fichtenpflanzen bekannt. Der Oberförster hielt dann einen Vortrag über Bewertung des Waldes bei Steuererklärungen. Der sich daran anschließende Lichtbildervortrag des Oberförsters in der Schule war lehrreich und fand allseitigen Beifall. Nach Rückkehr ins Vereinslokal wurde von dem Geschäftsführer des Landbundes Dr. Hersel und dem Gemeindevorsteher Mitteilungen über die augenblicklich bestehenden Jagdpachtverhandlungen gemacht.

Meinerzhagen

e. Die Gemeindevertretung hielt im Amtshaus eine Sitzung unter dem Vorsitz von Gemeindevorsteher Kleine und im Beisein von Bürgermeister Bedder ab. Die Kassenrechnung 1930 war richtig befunden worden. Ein Bestand von 10 154,96 RM. konnte vorgetragen werden. Um die Errichtung einer öffentlichen Fernsprechzelle in Wiebelsaat hatten Gastwirt Fritz Rentrop und Landwirt Ernst Schmidt gebeten. Die Vertretung beschloß dem Antrage Rentrop zuzustimmen. — Für den Grunderwerb zum späteren Ausbau der Mühlenstraße hatte der Gemeindevorstand Grundstücksverträge mit Fritz Budde, Ernst Koch, Johann Hühn, August Bösinghaus, Ww. Jul. Kämper, Heinrich Voß und Ernst Borlinghaus abgeschlossen. Die erforderlichen Grundstücke werden kostenlos an die Gemeinde abgetreten. E. Borlinghaus gibt außerdem im Tauschwege 33 Quadratmeter. Die Verträge wurden genehmigt. — Zur Erzielung geeigneter Baustellen stimmte die Vertretung dem vorgenommenen Grundstücksaustausch am Schwarzenberg zwischen der Gemeinde und Frau Ww. Borlinghaus und Karl Klaucke zu. Der Austausch erfolgt ohne gegenseitige Vergütung. Im Zusammenhang mit Kanalisationsfragen legte der Gemeindevorstand den Entwurf eines Nachtrags zum Ortsgesetz betr. die Erhebung von Gebühren für die Benutzung der öffentlichen Straßenkanalisation vor, der von der Vertretung angenommen wurde. Bisher wurden die Anlieger bei Ausführung der Kanalisation durch freie Vereinbarung zu den entstehenden Kosten herangezogen. Durch den Nachtrag sind diese anteiligen Baukosten ziffernmäßig festgelegt, um Schwierigkeiten zu vermeiden. Es werden beim Ausbau einer Kanalisation von den Anliegern an Kostenbeiträgen erhoben 3,— RM. pro lfd. Meter des Grundstücks und 25 Prozent des Gebäudesteuernutzungswertes.

Altena

□ In geheimer Sitzung der Stadtverordneten wurde Bürgermeister Dr. Höh, der dieses Amt bereits 12 Jahre zu allseitiger Zufriedenheit innehatte, von allen Stadtverordneten bei einer Stimmenthaltung auf eine neue Amtsperiode wiedergewählt.

Persönliche Nachrichten

≈ **Halver.** Die Witwe Gustav Hesendehl, Julie, geb. Eisenberg, zu Wiene (Post Carthausen, Westf.) vollendet am morgigen Freitag ihr 81. Lebensjahr.

i. **Herscheid.** Heute begeht das zweitälteste Gemeindeglied, der Veteran Herr Theodor Fröhling seinen 92. Geburtstag. Der Hochbetagte erfreut sich noch einer guten geistigen und körperlichen Rüstigkeit. In seinen ersten Arbeitsjahren widmete er sich dem Fuhrwerksbetrieb. Bevor die Ruhr-, Sieg- und die Volmebahn gebaut waren, mußten die Frachten mit Pferd und Wagen von Hagen, Soest und anderen Städten geholt werden, und da war es ihm eine Freude, mit seinem Fuhrwerk tagelang unterwegs zu sein. Später wandte er sich der Fabrikarbeit zu. Er ist ununterbrochen 31 Jahre bei der Firma Basse & Selve (jetzige Firma Berg-Heckmann-Selve AG.) in Bärenstein beschäftigt gewesen. Im Jahre 1863 wurde er zum Militär eingezogen und erhielt seine Ausbildung beim Infanterie-Regiment Nr. 15 in Bielefeld, unter dessen Fahnen er 1864 an dem Feldzug gegen Dänemark und 1866 gegen Oesterreich teilnahm. 1870/71 machte er den Krieg gegen Frankreich in einem Landwehrbataillon mit. Aus allen drei Kriegen kehrte er unversehrt in die Heimat zurück. Er besitzt aus diesen Kriegen als Erinnerungszeichen die Kriegsdenkmünze von 1864, das Alsenkreuz und die Kriegsdenkmünze von 1866 und 1870/71. Herr Fröhling war 1867 Mitbegründer des Herscheider Wehrvereins, dem er noch heute als aktives Mitglied angehört. Im Jahre 1927 konnte er mit seiner auch heute noch lebenden Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Möge es dem alten Herrn vergönnt sein, noch oft sein Wiegenfest zu feiern!

Hagen

△ **Verfehlungen bei der Hagener Kirchensteuerstelle.** Ein ungetreuer Angestellter der Kirchensteuerstelle hat in ganz raffinierter Weise trotz allen Sicherungsmaßregeln und trotz allen Revisionen Unterschlagungen zu machen verstanden. Als der Leiter des Büros diesen Verfehlungen auf die Spur kam, ist der Täter flüchtig geworden und bisher noch nicht gefaßt. Wie verlautet, soll es sich im ganzen um eine Summe von etwa 10 000 Mark handeln. Es wird auch eine höhere Zahl genannt. Das Ergebnis der genauen Nachprüfung bleibt abzuwarten.

Rote Nasen

„Die rote Nase kommt vom S . . .!" Nein, das tut sie nicht, oder doch nur in recht seltenen Fällen! Dies sei zunächst einmal zur Ehrenrettung aller derer gesagt, die dieses unangenehme Wahrzeichen im Gesicht tragen.

Von roten Nasen gibt es zweierlei Arten, nämlich solche, bei denen es sich nur um eine „flüchtige" Nasenröte handelt, und andere, deren Nasenröte eine „bleibende" ist. Die Entstehung der flüchtigen Röte beruht auf einer durch Kälteeinwirkung hervorgerufenen Zusammenziehung der Blutgefäße in der Haut der Nase, die sich beim Eintritt in ein warmes Zimmer wieder erweitern. Solcher roter Nasen sieht man jetzt im Winter gar viele, allein diese Art von Nasenröte verschwindet bei längerem Aufenthalt in geheizten Räumen meist fast vollständig.

Nervöse Menschen, besonders junge Mädchen und Frauen, oder Personen, deren Blutzirkulation aus irgendeinem Grunde nicht in Ordnung ist, werden leicht von solcher „flüchtigen" Nasenröte befallen. Neben der Winterkälte führt bei diesen besonders dafür disponierten Menschen auch der Genuß heißer oder scharf gewürzter Speisen und endlich auch der Alkohol zu der so peinlichen „roten Nase".

Die „bleibende" Nasenröte verdankt ihre Entstehung dem häufigen wiederholten, sozusagen chronischen Einfluß der erwähnten Schädlichkeiten in erster Linie. Es gibt indessen dafür auch noch eine Reihe anderer Ursachen. So kann z. B. der ständige Druck einer schlecht, d. h. zu fest aufsitzenden Brille oder eines Kneifers zu örtlicher Blutstauung und chronischer Gefäßerweiterung, also zur roten Nase führen. Nicht selten trägt auch die Verwendung schlechter Seife schuld an der leidigen Nasenröte. Weiterhin können Erkrankungen innerer Organe, besonders beim weiblichen Geschlecht, eine ursächliche Rolle spielen. Schließlich führen auch bisweilen Erkrankungen der Nase selbst oder ihres Innern zu einer bleibenden Nasenröte.

Glücklicherweise braucht sich kaum jemand, den eine rote Nase verunziert, tatenlos in sein Schicksal zu ergeben. Gegen die flüchtige Nasenröte hilft oft das Auflegen eines kleinen, benzingetränkten Tüchleins aus Mull. Dem Dauerbesitzer einer roten Nase sei zunächst empfohlen heiße Getränke, vor allem Tee und Kaffee, ebenso wie scharf gewürzte Speisen zu meiden, den Alkohol bei Seite zu lassen und möglichst auch das Zigarettenrauchen aufzugeben. Die beiden letzteren Verbote werden gewiß auch sonst der Gesundheit nur dienlich sein. Selbstverständlich darf man nicht erwarten, ein in der ganzen Körperanlage ursächlich mitbedingtes Leiden in kurzer Zeit beseitigen zu können.

Wo die angegebenen kleinen Maßnahmen zur Beseitigung der Nasenröte nicht ausreichen, da nehme man ärztliche Hilfe in Anspruch. Dem Arzte stehen eine ganze Anzahl von Methoden zur Verfügung, die in den meisten Fällen, wenn nur Arzt und Patient genügend Geduld aufbringen, zum Ziele führen und zum Verschwinden bringen das leidige Uebel der „roten Nase".

Dr. C. K.

Hausse in Rüstungsaktien!

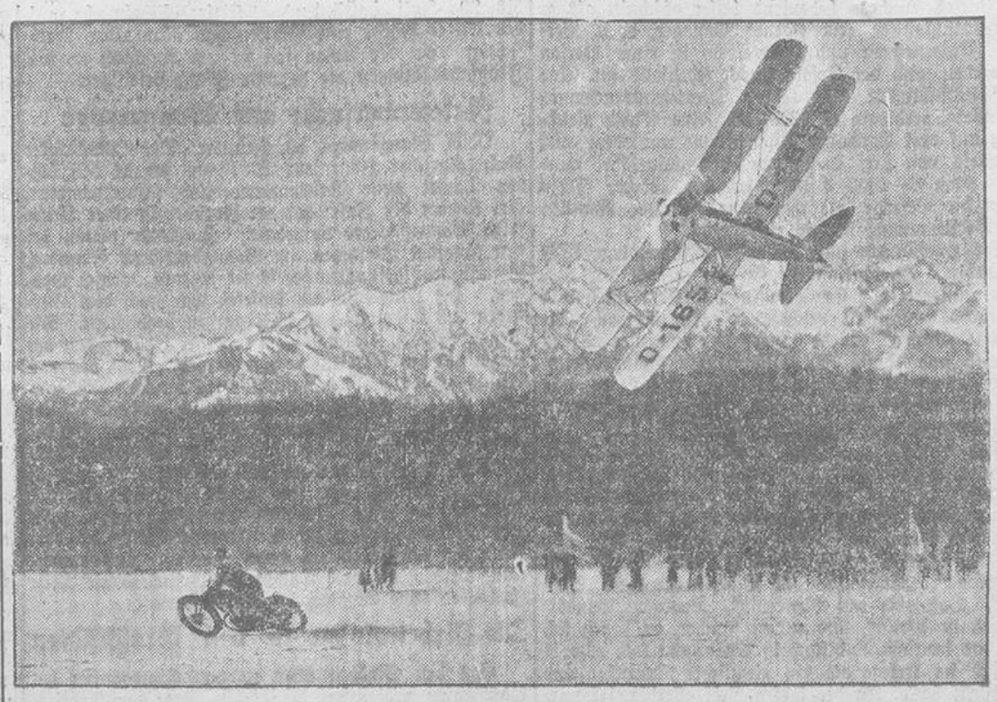
Ein interessantes Gegenstück zu den Genfer Abrüstungsverhandlungen bietet die regelrechte Hausse in Rüstungswerten, die auf Grund des japanisch-chinesischen Konflikts während der letzten Tage an den Weltbörsen einsetzte und namentlich den Pariser Markt so stark beeinflußte, daß sie alle anderen Marktmomente zeitweilig ganz und gar überschatten konnte. Vickers, Armstrong, Hotchkiß, Schneider-Creuzot, Etablissements Kuhlmann profitierten bereits in sehr starkem Maße von der Kriegskonjunktur im Fernen Osten. In Prag stiegen die Aktien der Skoda-Werke, die schon jetzt mit japanischen Rüstungsaufträgen versehen sein sollen und zogen den größten Teil der übrigen Aktienmärkte mit sich in die Höhe.

Die Sendung von morgen

Freitag, 12. Februar.

Königswusterhausen. 20 von Berlin: „Mefistofele" Oper in vier Akten von Boito. — **Heilsberg.** 20 von Danzig: „Triumph des Herzens". Operndichtung von Goebel. — **Mühlacker.** 20,50: Neue Musik der Nationen. — **Wien.** 2020: Aus neuen Operetten. — **Mailand.** 21: Bunter Abend. — **Zürich.** 20 von Bern: Musik zeitgenössischer Schweizer Komponisten.

Kernen zwischen Motorrad und Flugzeug



Auf dem Eibsee fand das alljährliche Rennen zwischen Motorrädern und Flugzeugen statt, bei denen das Flugzeug zwar den Vorteil der größeren Schnelligkeit voraus hat, jedoch infolge der vorgeschriebenen engen Kreise durch seine geringere Wendigkeit behindert ist. Unsere Aufnahme zeigt das Flugzeug Ernst Udets in der Kurve.

Edgar Wallace †

wtb. **Hollywood**, 10. Februar.

Edgar Wallace, der bekannte englische Romanschriftsteller, ist heute hier verstorben.

Edgar Wallace wurde 1875 geboren. Zur Zeit des Burenkrieges war er Kriegsberichterstatter für Reuter; er blieb dann in Südafrika, war 1900 Korrespondent der „Daily Mail" und schließlich gründete er in Johannesburg die „Rand Daily Mail". Nach



dem Kriege wurde W. einer der bekanntesten Kriminalschriftsteller Englands, er wurde, was Popularität seiner Schriften und Höhe der Einnahmen betraf, eine Zeitlang nur noch von Bernard Shaw übertroffen. Der erste große Erfolg war sein Roman „Der Glöckner". Da sein Verleger aber bei Herausgabe dieses Buches bedeutend besser abschnitt als er selbst, beschloß er, sein eigener Manager, d. h. Verleger, Unternehmer und Impresario in einer Person zu werden, und der Erfolg sprach jedenfalls für seine Geschäftstüchtigkeit. An seinen Theaterunternehmungen allein verdiente er 1928, als seine Stücke gleichzeitig auf drei Londoner Bühnen und außerdem auch auswärts von drei Gastspieltruppen aufgeführt wurden, etwa 3—4000 Pfund in der Woche. Dazu kamen die Beträge, die ihm seine Romane, Novellen und Verfilmungen ständig einbringen.

Die Hauptquelle aller dieser Reichtümer war W.'s unglaubliche Produktivität! Er hat an die 160 Romane, hunderte von Erzählungen und etwa ein halbes Dutzend Theaterstücke geschrieben. Der Roman „Die seltsame Gräfin" wurde innerhalb von vier Tagen verfaßt und damit ein literarischer Schnelligkeitsrekord aufgestellt; für Abfassung einer Novelle genügte ihm nach eigener Aussage die Zeit vor dem zweiten Frühstück oder nach dem Mittagessen!

Aus der Feder dieses originellen Schriftstellers sind u. a. hervorgegangen und auch ins Deutsche übersetzt worden: „Der Räuber", „Der Herer" (ein überall mit größtem Erfolg aufgeführtes Detektiv-Drama), „Die drei Gerechten", „Der rote Kreis", „Die Tür mit den sieben Schlössern", „Die Bande des Schreckens", „Erlebnisse des Bezirksamtmanns Sanders", „Bosambio von Monrovia", „Leutnant Bones" „Bones in Afrika", und andere Bücher, an denen sich auch das deutsche Publikum in Spannung las, obwohl W. sich im Kriege als ein ziemlicher Deutschenfeind dargestellt hatte. In der letzten Zeit allerdings konnte man ein Abflauen des Interesses beobachten, doch hat W. in der angelsächsischen Welt bis zu seinem nun erfolgten Tod eine große Popularität behalten.

Eine deutsche Flottenschau in Kiel.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die Reichsmarine während der in den Ferien vom 23. bis 29. Juli stattfindenden Kieler Segelwoche auf der Kieler Förde eine Flottenschau abzuhalten beabsichtigt. An der Schau soll sich im Anschluß an die Frühjahrsübungen die gesamte Flotte beteiligen.

Raketenversuche auf Wangeroge

CNB. **Wangeroge**, 10. Februar. Der Osnabrücker Raketenforscher Ingenieur Tiling hat in den letzten Tagen neue Raketenstartversuche unternommen. Im Westen der Insel hat der Forscher in einer Senke seine Startapparate aufgebaut. Zuschauer waren bei den jüngsten Versuchen am Sonnabend und Sonntag, die als wohlgelungen bezeichnet werden, wenig zugegen. Die Flugbahn der Raketen war nach dem Verlassen des Lanzierrohres stets gut zu beobachten. Die Versuche sollen diesmal besonders der Erforschung der Stabilität der Raketenkörper und nicht zuletzt des von Tiling geplanten Raketenflugkörpers dienen. Es handelte sich also weniger um Erreichung größerer Höhen oder Entfernungen, sondern um die Zielsicherheit. Der bereits angekündigte Abschluß der ersten Postrakete vom Festland nach Wangeroge soll wahrscheinlich noch in diesem Frühjahr vor sich gehen. Dabei soll der Raketenkörper eine Geschwindigkeit von etwa 1000 Stundenkilometern erreichen. Voraussichtlich soll dem Nutzraum der Rakete ein Hund oder eine Katze anvertraut werden, die nach Ansicht des Erfinders die Reise zweifellos ohne Schaden überstehen werden.

Die Arbeitslosen in den Großstädten

Von den Städten über 100 000 Einwohnern hat Oberhausen prozentual die höchste Zahl der Arbeitslosen, nämlich 47,7 v. H. der Erwerbstätigen. Danach kommt Dortmund mit 44,7 v. H. der Erwerbstätigen, Bochum mit 39,8 v. H., Wiesbaden mit 37,1 v. H., München-Gladbach mit 34,4 v. H. Am besten gestellt ist Münster, wo nur 12,3 v. H. der Erwerbstätigen arbeitslos sind, dann Stuttgart mit 19,0 v. H., dann München 19,9 v. H. Lübeck hat 32,1 v. H. arbeitslose Erwerbstätige, Kiel 28 v. H., Hamburg 21 v. H., Chemnitz 28 v. H., Plauen 27,7 v. H., Leipzig 24,3 v. H., Dresden 25,8 v. H., Düsseldorf 25 v. H. und Köln 23,4 v. H. Die größte Erwerbslosigkeit besteht demnach im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, während Süddeutschland am wenigsten von der Erwerbslosigkeit betroffen ist.

Amtliche Wetterstelle Lüdenscheid

Fernruf 4321.

Tag	Stunde	Barometer	Temperatur	Wind: Richtung	Wind: Stärke	Relat. Feuchtigkeit
10. 2.	14 Uhr	769,3	—10,4 °C	NO	5	85 %
10. 2.	21 Uhr	769.7	—12,2 °C	NO	4	36 „
11. 2.	7 Uhr	771,2	—14,0 °C	NO	4	92 „

Am 10. 2. 1932

Höchste Temperatur —6.7 °C.
Niedrigste Temperatur —13.9 °C.
Niederschlag — mm
Sonnenscheindauer 8.1 Stunden

Die kontinentalen Kaltluftmassen haben sich mit großer Geschwindigkeit nach Süden und Westen hin ausgebreitet. Aus Westdeutschland wird vorherrschend 10 Grad Frost gemeldet, der nach Osten hin weiter abnimmt und in Ostdeutschland 18—19 Grad unter dem Gefrierpunkt erreichte. Der Zustrom der russischen Kaltluft nach Mitteleuropa hält zunächst noch an, so daß das Frostwetter fortdauert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei zunehmender Bewölkung keine Aenderung.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Ehmer
Für Lokales, Provinz, Sport, Unterhaltung: G. F. Bagenski
Für Wirtschaft, Landwirtschaft, Technik: Dr. Hans Seal
Für Anzeigen: Georg Schaar, sämtlich in Lüdenscheid
Rotationsdruck und Verlag: W. Crone jr. G. m. b. H. Lüdenscheid i. Westf.

Statt Karten!

Karl Gebehenne
Elly Gebehenne
geb. Woeste
Vermählte

Haren,
Lüdenscheid, den 9. Februar 1932
20219



Statt jeder besonderen Anzeige!

Ein liebes Kind verlieren,
Heißt vieles überstehen,
Wir wollen den Hügel zieren,
Bis wir uns einst wiedersehen.

Heute abend 6¾ Uhr starb plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unser liebes, unvergeßliches Töchterchen

Hannelore

im zarten Alter von fast 3 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Wilh. Brinker.

Lüdenscheid, den 9. Februar 1932.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 12. Februar 1932, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Loherstr. 39 aus, statt. 10243
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Haarausfall – Schuppen?
dann nur das
echte Birkenwasser „Malengold"
für blondes Haar. ¼ Liter RM 1.00 und
echtes Brennesselhaarwasser
für fettiges Haar, ¼ Liter RM 0.75
von Hofapoth. Schaefer / Fein parfümiert
Keine teure Verpackung! Flaschen mitbringen.
Zu haben **Schiller-Drog. P. Lehmeke.**

Nächste Woche Ziehung!
Haben Sie schon ein
Winterhilfe-Los?
Höchstgewinn 200 000 ℳ
Nur bares Geld.
Versäumen Sie diese günst. Lotterie nicht!
Billiger Lospreis (1 u 2 ℳ) für 2 Ziehungen ohne Nachzahlung gültig. 834
Ernst Wissing.

Turnverein Brüninghausen e. V.
Sonntag, den 14. Febr., nachmittags 4 Uhr:
General-Versammlung
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. 20214
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Rahmeder Schützenverein e. V.
Sonnabend, den 13. Februar 1932, abends 8 Uhr, im Saale des Schützenbruders **Heiermann, Mühlenrahmede**
Oeffentlicher lustiger Abend
zum **besten der Winterhilfe,** wozu erste **Kölner Humoristen** verpflichtet sind. Anschließend: **Großer Fastnachtsball.** Eintritt Rm. 1.— einschl. **Tanz.** . . . .
Freunde u. Gönner sind herzl. eingeladen.
20216 **Der Vorstand.**

Neue ermäßigte Anzeigenpreise
für den
‚Personal-Anzeiger des Daheim'
Unsere Geschäftsstelle
Schillerstraße 20
vermittelt ohne Spesenaufschlag Anzeigen für das „Daheim". Das Publikum hat nur nötig, die Anzeigentexte bei uns abzugeben und die ermäßigten Gebühren zu entrichten.
Diese lauten:
Stellen-Angebote jetzt nur 90 ₰
Stellen-Gesuche jetzt nur 67 ₰
Sonstige kleine Anzeigen (auch Heiratsanzeigen)
1.08 ℳ für die Zeile (1 Zeile = 7 Silben)
Die Geschäftsstelle des
Lüdenscheider General-Anzeigers

Eisbahn im Stadtpark
536 **spiegelblank**
Zutritt für jedermann.

Pferde-Versicherungs-Gesellschaft der Gemeinde-Hülscheid.
Zahlungstermin
am Sonntag, den 14. d. Mts., vorm. von 9½ — 10½ Uhr bei **Sohn in Winkeln,** mittags von 12—1 Uhr bei **Gottfried Ebberg, Hülscheid,** nachm. von 4—5 Uhr bei **Fröhling, Kuhleuhagen.** 1% der Versicherungssumme.
Der Geschäftsführer.

Gewinnauszug
5. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche (264. Preuß.) Staats-Lotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 9. Februar 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 332268
4 Gewinne zu 10000 M. 208596 330707
8 Gewinne zu 5000 M. 324014 369566 374046 391436
14 Gewinne zu 3000 M. 17857 99133 103009 115029 274286 322519 397220
70 Gewinne zu 2000 M. 1503 36162 42716 62748 68088 75291 99244 99777 104702 111551 116271 123158 128910 132964 133877 161612 165255 203847 212265 238192 282951 284952 318290 324531 326606 340654 341395 349269 361371 362555 365985 370660 380389 382957 395317
118 Gewinne zu 1000 M. 5692 18466 28517 36944 49477 51223 56769 60873 61019 66032 87573 90212 98446 100877 109234 109736 110130 118241 122428 143229 147132 150700 155508 155568 162848 169552 171894 173668 174504 176690 178319 193184 201809 205937 209052 210592 220579 220828 233210 238712 239183 263861 272720 273889 279276 307183 313499 313632 316638 317081 318029 321558 337998 353568 364014 364027 374381 374837 391033
203 Gewinne zu 500 M. 3705 14126 19013 21533 22300 23072 31196 33765 35483 38508 42268 46725 50161 54856 65041 65802 70914 72205 79124 81781 86545 92674 96810 97685 97737 102075 106174 115220 127813 130727 137109 137199 141849 147766 148263 152393 157491 158684 161840 164038 173940 178537 179238 179700 186847 190862 190943 191504 193279 200829 206003 207062 207547 2110.4 217368 220231 220641 224647 233840 237143 242568 245948 247514 256283 257490 259959 263129 263471 265009 267577 268518 270421 270445 288026 288306 291958 297117 298687 299270 306931 306954 309158 309669 320762 322708 324685 328098 333317 341391 344636 344895 352017 358637 362129 363207 367404 373468 374720 386550 386636 387020 387909 398808

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 48934 135380
6 Gewinne zu 5000 M. 143996 286117 389340
14 Gewinne zu 3000 M. 33220 44465 113804 139551 239683 368212 370159
56 Gewinne zu 2000 M. 28250 35277 41869 55251 94666 99808 118319 119023 146876 193607 201216 208253 212434 289897 300179 300781 303857 312785 321364 329881 335749 336188 359094 359488 360678 375048 390867 399340
108 Gewinne zu 1000 M. 5234 12198 26109 29342 34011 41323 41963 44116 44328 51037 82772 89394 90782 91081 91745 99357 100389 107055 116538 124873 138839 155107 158687 160696 165619 172432 188470 193727 196719 215111 217826 220369 221739 250312 251021 265841 266955 268163 279847 281442 282861 310916 315613 315736 323061 338206 340099 340196 341712 365445 366016 368834 369728 380713
192 Gewinne zu 500 M. 5556 5593 7359 13477 15341 26217 27341 31789 32344 37070 43850 53884 57636 61254 63336 70032 79336 80142 80221 82964 83296 84529 92785 100880 101492 101709 104523 119304 121247 125085 125450 128650 131533 132323 141094 142936 147476 151467 155767 156479 157505 157802 158382 161827 163306 164282 166749 177464 193304 197646 199052 199118 218207 219801 220814 221687 223014 226714 229988 239999 242310 242574 256742 264341 272011 277206 279309 283788 286249 287270 292881 293407 309272 311104 313990 315822 319702 319984 326073 336456 338521 343900 345074 366501 367637 368500 373332 376448 386121 386322 386358 386618 388209 396245 396427 397535

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 12 zu je 50000, 28 zu je 25000, 192 zu je 10000, 486 zu je 5000, 972 zu je 3000, 2874 zu je 2000, 5774 zu je 1000, 9602 zu je 500, 28978 zu je 400 M.

Los 5 Mk., „ 10 „, je Klasse — stets vorrätig — **Weyrich,** Staatl. Lott.-Einn. Kirchplatz Ruf 4260.

Hausfrauen kauft in den **BERGKAUF** Geschäften. 5% Rabatt 5% Rabatt
Sie finden solche in allen Stadtteilen.
Der Name **BERGKAUF** bürgt für Qualitäten. 5% Rabatt 5% Rabatt

Brills Tabak
Ein Hochgenuß für jeden Raucher.
Spezialität:
Edelstrang mit rein Uebersee-Einlage.
Gebrüder Brill Bilstein i. Westf.
Größte u. ält. Bilsteiner Tabakfabrik Gegr. 1811

Conrad Klaus,
Herzogstraße 7.
Reparaturwerkstatt für 3642
Körbe u. Korbmöbel Stuhlflechterei.

Weg mit dem **Fett**, das Sie doch selbst leicht durch ein **äußerliches** Mittel beseitig. können. Wie, teilt Ihnen **kostenlos** mit **Exan, Bremen L 14,** Waterloostr. 81.
20099

Verkäufe

Zwangsversteigerung.
Am Freitag den 12. Februar, 12 Uhr, werde ich in **Schalksmühle im Hotel Hußer**
1 Radiogerät m. Lautsprecher, 1 Hirschgeweih, 16 Rehgeweihe, 1 Trumeauspiegel, 1 Chaiselongue, 1 Tisch, 1 Stehpult u. 1 Korbsessel amtlich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 533
Lüdenscheid, den 11. Februar 1932.
Kallenbach,
Obergerichtsvollzieher.

Noch schöner, noch besser und **viel billiger** sind **Möbel** im 358
Etagenlager
F. Bremecker,
Reckenstraße 15
(am Schützenplatz).

Trauer-Drucksachen
sofort, auf Wunsch innerhalb 1—2 Stunden
W. Crone jr., G. m. b. H.
Schillerstraße 20.

Kaufgesuche

Kleinere, gut erhalt., gebrauchte
Einrichtung z. Herstellung v. Schaltern u. Steckdosen,
mit dem VDE-Zeichen zu kaufen gesucht.
Gefl. Angeb. mit genauer Beschreib. u. Preis., mit u. auch ohne die benötigten Pressen unt. T 20221 an die Geschäftsst. ds. Bl. erbeten.

Gut erhaltener gebr.
Tiefbauherd
mit Platte 1,10×0,80
od. kl. Wirtschaftsherd
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Anfrag. unt. St 20220 an die G. d. Bl.

Offene Stellen

Erstkl. Privat-Krankenkasse mit billig. Tarifen, Homöopathie u. Allopathie, sucht für den dortig. Bezirk gut eingeführte **Vertreter** bei günstig. Bedingung. Angeb. unt. G 4783 an die G. d. Bl. erb. 20803

Jüngere
Kontokorrent-Buchhalterin
von größerem Fabrikgeschäft gesucht.
Schriftl. Angeb. unter R 516 an die G. ds. Bl.

Gesucht wird für sofort ein 533
Kochlehrmädchen
bei freier Station ohne gegenseitige Vergütung.
Gesellschaft Erholung.

Stellengesuche

Junges Mädchen
das schon mehrere Jahre in Haushaltungen tätig war, sucht Stellung zur Erlernung der Küche bei Zahlung eines kleinen Taschengeld.
Schriftl. Angeb. unter S 20218 an die G. d. Bl.

Geldmarkt

Welcher Kaufmann
beteiligt sich mit Mark 3—4000,— an kleiner
Metallwarenfabrik?
Ang. unt. G 10241 an die G. ds. Bl.

Mietgesuche

Tageszimmer
zum Empfang v. Kunden, möglichst Stadtmitte u. parterre, zu mieten gesucht.
Schriftliche Angebote unter H 10242 an die Geschäftsst. d. Bl. erbet.

Wohnung,
2—4 Zimmer, vom Beamten zum 1. 4., evtl. früher oder später zu mieten gesucht. Schriftl. Angebote unter T 537 an d. G. d. Bl.

5-Zimmer-Wohnung
im Tauschwege bald zu mieten gesucht; die gesucht. Zimmer können auch getr. und im Hause liegen. Die angebot. 5 Zimmer liegen in guter zentraler Lage.
Schriftl. Angeb. unt. Sch 525 a. d. G. d. Bl.

Wohnung
von 3 Zimmern
mit Zubehör sofort oder zum 1. April gesucht.
Zu erfragen 482
Hochedelmann 61, II. Et.
Telefon 3265.

78. Jahrg. Nr. 35
Zweites Blatt

Lüdenscheider General-Anzeiger

Donnerstag, den
11. Februar 1932

Wird er es schaffen?

Experimente des Goldmachers Dunikowski.

h. Paris, im Februar.

Abrüstungskonferenz, Krieg in China, Wirtschaftskrise — alle diese Sorgen sind in Paris vergessen. Es gibt nur ein Tagesgespräch, eine Frage: „Wird „Er" es schaffen?" Und jeder weiß, was damit gemeint ist: Herr Dunikowski ist gerade dabei, vor einem erlesenen Kreise berühmter Gelehrter im Institut de France nach seinem geheimen Verfahren Gold herzustellen.

Die Vorgeschichte ist rasch erzählt. Sie hat eine verzweifelte Aehnlichkeit mit den Abenteuern unseres Herrn Tausend. Es ist ungefähr fünf Jahre her, da erschien an der Cote d'Azur ein freundlicher, sympathisch aussehender junger Mann aus Lemberg in Polen und erzählte, ihm sei es gelungen, woran die berühmtesten Physiker gescheitert seien, er kenne das Geheimnis, Gold zu machen! Er baute eine große, sehr komplizierte Apparatur auf und brachte einige sehr merkwürdige Dinge über „Z-Strahlen" vor, die er entdeckt haben wollte. Prinz Albert von Monaco begann, sich für den seltsamen Mann zu interessieren. Und als Dunikowski ihm seinen Plan entwickelt, aus den Mineralien des Meeres mit Hilfe seiner Apparatur Gold zu gewinnen, stellt er ihm bereitwilligst sein berühmtes ozeanographisches Museum in Monte Carlo zur Verfügung. Eine Zeitlang geht alles gut, die Experimente nehmen einen befriedigenden Verlauf, aber es erweist sich als notwendig, die Apparatur zu vergrößern und auszubauen. Dazu gehört Geld, und es sieht so aus, als wenn der Prinz nicht gern mit noch größeren Summen herausrücken will. Da entschließt sich Dunikowski, nach Paris zu gehen, um neue Kapitalien aufzutreiben. Und das wird ihm zum Verhängnis. Freilich findet er ziemlich rasch einige Leute, die auf so bequeme und billige Weise zu dem unermeßlichen Reichtum gelangen wollen, den ihnen der Pole verspricht. Aber nachdem der junge Mann an die Riviera zurückgefahren ist, kommt ihnen die Geschichte etwas verdächtig vor. Sie wollen sich nicht vertrösten lassen, und als der klingende Erfolg auch nach einiger Wartezeit ausbleibt, laufen sie zum Kadi.

Dunikowski wird Anfang Dezember 1931 verhaftet. Die Polizei ist überzeugt, wieder einmal einen Bauernfänger geschnappt zu haben. Der Fall Tausend ist noch in zu frischer Erinnerung, als daß man an eine ernsthafte wissenschaftliche Grundlage zu glauben wagte. Aber der Pole bleibt hartnäckig dabei, daß er in der Tat eine umwälzende Erfindung gemacht habe. Er verlangt die Möglichkeit, seine Behauptungen durch die Tat zu beweisen: er ist bereit, seine Apparatur jedem Fachmann vorzuführen. Einige Details, die er dem Untersuchungsrichter mitteilt, lassen auch die Wissenschaftler aufhorchen. Es ist etwas Bestechendes an seiner Idee. Der berühmte Maitre Torrès über nimmt die Verteidigung, mit all seiner Autorität und seinem ganzen Elan setzt er sich für den Polen ein.

Endlich erhält Dunikowski die Erlaubnis, im Laboratorium des berühmten Institut de France seine Maschine aufzubauen. Wider Erwarten nehmen die Vorbereitungen nur kurze Zeit in Anspruch. Schon Mitte Januar erklärt Dunikowski, die Experimente könnten beginnen. Als aber der Richter mit einigen Professoren der Sorbonne im Laboratorium erscheint, besteht der Pole plötzlich auf der Anwesenheit seiner Verteidiger. Der Untersuchungsrichter hat Bedenken, dieser Forderung nachzugehen und läßt ihn ins Gefängnis zurückbringen. Ein Institutsdiener aber verrät den harrenden Journalisten, daß der Verhaftete ihm bereits eine „Sondervorstellung" gegeben habe, einige Körner Gold seien dabei tatsächlich zum Vorschein gekommen.

Diese Mitteilung erregt das Interesse der Oeffentlichkeit natürlich aufs äußerste. Die Zeitungen protestieren dagegen, daß man einem Angeklagten sein primitives Recht, die Hinzuziehung seiner Verteidiger, nehmen wolle, und so muß sich die Behörde endlich dazu entschließen, das Experiment im Beisein der Anwälte vornehmen zu lassen. Am 4. Februar findet die merkwürdige Sitzung statt. Der erste Versuch mißlingt, Dunikowski läßt sich aber nicht beirren, er bleibt dabei, daß an seiner Maschine irgendetwas nicht in Ordnung sein müsse. Er beginnt ein zweites Mal. Wieder mißglückt alles. Man muß zum dritten Mal anfangen.

Diesmal kommt als Ergebnis in der Tat ein kleines Häuflein gelben Staubes zustande. Es ist Gold. Einwandfrei reines Gold. Eine lebhafte Diskussion der Gelehrten setzt ein. Man ist sich anscheinend nicht klar darüber, ob alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Dunikowski schlägt ein viertes Experiment vor, das unter verschärften Bedingungen stattfinden soll. Aber jetzt mißglückt alles. Noch bevor man zur eigentlichen Arbeit kommt, gehen wichtige Bestandteile der Maschinerie entzwei.

Natürlich führt der erzielte Erfolg, mag er auch noch so angezweifelt sein, einen Stimmungsumschlag herbei. Man beabsichtigt jetzt, dem Polen die Möglichkeit zu geben, in seinem Laboratorium an der Riviera weitere Versuche zu unternehmen, da ihm dort größere und vollkommenere Apparaturen zur Verfügung stehen. Die Frage, ob Dunikowski wirklich Gold machen kann, ist mit diesem einen Experiment nicht entschieden. Aber es verlohnt sich schon, auf die Grundlage seines allerdings nicht ganz klaren Verfahrens ein wenig einzugehen. Dunikowski benutzt als Ausgangspunkt eine Mischung von zerstäubtem Feldspat und Quarz, die mit Quecksilber vermengt wird. Diese Masse wird mit den geheimnisvollen Z-Strahlen behandelt. Offenbar liegt der Versuch einer Atomzertrümmerung vor.

Vor einigen Jahren haben die Berliner Physiker Miethe und Stammreich — übrigens kurz vor dem Auftauchen Dunikowskis — mit Quecksilber ähnliche Versuche gemacht, aber ohne Erfolg. Die gewonnene mikroskopische geringe Goldmenge hatte offensichtlich andere Entstehungsursachen. Die Nachprüfung ergab nämlich, daß winzige Goldmengen bereits vorher im Quecksilber vorhanden gewesen sein müssen. Zudem hatte einer der Assistenten seinen Trauring während der Experimente am Finger behalten. Trotzdem lag diesen Versuchen ein einleuchtender Gedanke zugrunde: nämlich, daß bei einer Atomzertrümmerung, die ja seit Rutherford einer Reihe von Gelehrten gelungen ist, sich das betreffende Element in das im System der Elemente nächstfolgende umwandeln müsse. Quecksilber und Gold liegen nun in diesem periodischen System nebeneinander. Und man hat allen Anlaß zu der Vermutung, daß Quecksilber sich durch die Zertrümmerung seiner Atome in Gold umwandeln würde.

Nun kommt aber der Haken. Allerjüngste Forschungen haben plötzlich eine bisher als sicher geltende Hypothese über den Haufen geworfen. Man hatte nämlich angenommen, daß das zertrümmernde Element in das nächstfolgende mit geringerem Atomgewicht umgewandelt wird. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die zur Zertrümmerung verwendeten, aus schnellbewegten, elektrisch geladenen Helium-Atomen bestehenden Alpha-Strahlen zwar ein Wasserstoffteilchen aus dem bombardierten Atom herausschleudern, dafür aber wird ein Helium-Teilchen im Atomkern festgehalten. Da Helium schwerer als Wasserstoff ist, ergibt sich, daß bei der Atom-Umwandlung ein Element mit einem höheren Gewicht als Ereignis erscheinen muß. Diese Tatsache würde bedeuten, daß man aus dem schweren Quecksilber niemals das leichtere Gold gewinnen kann.

Dunikowski verwendet allerdings keine Alpha-Strahlen, sondern die von ihm erfundenen, mit einem Schleier des Geheimnisses verhüllten Z-Strahlen, die möglicherweise ganz andere Eigenschaften besitzen. Rein theoretisch wäre es zudem denkbar, daß das Quecksilber-Atom mit seinem Atomgewicht 201 aus Gold (Atomgewicht 197) plus Helium (Atomgewicht 4) zusammengesetzt ist. Wäre es nun dem Polen gelungen, eine Vorrichtung zu schaffen, die Abspaltung des Helium-Atoms vom Quecksilber gestattet, so müßte sich — nach dieser Theorie — Gold ergeben.

Auf jeden Fall wird man abwarten müssen, wie die weiteren Versuche Dunikowskis verlaufen, ehe man ein abschließendes Urteil fällen kann. Wie sie aber auch ausgehen mögen, eines steht schon heute fest: selbst wenn Dunikowski Gold herstellen kann, wird die Welt dadurch um keinen Pfennig reicher werden. Denn natürlich muß bei einer entsprechend großen Produktion des Goldes sein Preis ganz erheblich sinken. Es bestünde also nur die Gefahr, daß der Menschheit eine Währungseinheit verloren ginge, an die sie seit Jahrhunderten gewöhnt ist und glaubt.

Deutsche Gelehrte in China

Die deutschen Interessen in Ost-China / von Herbert Schuring

Durch die Beschießung von Wusung durch japanische Kriegsschiffe sind, wie bereits gemeldet, die dort an der Tungchi-Universität tätigen deutschen Gelehrten und ihre Familien zum Verlassen ihrer Arbeitsstätte gezwungen worden.

Wenige Kilometer nördlich von Schanghai, am Mündungsdelta des Jangtsekiang, liegt Wusung, das modernste Fortgebiet des ostasiatischen Hafens. Hier tobt seit Tagen eine heftige Schlacht, die ausgefochten wird auf der einen Seite von den starken Küstenfestungsanlagen der Chinesen, auf der anderen Seite von japanischen Panzerschiffen und den inzwischen gelandeten Infanterieformationen. Noch ist nicht gewiß, wie dieser Kampf ausgehen, ob Wusung fallen wird, was zwangsläufig die Aufgabe des militärischen Widerstandes von Schanghai bedeuten müßte.

Gewiß ist nur, daß seit Tagen ununterbrochen aus den Drillingstürmen der japanischen Panzer Granaten in die Stadt gejagt werden, die nur noch ein Trümmerhaufen zu sein scheint. Noch arbeitet die große Funkstation in Wusung, man fürchtet aber, daß auch ihre Anlagen in Kürze schon zerstört sein werden, womit dann jede Nachrichtenquelle aus Schanghai verschüttet wäre.

Aber nicht nur um die — vor wenigen Tagen noch im direkten Verkehr mit Deutschland gestandenen — Großfunkstation des chinesischen Verkehrsministeriums fürchtet man, sondern auch um eine andere Anstalt, die einen ganz besonderen und eigenartigen Charakter hat: die staatliche Tungchi-Universität in Wusung. An ihr arbeiten unter einem chinesischen Direktor fast ausschließlich deutsche Dozenten und Assistenten, die es verstanden haben, ihrem Institut das Ansehen der bedeutendsten Hochschule Chinas zu geben. Eigenartigerweise ist dieser Universität nicht nur eine medizinische und technische Fakultät angegliedert, sondern auch eine Mittelschule und eine Schule für Werkmeister, in denen die Vorarbeiten der großen chinesischen Fabriken ausgebildet werden.

Eigenartig wie diese ganze Anstalt, die direkt unter der Aufsicht und dem Protektorat des chinesischen Unterrichtsministerium steht, ist auch ihr bisheriges Schicksal. Im Jahre 1907 wurde sie unter dem Namen „Deutsche Medizin- und Ingenieurschule für Chinesen" vom Deutschen Reich in Wusung begründet. Zunächst nur ein sehr kleines Institut, wuchs sie sehr bald schon in demselben Maße, wie der Ostchinese den Versuch machte, sich europäisch zu orientieren und seiner Ausbildung europäische Maßstäbe anzulegen. Was deutsche Instruktionsoffiziere in Yokohama und Osaka leisteten, wurde vor dem Kriege — nur auf anderem Gebiet — von deutschen Gelehrten in Wusung geleistet: große Teile der gelben Völker wurden von ihnen unterrichtet, bekannt gemacht mit europäischen Einrichtungen und europäischer Disziplin, ihnen wurde gezeigt, was sie von Europa übernehmen können und was sie falsch machten.

Mit dem Ausbruch des Krieges begann für die „Deutsche Medizin- und Ingenieurschule", die im Laufe der Jahre zu einem bedeutenden Gebäudekomplex mit eigenen Laboratorien und Versuchswerkstätten angewachsen war, eine Leidenszeit. Auf Grund des Versailler Vertrages mußte sie 1919 mit allen Gebäuden und ihren sehr wertvollen Einrichtungen von Deutschland an Frankreich abgetreten werden, sie wurde aber bald darauf von der französischen Regierung an China verkauft. Von diesem Zeitpunkt an steht sie zwar unter der Leitung eines vom Unterrichtsministerium eingesetzten Direktors, an ihr wirken aber trotzdem fast ausschließlich deutsche Lehrkräfte. Ihnen ist es in den Nachkriegsjahren wiederum gelungen, in Wusung am Jangtsekiang eine Zentrale der deutschen Wissenschaft und der deutschen Kultur für das Riesenreich der Mitte zu gründen. Ihr Leidensweg scheint aber immer noch nicht abgeschlossen zu sein, denn nunmehr ist das Institut während der Kämpfe um die Wusung-Forts schwer beschädigt worden und die Wissenschaftler und ihre Angehörigen haben die Stätte ihrer Forschung und Lehre verlassen müssen.

Ueberhaupt hat ja das Leben der zahlreichen Deutschen in Ost-China durch die japanisch-chinesischen Wirren, die ständige Unsicherheit und die fast ununterbrochenen schweren Kämpfe schwer gelitten. Es wohnen dort weit mehr Deutsche als man gemeinhin annehmen kann, und die Sorge der deutschen Wirtschaft wegen der zunehmenden Verschärfung der Lage im fernen Osten sind durchaus berechtigt, kann man doch annehmen, daß etwa 10 Prozent des Gesamtumsatzes in der internationalen Niederlassung in Schanghai durch deutsche Hände gehen.

Zahlenmäßig sah das Geschäft Deutschlands mit Ostasien im Jahre 1929 folgendermaßen aus: Es wurden Waren exportiert

nach Japan	für 213 Millionen RM.
nach China	für 180 Millionen RM.

Diese Zahlen besagen, daß im Jahre 1929 ungefähr das Dreifache an Waren nach Ostasien von deutschen Firmen exportiert worden ist als im Jahre 1914. Im Jahre 1930 und in den ersten Monaten des Jahres 1931 ist es gelungen, diese außerordentlich erfreulichen Exportziffern noch bedeutend zu verbessern. Für das Jahr 1932 hingegen sind die Aussichten besonders schlecht, sie werden auch nicht besser werden, wenn nicht bald eine gründliche Beruhigung im fernen Osten eintritt.

Wie stark das Deutschtum in Ost-China vertreten ist, läßt sich zahlenmäßig nicht angeben. Bezeichnend ist hierfür, daß es an der chinesischen Ostküste etwa 50 japanische Klubs gibt und nicht weniger als 15 Vereinigungen von Deutschen. Diese konzentrieren sich in erster Linie auf Schanghai und Charbin, dann natürlich auf das ehemals deutsche Tsingtau, auf Weihsien und Kanton. In fast allen diesen Orten sitzen die Vertreter der deutschen Weltfirmen.

Von Deutschland nach China werden in erster Linie Maschinen, Chemikalien und Eisenwaren exportiert, während Deutschland auf der anderen Seite Tee, Seide, Häute, Felle und Oel abnimmt. Auch am reinen Geldgeschäft in China ist Deutschland stark beteiligt, die „Deutsch-Asiatische Bank", deren Zentrale sich in Schanghai befindet, spielt eine führende Rolle. Deutschland hat also ein dringendes Interesse daran, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Japan und China so bald wie nur irgendmöglich beendet werden, stehen doch nicht nur wirtschaftliche Interessen, sondern auch Leben und Gesundheit vieler deutscher Landsleute auf dem Spiele!

„Um Helena"

Roman
von
Ida Boy-Ed

(Copyright by Romandienst Digo, Berlin W 30.)

(63. Fortsetzung.)

Laß mich versuchen, Dir zu erklären, wie alles kam.

Damals, als ich sie zuerst sah, in ihrer lockenden brutalen Schönheit war ich geblendet, gerade wie jeder temperamentvolle Mann es war und ist bei ihrem Anblicke. Nicht mehr, nicht ein bißchen mehr. Eine flüchtige Aufwallung. Ganz wertlos, ob sie auch jedesmal heiß wieder in mir aufkochte, wenn ich sie sah. Das vergißt man in der nächsten Minute, wenn es sich um ein unerreichbares Weib handelt, und noch dazu um eines, dessen Seelenlosigkeit man spürt.

Wenn das Wohlgefallen an ihr nur ein ganz unreines und mir nur gelegentlich zum Bewußtsein kommendes war, so war mein Haß gegen ihn, Edlef, von Anfang an sehr stark und stetig. Haß? Nein. Du haßtest. Mir war er widerwärtig! Und dann entwickelte er sein Wesen vor mir und jeder Tag offenbarte mir ein Dutzend Gründe, die den elementaren Widerwillen zu einem wohlberechtigten machten.

Dich bestahl er und mich fortwährend! Deine Arbeit und die meine nahm er sich zum Schmuck!

Während mein Zorn darüber wuchs, sann ich boshaften Einfällen nach, wie ich diesen blanklackierten Menschen einmal der Welt in seiner ganzen blechernen Wahrhaftigkeit zeigen könnte.

Und köstlich malte ich es mir aus, wie es auf Beate wirken würde, wenn man ihr den Gatten von seinem Diebestahl herabwürfe.

Dann aber, mit einemmal, ward ich herausgerissen aus dieser abwartenden und überlegenden Haltung.

Du erinnerst Dich des Abends, wo ich zum erstenmal in Beatens und Edlefs Heim war. Ich sah sie wieder, und so nah war ich ihr wie bisher noch nie. Heißer als je flammte es in mir auf. Und sie war mir kein so unnahbares Weib, daß ich verflucht hätte, es ihr zu verhüllen. Sie mag in meinen Blicken gelesen haben. — —

Und da, Thassilo, da begab sich das Entscheidende.

Ich sah es: ich wirkte auf sie. Ich beunruhigte sie. Sie verstand mich nicht, darum war ich ihr interessanter als die anderen. Was von Leben in ihr war — dies bißchen armselige, jämmerliche Leben — es fing an, sich nach mir zu drängen.

So oft ich zu ihr kam — immer deutlicher sah ich es: sie sehnte sich, mein zu sein, ohne es sich zu gestehen, ohne es recht zu wissen. Von da an war mein Widerwille gegen ihn kein spielerischer Lebensreiz mehr. Ganz klar und sicher wußte ich: ich werde ihn töten.

Und wenn ich das wußte, lachte ich mein Wissen aus und gab es in meinen Gedanken förmlich zu Protokoll: so etwas denkt man und tut es doch nicht!

Man arbeitet nicht mehr mit Dolch und Gift. Mord — das ist romantischer Unsinn. So räsonnierte ich. Und dabei war zuletzt im Untergrund meiner Seele der Neid auf Dich. Ja, Du, hattest die Gelegenheit gehabt — damals, als Du allein mit ihm warst inmitten des tobenden Wasserschwalls!

Käme sie mir — eine solche Gelegenheit, ich nützte sie!

Und immer wieder zwang ich mich, diese Betrachtungen komisch zu nennen. Und immer wieder fand ich sie in mir. Jeden freien Augenblick füllten sie mir aus. Sie waren zuletzt auch in mir bei der Arbeit.

Um ihnen zu entrinnen, hätte es ein Mittel gegeben, das: mir das Weib zu nehmen. Aber nicht der Ehemann stand zwischen ihr und mir. Da standest Dr. Dich allein von allen Menschen habe ich ehrlich geliebt und geachtet. Ich ehrte Dich, auch noch in Deinem Wahn, der in dieser Frau eine Göttin sah. Solange Dein Wahn währte, schien es mir, als sei diese Frau gewissermaßen Dein. Auch ein Idol ist ein Eigentum. Der Freund sei der letzte, es dem Freund zu rauben.

Zugleich fing ich auch an, einen tollen Traum zu träumen. Wie kläglich komme ich mir nachträglich damit vor! Jenen Traum törichter Männereitelkeit und -selbstgefälligkeit, die sich jeder Selbstkritik begibt und sich einbildet: ich, ich werde diesem Weibe der Erwecker und Vollender sein, ich bin bestimmt, sie zu heben!

So ließ ich mich treiben, kampflos fast und ohne mich zu bewachen.

An jenem Morgen, bei dem Rendezvous vor dem Försterhaus geschah etwas, das ich schon oft gesehen und mit triumphierender Wonne heimlich begrüßt hatte: Beate errötete tief, als sie mich sah. Wie nur Liebessehnsucht erglühen kann.

Aber diesmal sah auch er es! Er wurde wach! Mißbehagen, fast Schreck stand auf seinem Gesicht —

Er flüsterte ihr etwas zu — vielleicht ein rauhes Wort.

Und von diesem Augenblick an stand ich wie unter einem Zwang. Sie muß frei werden, dachte ich nur. Immerfort nur dies eine.

Mit sicherer Hand schoß ich die Fasanen. In meinem Ohr lag der Nachhall von Schüssen. Sie muß frei werden! Schüsse — Schüsse — — es war ganz natürlich alles. Bloß ein Schuß mehr — — welches Ohr hört heraus, daß der ein anderes Wild zur Strecke bringt? Sie muß frei werden!

Und bei dem zweiten Treiben ging ich und erschoß ihn.

War ich das? Mein bewußtes Ich? Doch ja! Und doch — nein! Mir zitterte nicht die Hand. Nicht vorher und nicht nachher. Und als sie ihn fanden, bebte kein Puls in mir.

Nur als ich es Dir sagte — da lasest Du es in meinen Augen. Und ich las in den Deinen, daß Du es wußtest. Aber ich blieb ruhig. Es stand noch immer außer mir, war immer noch ein fremdes Ereignis und ist es geblieben — — bis zu dieser Nacht.

Wie ich die Monate verbracht habe von damals bis heute? Ich wartete auf die Stunde, wo es Dir endlich klar werden mußte, daß Du nicht geliebt seiest und daß sie, Beate, Dir nie das rechte, Dir bestimmte Weib gewesen sei. Dann erst wollte ich mich ihr wieder nahen. Denn daß sie mich nicht vergessen könnte, davon hatte ich Beweise — — sie trachtete, mir zu begegnen — — sie lauerte hinter Gardinen — sie ließ vom Balkon das Taschentuch flattern — ich, so banal — so gräßlich banal — — Ich erkannte es — ich lachte darüber, und doch — jener eitle Wahn rührte sich immer wieder, daß ich zu ihrem Erwecker bestimmt sei.

Dann kam jener Augenblick, wo ich aus Deinem Munde erfuhr, daß sie Holdins Weib werden wolle.

Betrogen war ich also. Das Schicksal wollte mich um meinen Kaufpreis prellen. Ich hatte das Weib für einen anderen frei gemacht. Und ich höhnte das Schicksal an: mit mir spielt man nicht! Ich nehme mir trotzdem, was ich mir erworben habe!

In dieser Nacht schlief ich nicht. Zum ersten mal seit jenem Tag fand ich keine Ruhe. Und um ihretwillen! Um dieses platten, armseligen, schönen Weibes willen — —!

Dann soll auch sie nicht leben und nicht ich!

(Schluß folgt)

Tilgungshypotheken bevorzugt

Für niedrige Tilgungssätze.

wtb. Berlin, 10. Februar. Im Hinblick auf die schwierige Lage des Neuhausbesitzes und in dem Bestreben, die weitere Senkung der Neubaumieten zu fördern, hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister die Spitzenverbände der Realkreditinstitute gebeten, bei der Bemessung der Tilgungssätze von Tilgungshypotheken ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen zu üben. Der Reichsarbeitsminister bezeichnet es als erstrebenswertes Ziel, daß allgemein ein Tilgungssatz von ½ Prozent zur Regel wird und nur da Tilgungssätze von mehr als ½ bis 1 Prozent festgehalten werden, wo dies nach Lage des Einzelfalles unbedingt geboten ist.

In dem Rundschreiben betont der Reichsarbeitsminister erneut seine grundsätzliche Auffassung, daß für die Finanzierung des Wohnungsbaues das System der Tilgungshypotheken unbedingt den Vorzug gegenüber den gewöhnlichen Kündigungshypotheken verdient. Er wendet sich aber nachdrücklichst dagegen, daß etwa Hypotheken, für die bisher keine Tilgung vorgesehen war, nunmehr nachträglich in Tilgungshypotheken umgewandelt werden, da dies zwangsläufig die Gefahr künftiger Mietssteigerungen in sich schließe.

Eingestellte Bergungsarbeiten am M 2

wtb. London, 10. Februar. Fast ganz England wird von schweren Schneestürmen heimgesucht. Die Schiffahrt auf dem Kanal ist zum Teil unterbrochen. Die Dampfer zwischen Dover und Calais müssen den Dienst einstellen. Die Bemühungen zur Hebung des gesunkenen Unterseebootes M. 2 sind infolge des Sturmes eingestellt worden. Es verlautet, daß bei einer Fortdauer des gegenwärtigen Wetters die Bergungsarbeiten auf Mai oder Juni verschoben werden müssen.

In Schanghai nichts Neues

Mißglückter Landungsversuch

Die chinesische Gegenwehr.

Ξ **Schanghai,** 10. Februar.

Nach einer Meldung der chinesischen Agentur Gomyn ist der Landungsversuch der japanischen Truppen an einem ungeschützten Ort bei Wusung durch chinesische Truppen vereitelt worden. Die chinesischen Truppen zwangen die Japaner durch starkes Maschinengewehrfeuer, auf die Landung zu verzichten. Die Japaner wollen nunmehr weitere Kriegsschiffe zusammenziehen, um einen neuen Versuch zu unternehmen. Die Chinesen arbeiten fieberhaft an der Verstärkung ihrer Stellungen. Auch an dem nördlich der Forts gelegenen Wusung-Kanal haben die Chinesen nunmehr Schützengräben ausgehoben und Maschinengewehre aufgestellt, wodurch den Japanern der Weg flußaufwärts nach Schanghai abgeschnitten ist. Die Japaner versuchten verschiedentlich, Pontonbrücken über den Kanal zu schlagen, doch machte das chinesische Feuer den Versuch unmöglich.

Nach einer chinesischen Meldung sind 60 000 Mann chinesischer Truppen zusammengezogen worden, um die Stellungen bei Schapei und Wusung zu verteidigen. Das chinesische Kriegsministerium teilt mit, daß freiwillige Truppenteile gebildet wurden, die nach Beendigung des Kampfes mit Japan besondere Vergünstigungen erhalten sollen. Die Garde von Kanton hat Befehl erhalten, nach Schanghai abzugehen. Nach einer weiteren Meldung überfliegen trotz aller Proteste japanische Flugzeuge weiterhin die Konzessionszone. Gerüchtweise verlautet, daß General Fengjuhsiang zum Innenminister der Nankingregierung ernannt worden ist. Der deutsche Generalkonsul in Schanghai hat Schritte im Interesse der Tschungschi-Hochschule bei den japanischen und chinesischen Truppenführern unternommen. Er hat darum gebeten, das deutsche Lehrmaterial in Tschungschi nach Möglichkeit zu schonen und Gelegenheit zu geben, die Hochschule zu räumen.

Nach einer Meldung aus Peking ist es zwischen Chinesen und Japanern in der Mandschurei bei Kinschu zu schweren Kämpfen gekommen. Dabei sollen 1000 Chinesen ums Leben gekommen und 1200 von den Japanern gefangen genommen worden sein. In Peking sind Gerüchte in Umlauf, daß in Mukden am 12. Februar eine neue Regierung ausgerufen werden wird. Im übrigen soll der Verkehr auf der Ostchinesischen Eisenbahn wiederhergestellt worden sein, ebenso der Anschluß an die transsibirische Strecke.

Erfolglose Verhandlungen

tu. London, 10. Februar. Im Unterhaus teilte der Unterstaatssekretär im Außenministerium mit, daß die Vermittlungsverhandlungen des Admirals Kelly mit den chinesischen und japanischen Vertretern ihren Fortgang nähmen, wobei die Schaffung einer neutralen Zone erstrebt werde. Die Verhandlungen seien jedoch bis jetzt vollkommen erfolglos verlaufen. Die Lage in Schanghai habe sich, abgesehen von der Ankunft neuer japanischer Truppenteile, nicht geändert.

Waffenlieferungen!

tu. Washington, 10. Februar. Die großen amerikanischen Verschiffungen von Waffen und Munition nach dem Fernen Osten dauern an. Der Antrag des Abgeordneten Fish-Newyork, der ein Verbot dieser Ausfuhr vorsah, ist auf Antrag von Staatssekretär Stimson zurückgestellt worden. Hohe Beamte erklärten, der Antrag von Fish könne eine unerwünschte Wirkung auf die Friedensverhandlungen im Fernen Osten haben (!) — Nach einer amtlichen russischen Meldung soll Japan große Waffen- und Metallbestellungen bei der polnischen Industrie untergebracht haben. Die Bestellungen sollen sich auf mehrere Millionen Dollar belaufen.

Anschlag auf ein japanisches Konsulat

wtb. Hamburg, 10. Februar. Etwa 20 Personen stimmten heute nachmittag vor dem japanischen Konsulat ein kommunistisches Lied an, und einer von ihnen warf einen mit einem roten Tuch umhüllten Stein durch ein großes Fenster in das Innere der Konsulatsräume, während drei andere Männer vom Treppenhaus aus Steine durch die Türfenster schleuderten. Die von den Konsulatsangestellten sofort aufgenommene Verfolgung war erfolglos, jedoch vermochte die Polizei einen der Täter zu fassen.

Wer ist der Flieger von Schanghai?

London, 11. Februar. Es überraschte kürzlich allgemein, als über Schanghai chinesische Luftstreitkräfte erschienen, die sich im Kampf den Japanern nicht nur ebenbürtig, sondern teilweise auch überlegen zeigten. Diese Wendung wurde dem Eingreifen des chinesischen Generalissimus der Luftwaffe, General Tschang hui Tschang zugeschrieben, der mit einer Kampfstaffel von 26 Flugzeugen aus Nanking in Schanghai eingetroffen war. Als man Nachforschungen nach der Persönlichkeit des chinesischen Fliegergenerals anstellte, wurde er alsbald als ein ehemaliger amerikanischer Kriegsflieger, Bert Hall aus Kentucky, erkannt, der sich schon im Weltkrieg ausgezeichnet hat. Es werden ihm nicht weniger als 20 Luftsiege über deutsche Flieger nachgesagt. Nach Schluß des Krieges trat er hintereinander in türkische und bulgarische Dienste, um dort das Militärflugwesen zu reorganisieren. Nachdem man längere Zeit nichts mehr von ihm gehört hatte, findet man ihn nun in chinesischen Diensten wieder. Seine Kampfstaffel soll in der Hauptsache aus ehemaligen amerikanischen und europäischen Kampffliegern gebildet sein.

Loebe spricht in Hagen

Ueber Brüning und Hitler.

tu. Hagen, 10 Februar. Heute abend sprach im überfüllten Stadthallensaal Reichstagspräsident Loebe fast zwei Stunden über Sozialismus, Faschismus und Wirtschaftskrise. Er führte u. a. aus, daß man vielfach das Jahr 1932 als das Jahr der Entscheidung anspreche. So erwarte Reichskanzler Brüning in diesem Jahr das Ende der Reparationszahlungen und die Weltabrüstung. Hitler habe die Besitzergreifung seiner Macht angekündigt, aber die deutsche Arbeitskraft werde sich niemals dem Faschismus zur Verfügung stellen. Die Eiserne Front und das Reichsbanner würden dafür sorgen, daß das Dritte Reich nicht zustandekomme. Einen Teil der Schuld an der Wirtschaftskrise trügen die Tribute, die Hauptursache aber sei das kapitalistische System, das abgewirtschaftet habe. Die jetzige Wirtschaftsform sei nicht mehr in der Lage, Produktion und Verbrauch zu regeln. Millionen von Menschen in Ostasien, Indien und Rußland scheiden vom Weltmarkt aus. Riesige Mengen von Waren werden produziert, die nicht mehr aufgenommen werden können.

Es sei ein Irrtum, zu glauben, daß, wenn der Reichstag die Notverordnungen ablehne, diese dann auch aufgehoben würden. Die Regierung Brüning werde sich niemals dazu verstehen, die Verordnungen aufzuheben, eher trete sie zurück. Eine rechtsstehende Regierung werde aber ganz was anderes bringen als die bestehenden Notverordnungen. Sie bringe den Herrscherstaat. Der Redner setzte sich dann mit dem Faschismus auseinander und kritisierte die unproduktive Arbeit der nat.-soz. Reichstagsabgeordneten. Niemals könne Hitler, der Verhandlungen mit den Industriekapitänen hinter verschlossenen Türen führen, einen sozialistischen Staat errichten. Jede Diktatur lehnte der Redner entschieden ab. Die 60jährige Geschichte der Sozialisten beweise, daß sie das Ziel auf gesetzlichem Wege erreichen wollen. Straßenkämpfe und Morde seien erst aufgetaucht, als die Gewaltanbeter von rechts und links in die Arena traten. Die Sozialisten wollen den Kampf mit geistigen Waffen. Wolle man sie aber auf ein Schlachtfeld führen, dann werde die Eiserne Front diesem Kampf nicht aus dem Wege gehen. — Die Versammlung verlief ruhig.

Noch keine Einigung zwischen Reich und Preußen.

Entgegen Blättermeldungen ist an zuständiger Stelle von einer Einigung zwischen Preußen und dem Reich über den Fehlbetrag im preußischen Haushalt nichts bekannt. Die Verhandlungen hierüber gehen weiter.

Worüber der Preiskommissar verhandelt.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung führt zurzeit Verhandlungen über die Mineralwasserpreise, die Zündholzpreise, die Kohlenpreise in gewissen Teilen des Reiches, die Preise für einzelne Arten von Düngemitteln, Schokoladen, Süßwaren, Speditionspreise und Kaigebühren, Mietverträge für Reklamen und für private Telefone, Fischpreise, Milchpreise, Petroleumpreise und Versicherungsentgelte.

Massenmord in Frankreich.

In der Ortschaft Moirax bei Agen wurde eine Bauernfamilie, die aus vier Erwachsenen und zehn Kindern von 8 Jahren bezw. 4 Monaten bestand, im Schlafzimmer ermordet aufgefunden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Verschwiegene Bürgschaften

„Man muß den Kurs pflegen"

Geschäfte im Schultheiß-Konzern.

tu. Berlin, 10. Februar.

In der Mittwochverhandlung im Schultheiß-Patzenhoferprozeß wurden in Abwesenheit des Generaldirektors Dr. Sobernheim, der sich infolge Krankheit entschuldigen ließ, zunächst die Sachbearbeiter bei der Zulassungsstelle der Börse, Dr. Fischer und Brachvogel, darüber vernommen, wie es zur Zulassung der neuen Aktien anläßlich der Kapitalerhöhung der Schultheiß-Gesellschaft kam. Sie sagten aus, daß der Zeuge Fittger, der von der Deutschen Bank mit der Zusammenstellung des Prospektes beauftragt worden war auf ihre Anfrage hin bei Schultheiß zurückgefragt habe, ob in dem Prospekt Bürgschaften aufgeführt würden. Schultheiß habe geantwortet, daß es sich um gegenstandslose Bürgschaften handle, die nicht aufgenommen zu werden brauchten. Der Zeuge Fittger erklärte dann selbst, daß Generaldirektor Penzlin es abgelehnt habe, über die Höhe der Beteiligungen und die Art der einzelnen Gesellschaften Angaben zu machen. Auf seinen Hinweis, daß die Zulassungsbedingungen der Börse verschärft worden seien, habe sich Penzlin mit Katzenellenbogen besprochen. Dann habe der Konzern die Fragen nach den Beteiligungen beantwortet. Der Prospekt sei dann unterzeichnet worden. Er, der Zeuge, habe die Gesellschaft darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben selbst trage.

Bei der weiteren Vernehmung des Zeugen Fittger werden mehrere Entwürfe und Aktenstücke verlesen, die von Generaldirektor Penzlin unterzeichnet worden sind. Penzlin erklärt, daß er, da es sich nur um Entwürfe gehandelt habe, bei der Unterzeichnung die Schriftstücke nie richtig gelesen habe. Der Vorsitzende hält Penzlin vor, daß er doch einen gewissen Ueberblick haben und wissen mußte, daß die Bürgschaften der Ostwerke mit einem Betrag von drei Millionen Mark nicht abgetan seien. Direktor Penzlin antwortete, er habe ja schon darauf hingewiesen, daß er den Kreditauftrag für die Nordhefe niemals als eine Bürgschaftserklärung aufgefaßt habe. Dann wird der Bankier Fehr vernommen, der bis vor Jahresfrist Vorstandsmitglied der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft war. Bankier Fehr soll zu einem Aktiengeschäft, das er mit Katzenellenbogen getätigt hat, vernommen werden. Bankier Fehr erklärt, er habe sich mit Katzenellenbogen verschiedentlich darüber unterhalten, daß der Kurs der Schultheiß-Aktien zu niedrig sei. Man müsse den Kurs pflegen. Darauf habe ihm Katzenellenbogen durch seinen Bruder ein Geschäft anbieten lassen. Die Grundlage des Geschäftes sei dann gewesen, daß er Aktien für 450 000 Reichsmark fest und ein Optionsrecht für weitere 450 000 Reichsmark und ein zweites Optionsrecht für nochmals 300 000 Reichsmark erhielt. Es sei dann auch eine lebhafte Kauflust für Aktien eingetreten. In kurzer Zeit seien die Kurse von 167 auf 184 gestiegen. Dann habe es einen Rückschlag gegeben, als auf der Börse Gerüchte umliefen, die sich schließlich auch bewahrheiteten. Es hieß, daß die Gemeindebiersteuer auf 100 v. H. heraufgesetzt werden sollte. Daraufhin habe er die Geschäfte storniert. Er habe nicht das Gefühl gehabt, daß ihn Katzenellenbogen als Abladestelle benutzen wollte. Die Frage des Oberstaatsanwalts, ob er denn von den anderen Stützungskäufen gewußt hätte, bejahte der Zeuge Bankier Fehr.

Die Verhandlung wird am Freitag fortgeführt.

Paganinis böser Geist

Musikchronik vor 100 Jahren.

Von

A. H. Kuhnert.

Wenn heute ein Unternehmer einem Künstler anbietet, alle Veranstaltungen für ihn zu arrangieren, allein ihre Verluste oder Gewinne zu übernehmen und dem Künstler dafür eine feste Summe auszuzahlen, so findet das niemand mehr erstaunlich, denn längst ist jeder mit diesem Managertum vertraut, weiß, daß derartige Verträge oft vorher geschlossen worden sind und erinnern sich auch an viele Namen großer Künstler, die durch ihre Manager populär waren. Trotzdem sind erst hundert Jahre vergangen, seit diese Art von Geschäften eingeführt worden ist.

Damals lebte in London ein Mann namens Watson. Dieser Mr. Watson hatte mit achtzehn Jahren das Geschäft seines Vaters übernommen, das eines alten Geldverleihers, dem man nachsagte, daß er mehr Menschen unglücklich gemacht habe, als drei Gewissen ertragen können. Mit zwanzig Jahren hatte Watson im Gefängnis gesessen, mit dreiundzwanzig Jahren dann hatte er die Tochter eines seiner Schuldner geheiratet, die fünf Jahre später schon gestorben war, am Gram vergangen, sagte man. Mr. Watson hatte jedenfalls weitergehandelt und es auch zu einer gewissen Berühmtheit gebracht, die er vor allem dem Intermezzo mit einem jungen Mann der Londoner Gesellschaft verdankte. Den Erzählungen nach soll dieser junge Lord den Geldverleiher mit einer Pistole bedroht haben und entschlossen gewesen sein, ihn umzubringen; Mr. Watson aber soll in dieser gefährlichen Situation gesagt haben: „Ich brauche mein Geld, junger Mann. Schießen Sie, treffen Sie, suchen Sie mein Herz — Sie werden sehen, daß ich keines habe!" Als der junge Mann darauf seine Pistole weggeworfen hatte und gegangen war, soll Mr. Watson sie lächelnd aufgehoben und beim nächsten Trödler verkauft haben, um von dem Erlös ein neues Kleid für seine Tochter zu erstehen. Seine Liebe zu dieser Tochter, einem sehr schönen und empfindsamen Mädchen, war fast sprichwörtlich in London. Es hieß, daß Mr. Watson sie reicher verheiraten wollte, als er selbst zu glauben wagte.

Um diese Zeit nun stand der Geiger Niccolo Paganini auf der Höhe seines Ruhmes. Die Mode richtete sich nach ihm. Man trug Handschuhe à la Paganini mit aufgestickten Geigen und Bogen, man backte Paganinibrot und Paganinitorten, man prägte „Paganinerl", Fünfguldenstücke, den Preis einer Karte für seine Konzerte, und man kannte keinen anderen Gesprächsstoff mehr als die Erzählungen über seine phantastische Erscheinung und über sein Spiel, das alle Menschen mitriß. Als die Menge auch in Paris die Pferde vor Paganinis Wagen ausspannte und ihn selbst in sein Hotel zog, da fuhr auch Mr. Watson nach Paris. Es wird nirgends berichtet, wie es Mr. Watson gelang, den damals schon sehr kranken und maßlos geizigen Virtuosen zu bestimmen, ihn als Impresario für alle Konzertreisen nach England anzunehmen, berichtet wird nur, daß Watson beabsichtigt hatte, Paganini zu kaufen, und daß er ihm sein ganzes Vermögen für das Recht angeboten hatte, die Einnahmen aller Konzerte zu behalten. Scheinbar damit zufrieden, Paganinis Impresario zu sein, reiste Watson nach England zurück.

Das erste Konzert sollte in der italienischen Oper in London stattfinden. Mr. Watson kaufte heimlich den größten Teil der Karten auf, jagte ungeheure Geschichten über Paganini und sein Leben durch die Stadt, zwang Paganini, eine Einladung des Königs mit der Honorarforderung von einhundert Pfund zu beantworten und danach, als der König Georg IV. die Hälfte der Summe bot, einen Brief an den König zu veröffentlichen, wörtlich: „Der Baron N. Paganini, Commandeur und Chevalier de plusieurs ordres läßt nicht mit sich feilschen. Seine Majestät kann ihn noch viel billiger hören, wenn sie seine Konzerte im Theater besucht." Mr. Watson erreichte es so, daß für eine Eintrittskarte 262 Francs bezahlt wurden. Die Presse protestierte, es gab Tumulte vor dem Theater und Skandalszenen vor Paganinis Hotel, so daß Paganini nichts anderes übrig blieb, als die Vorstellung gesundheitshalber abzusetzen und eine neue zu normalen Preisen anzukündigen. Darauf hatte Mr. Watson gewartet: noch am selben Tage schloß er mit Paganini, der über diesen ersten Mißerfolg vollkommen verzweifelt war, den Vertrag, allein das Risiko aller weiteren Konzerte in England gegen eine verhältnismäßig niedrige Summe zu übernehmen. Paganini hatte sich verkauft, Mr. Watson war sein Manager.

Mr. Watson kam auf seine Kosten, und er sagte Konzert nach Konzert an, wies auf seinen Vertrag und zwang Paganini, der kränker und kränker wurde, immer häufiger zu spielen. Als er glaubte, daß Paganini seinen Plänen nur noch geringen Widerstand entgegensetzen könnte, schickte er seine Tochter in die Logen der Theater und machte ihn auf sie aufmerksam, bis er spürte, daß Paganini Interesse an ihr gewann. Da sperrte er sie ein. „Ich habe anderes mit ihr vor!" lächelte er zu Paganinis Vorschlag, die Tochter als Sängerin ausbilden zu lassen und an die größten Theater zu bringen. „Ich will sie verheiraten!" sagte er später, als er sah, daß Paganini sie liebte. Aber Paganini schwieg, er wollte nicht heiraten, er hatte einen Sohn, und für den allein wollte er spielen.

Um dieselbe Zeit schrieb auch die französische Presse gegen Paganini. Ein Jahr zuvor, als Paganini trotz der Choleraepidemie in Paris gespielt hatte und alle Menschen das Sterben ringsum vergessen ließ, da hatten die Zeitungen ihm noch zugejubelt, jetzt genügte die Absage Paganinis in einem Konzert für die in Not geratene Braut des Komponisten Berlioz, um ihn empfindlich spüren zu lassen, daß ihn der Ruhm in dem Paris seiner Zeit verpflichte. Als er jetzt wieder nach England zurückkam, war Mr. Watson auf einmal verschwunden. Statt seiner kam die Tochter zu ihm und erzählte ihm, ihr Vater hätte die ihm anvertrauten Gelder eines Lords unterschlagen und säße im Gefängnis; nun wäre es Zeit aus England zu fliehen. Paganini zögerte noch. Da besuchte ihn die Geliebte Watsons. Sie schlug ihm vor, die unterschlagene Summe zu ersetzen und mit ihr die Auflösung des Vertrages zu erkaufen. Paganini ließ sich darauf ein, obwohl es sich um eine außerordentlich hohe Summe handelte, und da ihm die Tochter Watsons erklärt hatte, sie könnte nicht länger bei ihrem Vater bleiben und sich seiner Geschäfte wegen von ihm mißbrauchen lassen, brach Paganini mit ihr fluchtartig nach Frankreich auf.

Nun aber erschien auch Mr. Watson wieder. Er jagte durch alle Zeitungen Frankreichs und Englands die Nachricht, der Geiger Niccolo Paganini habe die Tochter des ehrenwerten Mr. Watson entführt. Die Gerichte würden sich des schamlosen Entführers versichern, und die Gesetze würden die Wege zeigen, ihn zur Ehe und auch zur Auflösung dieser Ehe zu zwingen. Die Nachricht erreichte Paganini rechtzeitig in Boulogne, er ließ die Tochter Watsons zurück und floh nach Belgien. Jetzt aber hatte auch die Geistlichkeit, die schon lange gegen ihn, als einen spukhaften Zauberer aufgetreten war, einen triftigen Grund, ihn zu bekämpfen. Sie verbot die Besuche der Konzerte dieses Entführers und Teufelsgeigers. Die wenigen Leute, die trotzdem in das Brüsseler Theater gekommen waren, pfiffen Paganini aus. „Du schwarzes Skelett! — Du Pestleiche, du hast keine Seele, du Leichnam!" schrien sie, als sie sahen, daß er schwankte, und sie schrien auch noch, als er den Hexentanz und Tartinis Teufelssonate spielte, die Stücke, die ihm niemand nachgeigen konnte, und sie schrien, bis ihn ein paar Freunde in sein Hotel trugen und ihn über dieses erste mißglückte und zugleich letzte Konzert zu trösten versuchten.

Mr. Watson lebte noch ein Jahr in London, eine Unterschlagung brachte ihn wieder ins Gefängnis, dort stolperte er über eine Schwelle und starb.

„Das Gesicht der Westfront"

Neue Dokumente zum Krieg im Westen.

Mit einem Geleitwort des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, unter Mitarbeit von Kronprinz Wilhelm, Generaloberst von Einem, den Generalen von Eberhard, von Hutier, Kraft von Dellmensingen, von Mudra, Sixt von Armin, von Stranz, Generalmajor Hesse, Admiral von Schröder — die als Verfasser für die Kriegsgeschichte der einzelnen Frontabschnitte zeichnen — wird nunmehr die große landschaftliche Darstellung der Kampfstätten im Westen, die in den Jahren 1915—1918 der Kriegsmaler im Großen Hauptquartier Ernst Vollbehr schuf, unter dem obigen Titel der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Kriegsdokument und Erinnerungsbuch, erscheint dies umfangreiche Tafelwerk in bestem Vierfarbendruck bei der durch ihre großen wissenschaftlichen Publikationen bekannten Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion mbH. in Potsdam. Das für die Geschichte des Weltkrieges wertvolle Bilddokument, das seinerzeit auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung geschaffen wurde, gibt in lückenloser Reihenfolge ein wirklichkeitsgetreues Bild der Frontlandschaft in Frankreich und Belgien von der Schweizerischen Grenze bis zum Meere. Alle Historiker werden diese Publikation lebhaft begrüßen, im besonderen Maße aber der deutsche Kriegsteilnehmer, der hier alle Oertlichkeiten seiner Kriegsjahre im Westen in topographischer Genauigkeit wiederfindet.

7124 ausländische Studenten

Nach den Ermittlungen über den Besuch der deutschen Universitäten und Hochschulen durch Ausländer wurde festgestellt, daß im letzten Sommersemester 7124 ausländische Studierende in Deutschland gemeldet haben. Das bedeutet eine Erhöhung von 1,7 Proz. gegenüber dem gleichen Semester des Vorjahres. 14,2 Proz. der genannten Zahl waren weibliche Studierende und 3759 waren Ausländer mit deutscher Muttersprache. Am stärksten war das medizinische Studium mit 1047 Ausländern besetzt. 525 studierten Chemie, 511 Rechts- und Staatswissenschaften, 500 bereiteten sich auf den Beruf des Zahnarztes vor und 488 besuchten die Technischen Hochschulen.

Provinz Westfalen.

rwp. **Witten**, 10. Februar. **Schießerei in einer Wirtschaft.** Nachts betraten zwei Arbeiter aus Langendreer eine Wirtschaft auf der Bahnhofstraße. Da sie nichts verzehren wollten, wurden sie von dem Wirt zum Verlassen des Lokals aufgefordert. Als sie der wiederholten Aufforderung, sich zu entfernen, keine Folge leisteten, wollte man sie mit Gewalt entfernen. Hierauf gab einer der Burschen einen Pistolenschuß ab. Die Kugel drang einem Gast in den linken Oberschenkel. Nunmehr nahmen die beiden Täter draußen Aufstellung und gaben noch mehrere Schüsse auf das Lokal ab, durch die aber nur Sachschaden angerichtet wurde. Während einer der Schießhelden von der Polizei festgenommen werden konnte, ist der andere noch flüchtig.

rwp. **Herford**, 10. Februar. **Ein 17jähriger Serienverbrecher.** Einen guten Fang machte die Polizei mit einem erst 17 Jahre alten Burschen aus Elverdissen, der in der letzten Zeit mit noch zwei Komplizen die Enger-Ravensberger Gegend durch seine Diebstähle unsicher machte. Bei einer nächtlichen Streife wurde der Bursche festgenommen und gestand nach anfänglichem Leugnen 15 Diebstähle ein.

Rheinisches.

rwp. **Wuppertal**, 10. Februar. **Ein peinliches Vorkommnis.** Hier veranstaltete der Pfarrer Becker aus Schwelm mit mehreren hundert Erwerbslosen eine gemeinsame Wanderung von Schwelm nach Wuppertal zur Besichtigung des Planetariums und der Völkerkundlichen Ausstellung der Rheinischen Mission. Auf dem Wege vom Planetarium zum Missionshause wurde der geschlossene Wanderzug infolge eines Mißverständnisses durch das Uebersallkommando aufgelöst. Das bedauerliche Vorkommnis ist auf verspäteten Eingang der Genehmigung in Wuppertal zurückzuführen.

rwp. **Oberhausen**, 10. Februar. **Schwunghafter Handel mit gestohlenen Fahrrädern.** Wegen gewerbsmäßiger Hehlerei wurde ein in Duisburg wohnender 41 Jahre alter Arbeiter festgenommen. Zu gleicher Zeit wurde sein in Krefeld wohnender Schwager verhaftet. Der in Oberhausen Festgenommene betrieb seit kurzer Zeit eine Fahrradreparaturwerkstatt, in der gestohlenen Fahrräder umgearbeitet wurden. Sein Schwager führte in Krefeld ein offenes Geschäft, in welchem die in Oberhausen umgearbeiteten Fahrräder verkauft wurden. Die in Duisburg, Oberhausen und Umgebung gestohlenen Fahrräder wurden umgearbeitet und dann zu dem Geschäft nach Krefeld gebracht, wo sie verkauft wurden. Es soll sich um etwa 70 Fälle handeln.

rwp. **Linz**, 10. Februar. **Ein Vater von seinem Sohn erschlagen.** Nachts kam es auf der Straße zwischen dem 55 Jahre alten Gastwirt Hammerstein, der noch in Maskenkleidung war, und seinem 20jährigen Sohn zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Sohn dem Vater heftige Vorwürfe wegen Mißhandlung seiner Mutter machte. Der Vater griff seinen Sohn tätlich an und würgte ihn am Halse. Der Sohn, ein geübter Boxer, stellte sich zur Wehr und versetzte seinem Vater einen Stoß, der ihn rücklings mit dem Kopf auf das Straßenpflaster aufschlagen ließ. Der Mann erlitt dabei einen Bruch der Schädelbasis, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Kurz nach der Tat stellte sich der Sohn freiwillig der Polizei. Der Vater war als gewalttätiger Mensch bekannt und lag seit Jahren mit seiner Familie in Streit.

rwp. **Heiligenhaus**, 10. Februar. **Von einem Landjäger angeschossen.** Als sich der Oberlandjäger Güde zu Roß nach Heiligenhaus begeben wollte, hörte er hinter sich aus dem Walde einen Schuß fallen. In der Annahme, daß der Schuß ihm galt, zog der Beamte seine Pistole und gab auf eine am Waldesrand stehende Person einen Schuß ab. Der Mann, es handelt sich um einen Erwerbslosen aus Heiligenhaus, wurde am Oberarm getroffen. Die Nachforschungen führten zu dem Ergebnis, daß bei dem Erwerbslosen keine Pistole gefunden wurde, sodaß er auch wohl kaum als Schütze in Frage kommen kann. Auch der Angeschossene hatte den Schuß gehört. Die weiteren Nachforschungen der Polizei über den Schützen waren noch ohne Erfolg.

Ein Priester opfert seinen Sohn

CNB. **Lombay**, 10. Februar. Der Priester des Tempels in Udamalpet träumte, die Göttin der Krankheiten, Kandamman, sei erzürnt darüber, daß ihr „Wagenfest" zwei Jahre nicht gefeiert wurde und sie fordere deshalb den Tod seines Erstgeborenen. Nach einigen Tagen des Zögerns beging der Priester die furchtbare Tat. Er enthauptete seinen 12jährigen Sohn und opferte das Blut der Göttin. Dann stellte er sich der Polizei, die ihn wegen Mordes verhaftete. — Bei dem „Wagenfest", das in letzter Zeit von den Behörden verboten wurde, wird die Göttin auf einem schweren Wagen durch die Straßen gefahren, und es gilt als besondere Erlösung von allen irdischen Leiden, unter diesem Wagen zu sterben, weshalb sich jedesmal auch viele Menschen unter die Räder werfen.

Ueberfall auf einen Zugführer

wtb. **Paris**, 10. Februar. Der Führer des Schnellzuges Ventimiglia—Paris wurde, kurz nachdem der Zug den Bahnhof von Paris verlassen hatte, von zwei Banditen überfallen, die sich die Uniformen von Schaffnern angezogen und im Gepäckwagen versteckt gehalten hatten. Sie knebelten den Zugführer und bemächtigten sich der Kasse, die 10 000 Francs enthielt. Den Zugführer schlossen sie in den Gepäckwagen ein. Dann sprangen sie unerkannt aus dem Zug.

Schach

Schachecke des Lüdenscheider General-Anzeiger

Redigiert von Fritz Klutke, Westfälischer Schachmeister

Donnerstag, 11. 2. 32. Nr. 7.

Partie-Schach

Holländische Partie.

Vierkampf zu Rotterdam 1932.

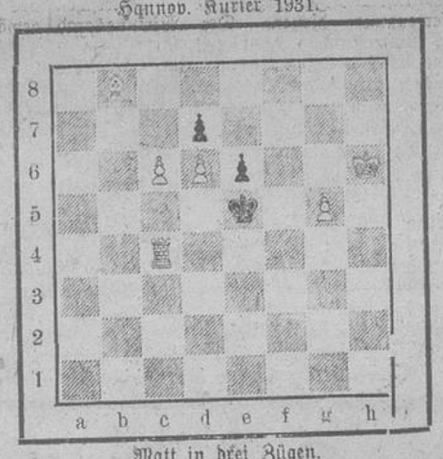
Weiß: S. Landau. Schwarz: Dr. Tartakower.

1. d2—d4 Sg8—f6, 2. c2—c4 f7—f5 (Dr. Tartakower spielt, offenbar weil er in Holland ist, wieder einmal holländisch. Es zeigt sich aber, daß auch ihm, dem großen Kenner dieser Spielweise, die wurzelechten Holländer in der Behandlung dieser Variante überlegen sind), **3. d2—g3 Sg8—f6, 4. Lf1—g2 Lf8—b4†** (Am besten; Schwarz möchte d6 und e5 spielen und so seine Bauern auf schwarzen Feldern fixieren und tauscht daher seinen schwachen Läufer, d. h. den schwarzfeldrigen, ab), **5. Lc1—d2 Dd8—e7** (Besser ist vielleicht doch der sofortige Tausch auf d2, denn es steht doch noch nicht fest daß die schwarze Dame auf e7 am besten stehen wird), **6. Sg1—h3 Sf6—e4** (Dieses Eindringen des Springers, mit dem Schwarz sozusagen offiziell den Punkt e4 in Besitz nimmt, wird sein widerlegt. Die Partie hat deswegen hohen theoretischen Wert), **7. Lg2×e4!! f5×e4, 8. 0—0 Lb4×d2** (Schwarz muß tauschen, obwohl er dadurch in der Entwicklung immer mehr zurück kommt, denn sonst gerät der Lb4 in Verlustgefahr), **9. Sb1×d2 d7—d5** (Der Be4 mußte natürlich gedeckt werden, aber damit ist Schwarz gezwungen, zuzugeben, daß seine Partieanlage widerlegt ist, denn er hat ja den schwachen Läufer behalten, die schwarzen Bauern sind auf weißen Feldern fixiert worden, und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, auf schwarzen), **10. Sh3—f4 c7—c6, 11. Dd1—b3 0—0, 12. f2—f3** (Das typische Angriffsmanöver: nachdem die Bauern festgelegt sind, werden sie aufgerollt. Weiß erhält nun ein sehr starkes Spiel auf der f-Linie), **12. ... e4×f3, 13. Tf1×f3 g7—g5** (Schwarz muß gewalttätige Züge erfinden, um den Tf3 zu tauschen, denn die Turmverdoppelung kann Schwarz bestimmt nicht aushalten), **14. Sf4—g2 Tf8×f3, 15. Db3×f3 Sb8—d7, 16. Ta1—f1 b7—b6, 17. Df3—e3!** (Damit beginnt Weiß die Ausnutzung der Schwächen auf den schwarzen Feldern), **17. ... Lc8—a6, 18. c4×d5 c6×d5, 19. Sd2—f3 g5—g4** (Noch am besten; auf h6 folgt 20. h4 g4, 21. Sh2 h5, 22. Dh6 mit rasch entscheidendem Angriff), **20. Sf3—g5 Sd7—f8, 21. Tf1—f7 De7—d6, 22. De3—f2 e6—e5, 23. Tf7×h7! Dd6—g6, 24. Sg2—h4** (Erzwingt das folgende Damenopfer), **24. ... Sf8×h7, 25. Sh4×g6 Sh7×g5, 26. Df2—f6 Sg5—h3†, 27. Kg1—g2 Ta8—e8, 28. Sg6×e5.**

Danach gab Schwarz auf, denn er müßte jetzt, um überhaupt weiterspielen zu können, auf e5 die Qualität opfern.

O. Fuß, Hannover.

Hannov. Kurier 1931.



Matt in drei Zügen.

Für Lernende

Grünfelds Verteidigung.

Aus einem holländischen Vereinswettkampf 1932.

Weiß: Dr. M. Euwe.

Schwarz: Ihr Mr. J. O. H. v. d. Bosch.

1. d2—d4 Sg8—f6, 2. c2—c4 g7—g6, 3. Sb1—c3 d7—d5! (Dieser Gegenstoß gibt dem Schwarzen, wenn er nur aktiv genug weiterspielt, gute Ausgleichschancen), **4. e2—c3** (Angeblich die beste Fortsetzung. Zweischneidig ist 4. cd5: Sd5:, 5. e4 Sc3:, 6. bc3: Lg7: mit der Drohung c5), **4. ... Lf8—g7, 5. Sg1—f3 0—0, 6. Dd1—b3** (Soll c6 erzwingen; da sich aber Schwarz nicht zwingen lassen muß, kommt vielleicht Se5 in Betracht), **6. ... d5×c4!, 7. Lf1×c4 Sb8—c6** (Schon vor Jahren in Wien in einer nicht veröffentlichten Partie von Grünfeld gegen Prof. Becker gespielt. Schwarz legt sich auf gefährlich aussehende Verwicklungen ein, um im Zentrum schnell zu aktivem Gegenspiel zu kommen), **8. Sf3—e5?** (Schon der entscheidende Fehler. Bei der Oeffnung des Spiels im Zentrum kommt der Entwicklungsvorsprung des Schwarzen in drastischer Weise zur Geltung. Gut und solid ist 0—0), **8. ... Sc6×e5, 9. d4×e5 Sf6—d7** (Eine tiefe Falle. Schwarz will die Schwäche von d3 ausbeuten), **10. Lc4×f7†** (Das Opfer ist sehr verführerisch, besonders in der Vorausberechnung, aber die Oeffnung der f-Linie und der durch den Abzug des Läufers weiter geschwächte Punkt d3 sind den Bauern wert. Auch 10. f4 ist wegen 10. ... Se5, 11. Dc2 Lf5, 12. e4 Le6!! nicht gut und e6, was von einigen Kommentaren empfohlen wird, führt wegen 10. ... fe6:, 11. Le6:, †, Kh8 zu ähnlichen Stellungen, wie in der Partie), **10. ... Kg8—h8** (Plötzlich stellt sich heraus, daß der anscheinend siegreich ins feindliche Lager eingedrungene Läufer an heftiger Atemnot leidet), **11. e5—e6** (Der einzige Weg, den Bauern zu behaupten, aber nun erhält Schwarz einen heftigen Angriff), **11. ... Sd7—c5, 12. Db3—c4 Lc8×e6!!, 13. Lf7×e6 Sc5—d3†, 14. Ke1—f1** (Sonst geht die Dame durch ein Abzugsschach verloren), **14. Sd3×f2, 15. Kf1—g1 Dd8—d6** (Nun droht Sh1: Kh1: De6:!), **16. Le6—d5 Sf2×h1, 17. Sc3—e4 Dd6—e5, 18. Lc1—d2 c7—c6, 19. Ld5—f7** (Le6 verliert auch, aber langsamer), **19. ... Tf8×f7, 20. Dc4×f7 De5×e4, 21. Kg1×h1 Ta8—f8.**

Weiß gibt auf, weil auf Db3 Tf2 entscheidet.

Lösungen.

Rosenkranz: (W: Ke7, Th4, Ld3, B: b2, g3; S: Kg5, B: g7, g4) 3. ≠, 1. Ld3—h7 g7—g6, 2. b2—b3 Kg5—f5, 3. Th4—h5 ≠.

G. Larsson: (W: Kf2, Tf1, Tg3; S: Kh2, La8) 3 ≠. 1. Tg3—f3 La8×f3 — sonst folgt Th1† Kh1: Th3 ≠ —, 2. Kf2×f3 Kh2—h3, 3. Tf1—h1 ≠.

Nachrichten

Hagen Kreismeister.

Die eine der beiden unbeendeten Partien aus dem Wettkampf zwischen Lüdenscheider Schachfreunde und Hagener Schachvereinigung war trotz Qualitätsgewinn wegen schlechter Königsstellung nicht zu halten. Lüdenscheid gab die Partie ohne Kampf auf. Die zweite Partie enthielt nur eine Remischance. Die Beteiligten einigten sich demgemäß auf remis. Entgegen der Hoffnung der Hiesigen ließ sich nur noch ein halber Punkt retten. Der Kreiskampf endete somit 4:4 P. Hagen ist ungeschlagen mit 2½ P. Kreismeister und vertritt den Schachkreis Sauerland in den demnächst beginnenden Kämpfen um die Westfalenmeisterschaft. Lüdenscheid folgt, gleichfalls ungeschlagen, als Zweiter mit 2 P., Plettenberg errang 1½ und Altena blieb ohne P. Sonntag, den 21. Februar beginnen in Hagen die Kreiseinzelmeisterschaften, an denen auch zwei Mitglieder der Schachfreunde teilnehmen.

Bridge oder Schach?

Lasker contra Lasker

Vor kurzem fand ein Wettkampf zwischen mehreren englischen, holländischen und auch deutschen Bridgespielern statt, der ein wenig pompös als „Länderwettkampf" bezeichnet wurde, obwohl sich die einzelnen Spieler die Berechtigung zur Vertretung ihres Landes selbst zugelegt hatten. Wie kaum anders zu erwarten war, haben die deutschen Spieler nicht erfolgreich abgeschnitten, da sie den eingespielten Teams der anderen Länder nicht gewachsen waren.

Das braucht nicht weiter tragisch genommen zu werden; denn schließlich bleibt Bridge immer noch ein Kartenspiel, und der Gedanke, es nach Turnierregeln aufzuziehen, mag selbst manchem begeisterten Bridgespieler unvorstellbar sein. Interessant war vor allem, daß der ehemalige Weltschachmeister Dr. Emanuel Lasker, der für eine holländische Mannschaft spielte, — allein schon Beweis genug dafür, daß der Wettkampf kaum als ein Ländertreffen anzusehen wäre, — dabei die Aeußerung tat: „Das Schachspiel hat kein Leben, keine Bewegung und es berührt nicht das menschliche Interesse, es ist erstarrt. Bridge hingegen ist abwechslungsreich, jederzeit anders und berührt unsere tiefsten menschlichen Interessen."

Diese Erklärung wirkt geradezu sensationell und dürfte nicht allein in Kreisen der Schachspieler, sondern auch bei Bridgespielern, die ebenfalls Schach spielen, größtes Kopfschütteln hervorrufen! Dr. Lasker war zwei Jahrzehnte lang Weltschachmeister. Er ist nicht nur ein genialer Spieler, sondern auch ein sorgfältig abwägender Theoretiker, der die Schach-Literatur um manches wertvolle Werk bereichert hat.

Es müssen also ganz besondere Gründe vorgelegen haben, die zu diesem Sinneswechsel Dr. Laskers führten, zumal er sich früher in ganz anderer Weise über Schach geäußert hat und gerade in ihm das Leben und den Kampf ums Leben am stärksten symbolisiert fand. Ist es die Mannigfaltigkeit und der Ideenreichtum des Bridge, die Dr. Lasker zu dieser Bemerkung bewog? Bei aller Anerkennung der Feinheiten und der überraschenden Momente im Bridgespiel, der Ueberlegungskunst, der Taktik und des Instinktes, die nötig sind, um einen Bridge erfolgreich durchzuführen, ist es in keiner Weise der geistigen Größe des Schachs gleichzusetzen.

Der fanatische Bridgespieler, der sich mit dem ihm liebgewordenen Kartenspiel auch theoretisch beschäftigt, führt gern zum Beweis für die Mannigfaltigkeit des Bridges an, daß es viele Billionen verschiedener Kartenzusammenstellungen gibt, sodaß man immer wieder vor ganz neue Probleme gestellt wird. Das ist in Wahrheit nur ein Trugschluß. Denn wie bei jedem anderen Kartenspiel, gibt es auch im Bridge ein bestimmtes Schema, nach dem man die einzelnen Spiele anlegen und durchführen muß, bei dem es auf den Sitz vieler Karten überhaupt nicht ankommt. So ist es ganz gleichgültig, ob z. B. die Gegner in der Trumpfarbe 2, 3, 4, 6 oder 2, 3, 4, 7 oder 3, 4, 5, 6 usw. haben, unter der Voraussetzung, daß der Alleinspieler mit hohen Bildern alle Trümpfe abspielen kann. Wesentlich ist es höchstens, wenn einer der Gegner allein fünf bis sechs kleine Trümpfe in der Hand hat und auch das braucht noch lange nicht zu Verlustspielen zu führen, zumal der Alleinspieler dies sofort merken und danach seine weitere Spielführung einrichten wird. Die Verteilung der niedrigen Karten in den anderen Farben hat eine noch viel untergeordnetere Rolle, und damit entfallen von den Billionen verschiedener Kartenzusammenstellungen viele Billionen als völlig belanglos!

Im Wesen jedes Kartenspielers liegt es, daß es rasch durchgeführt wird. Ein routinierter Spieler wird im Durchschnitt mit einer Ueberlegungszeit von 1 bis 2 Minuten reichlich auskommen. (In der Mehrzahl aller Fälle übersieht er mit einem Blick das ganze Spiel!) Das allein beweist schon, daß der rein geistige Wert des Kartenspieles gar nicht mit den schwierigen Problemen des Schachs verglichen werden kann. Mit Recht hat man schon seit altersher das Schach als das königliche Spiel bezeichnet. Und wenn auch die Eröffnung und die Endspielstudien von den Schach-Theoretikern bis ins Kleinste analysiert worden sind, bleibt das Mittelspiel ein unerschöpfliches Gebiet für den wirklich großen Spieler.

Uns erscheint die Aeußerung Dr. Laskers ein wenig ungerecht, da er doch dem Schachspiel seinen Weltruhm verdankt. Obwohl er heute noch zu den stärksten Schachspielern der Welt gehört, hat er sich völlig vom aktiven Schach zurückgezogen. Das war eine kluge Handlung: wer einmal der Erste war, nimmt nur ungern mit einem Platz im Hintergrund vorlieb. Aber wenn jemand versteht, mit vollendetem Anstand auf dem Höhepunkt seiner Erfolge abzutreten, dann soll er auch nicht später die Kunst, die er selbst ausübte, herabsetzen.

Auch im Bridge, wie im Skat und in allen anderen Kartenspielen, gibt es große Meister. Und vielen mögen die raschen Entscheidungen, die jedes Kartenspiel bringt, mehr liegen, als die langwierigen, nervenaufreibenden, ernsten Partien des Schachs. Aber etwas mehr Genialität, verbunden mit einer Sonderbegabung, gehört denn doch zum Schachspiel als zum Bridge.

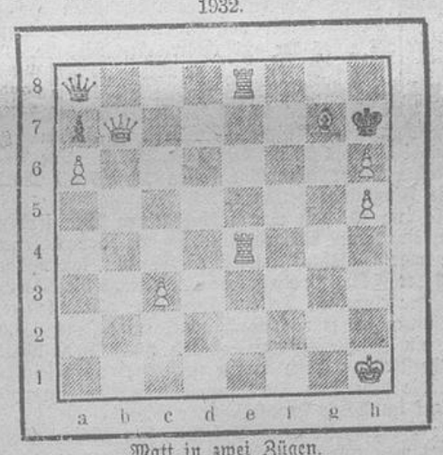
Verehrter Herr Dr. Lasker, durch Ihren etwas späten Sinneswechsel werden wir nicht an der Genialität Ihrer Leistungen als aktiver Schachkämpfer zweifelnd werden, wenn wir Sie auch als Kämpen am Bridgetisch begrüßen. Doch lassen Sie das Schach den Schachspielern, Bridge den Bridgespielern!

Dr. F. Anders.

M. Franken

Tijdschrift van den Nederlandsche Shaakbond.

1932.



Matt in zwei Zügen.

Vereinsmeisterschaften der „Schachfreunde".

Die spannendste Partie der dritten Runde lieferten sich Dr. Hueck und Schliebener. Dr. Hueck wurde, trotzdem sein Partner eine Zeitlang infolge Materialgewinn besser stand, Sieger. — Ulrich unterlag Bodderas nach hartnäckigem Widerstand im Endspiel. — Rixen besiegte Muth. — Hörich kam durch eigene Schuld in schlechtere Stellung gegen Schisser. Schisser fand in Zeitnot nicht die besten Züge und verlor noch. — Trapp mußte sich dem recht angriffsfreudig spielenden ten Bruggenkate beugen. — In der vierten Runde gewann Muth gegen Schisser. — Ohle spielte gegen Rixen sehr scharf und bietet im Partieverlauf ein Figurenopfer an, das sein Gegner nicht annimmt. Das abgebrochene Endspiel der Partie bestreitet Ohle mit einem Mehrbauer. Trotzdem liegt ein remis sehr nahe. — Schliebener unterlag Ulrich. — Bunge und Himmen traten vom Turnier zurück.

H.

300 Kreuze von einem Kriegerfriedhof gestohlen.

Die polnische Presse berichtet, daß mehrere junge Leute vom Kriegerfriedhof in Chykzow bei Tarnow 300 eiserne Kreuze stahlen, sie dann zerbrachen und als Alteisen verkauften. Der Polizei gelang es, die Täter zu verhaften. Aus den Berichten ist nicht zu ersehen, ob es sich um einen österreichischen oder reichsdeutschen Friedhof handelt.



Wieder eine neue Sorte:

MAGGI's Familien-Suppe (Gebundene Gemüsesuppe mit Eiergräupchen)

•Die gelb-rote Umhüllung gilt als 1 Gutschein•

WIRTSCHAFTSBLATT

Attentat auf Dr. Schäfer

Der Schuß eines Unbekannten.

wtb. Zwickau, 10. Februar. Die Polizeidirektion Zwickau teilt mit:

In der Nacht zum 10. Februar hat ein Unbekannter auf den aus den Vorgängen in Hessen bekannten früheren nat.-soz. Abgeordneten Dr. Schäfer einen Mordanschlag begangen. (Schäfer hat bekanntlich das Bestsche Dokument an die Oeffentlichkeit gebracht). Dr. Schäfer hatte am Dienstag abend in Werdau gesprochen. Er war dann nach Zwickau gefahren und hatte hier eine Gastwirtschaft aufgesucht. Nach ½2 Uhr befand er sich auf dem Wege nach seinem Hotel. Als er über den Rathenau-Platz ging, fiel plötzlich ein Schuß, der ihn am rechten Oberarm verletzte. Dr. Schäfer konnte nicht angeben, wer den Schuß abgegeben hat. Er hat auch niemanden in seiner Nähe gesehen. Als der Schuß fiel, fuhr ein Kraftwagen, der nicht erkannt worden ist, an ihm vorbei. Kurz darauf haben einige Personen einen jungen Mann im blauen Anzug ohne Kopfbedeckung die Wilhelm-Straße Richtung Hauptmarkt entlang rennen sehen. Es ist anzunehmen, daß dieser junge Mann der Täter gewesen ist.

Dr. Schäfer hat eine so schwere Verletzung erlitten, daß er in das Zwickauer Kranken-Stift übergeführt werden mußte. Er sollte heute abend in Zwickau in einer Versammlung sprechen.

Ein Flugzeug: 2500 Mark

Das Ergebnis eines Preisausschreibens.

„Das Parken von fremden Flugzeugen auf meinem Dach ist verboten."

„Haben Sie schon gehört? Jetzt haben sich auch Meiers aus dem zweiten Stock einen kleinen Viersitzer angeschafft, — und den müssen sie gerad auf unsere Bodenluke stellen, sodaß ich garnicht das Benzin für mein Flugzeug holen kann."

„Neben der bisherigen Schutzpolizei, kurz Schupo genannt, hat sich der Polizeipräsident entschlossen, auch eine Luftverkehrspolizei, kurz Lupo, einzuführen, da der Luftverkehr in unserer Stadt schon beängstigende Dimensionen annimmt . . ."

Sie glauben, das sind Phantasien? Ich schwindle das Blaue vom Himmel herunter? Diese Phantasien, dieser Schwindel ist die längste Zeit Schwindel und Phantasie gewesen! Denn die Zeit ist nicht mehr so fern, — so diese Krise überhaupt einmal ein Ende nimmt! —, in der jeder bessersituierte Erdenbürger sein Auto in der Hand und sein Flugzeug auf dem Dach hat.

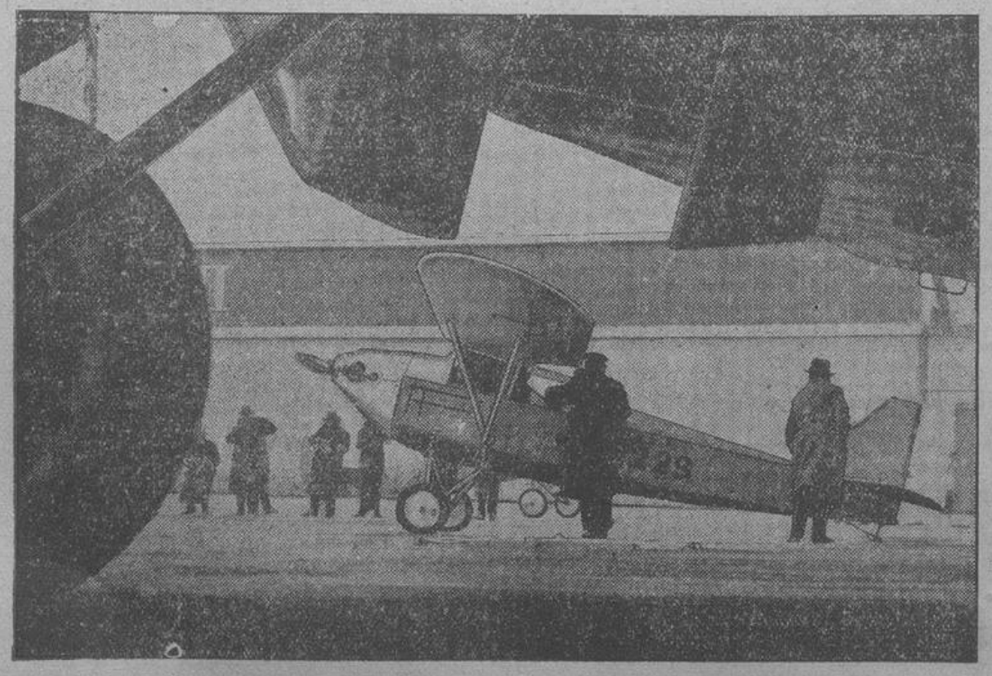
Kürzlich wurden auf dem Flugplatz Tempelhof bei Berlin eine Reihe neuer Flugzeugmodelle vorgeführt, die diese Hoffnungen aufkommen lassen. Sie sind das Ergebnis eines Preisausschreibens, das der deutsche Luftfahrtverband zur Schaffung eines Volksflugzeuges veranstaltet hat. An diesem Preisausschreiben haben sich nicht nur Firmen beteiligt, sondern auch einige Studenten der Technischen Hochschule von Berlin. Der von ihnen geschaffene Typ gilt sogar als eines der aussichtsreichsten Modelle.

Wieviel soll nun solch ein Flugzeug kosten, beim Kauf und im Betrieb? Man rechnet mit einem Minimalpreis von 2500 Mark. Die Durchschnittskosten einer Flugzeug-Anschaffung werden sich aber wohl 500 bis 1000 Mark höher stellen. Die Betriebskosten dieser Aeroplane sollen 12 bis 15 Mark für die Flugstunde betragen.

Wie kam es, daß man bisher keinen Weg finden konnte, ein derart billiges Flugezug zu bauen? Zwei Dinge waren bisher immer wieder zu kostspielig: erstens der Flugzeugmotor, zweitens die Montage der einzelnen Teile. Ein Motor allein kostete, selbst wenn er sehr schwach war, mindestens 2000 Mark, ein Flugzeugrumpf ließ sich unter 1000 Mark nicht herstellen. Dazu kamen noch mehrere Kleinigkeiten, die dem Bau eines sogenannten Volksflugzeuges stark im Wege standen.

Die Hauptquelle aller Unkosten, den Motor nämlich, hat man nun in diesen neuen Modellen in einer Weise umgemodelt, die die meisten bisherigen Schwierigkeiten ausschaltet. Man hat einige Motoren konstruiert, die sowohl für Autos wie für Flugzeuge verwendbar sind. Ihre Stärke beträgt ungefähr 35 PS., durch ihre große Sparsamkeit aber sind sie außerordentlich billig im Gebrauch. Ein Automobil mit solch einem Motor würde bei Serienfabrikation nicht viel mehr als 1200 Mark kosten. Dazu kommen die unvermeidlichen 1000 Mark für den Rumpf des Flugzeuges und Montageunkosten von ungefähr 1300 Mark. Es ergäbe sich also für ein Flugzeug mit diesem Motor der Gesamtpreis von 3500 Mark. Wer jedoch etwas vom Flugzeugbau versteht, ist in der Lage, sich die Bestandteile einzeln zu kaufen und ohne Schwierigkeiten mit Hilfe seines Flugvereines selbst zusammenzusetzen.

Das klingt sehr märchenhaft. Diese private Bastelarbeit an diesen neuen Flugzeugen soll aber planund sinnvoll organisiert werden. Es ist schon daran gedacht worden, arbeitslosen Technikern dadurch Beschäftigung zu geben, daß man sie die Montagearbeit verrichten läßt, wodurch man einerseits ein wenig Geld spart, andererseits diesen Techniker mehrere hundert Mark pro Flugzeug zu verdienen gibt. Es ist sehr zu hoffen, daß durch diese technischen Neuerungen der deutsche Flugsport mit Motor eine etwas volkstümlichere Angelegenheit wird, eine Sache für etwas mehr Menschen als bisher, — sodaß er in kurzer Zeit in die verschiedenen Arten des Volkssports eingereiht werden kann.



Das neue Kleinflugzeug erreicht eine Schnelligkeit von 120—130 Stdklm. und kostet nur 2500 Mark.

Am Grabe des engl. Freihandels

Englands Zollpanzer — „Greater Britai n?" — Zersetzung der Weltwirtschaft

von Jörn Simon, Berlin

Schlag auf Schlag erfolgt der Umbau der englischen Handels- und Wirtschaftspolitik. Nachdem man ein Jahrzehnt hindurch eine Politik des „wait and see", des Abwartens und Zusehens, befolgt hatte, in ruhevoller Passivität den Dingen ihren Gang ließ, ist man jetzt zu einem stürmischen Tätigkeitsdrang erwacht. Am 19. September erfolgte die Loslösung der englischen Währung vom Goldstandard, ein Schritt von weltgeschichtlicher Bedeutung. Am 20. November traten die ersten Notzölle in Kraft, die nach ihrem Urheber, dem englischen Wirtschaftsminister, „Runciman"-Zölle genannt werden. Sie umfaßten bereits eine stattliche Anzahl von Einfuhrpositionen, so u. a. die wichtigsten Textilwaren, Glaswaren, Porzellan- und Topfwaren sowie Parfüms und kosmetische Artikel. In den folgenden Wochen wurden weitere „Anti-Dumping-Zölle" bis zu 50 Prozent des Einfuhrwertes geschaffen. Nunmehr hat sich der Traum der englischen Protektionisten verwirklicht: ein allgemeiner, 10prozentiger Wertzoll wird auf sämtliche Waren erhoben, von dem nur Getreide, Brot und Tee ausgenommen sind. Weitere Zollmaßnahmen stehen bevor. Die englische Regierung hat sich jetzt bereits Vollmacht für 100prozentige Wertzölle auf bestimmte, besonders von der ausländischen Konkurrenz bedrohte Warenkategorien geben lassen, die unabhängig von den bisherigen Maßnahmen erfolgen sollen.

Die „neue Linie" in der englischen Handelspolitik ist ganz unverkennbar. Es gilt erstens das Defizit im Staatshaushalt durch die neuen Zolleinnahmen zu beseitigen, vor allem aber gegen die Passivität des englischen Außenhandels, die im letzten Jahre 409 Mill. Pfd. Sterling gegen 387 Mill. Pfd. Sterling im vorangegangenen Jahre betrug, anzukämpfen. Hand in Hand mit der Beschränkung der ausländischen Einfuhr geht die Forcierung der englischen Ausfuhr durch die Entwertung des englischen Pfundes.

Chamberlain Vater und Sohn.

Ein zweites Motiv kann nicht übersehen werden. Man ist bestrebt, an die alten Empire-Ideale Joseph Chamberlains und Disraelis anknüpfend, eine engere Fühlung mit dem britischen Weltreich zu gewinnen. Vorläufig gilt der allgemeine 10prozentige Wertzoll gegenüber sämtlichen Staaten. Aber die englische Regierung hat keinen Zweifel daran gelassen, daß in der demnächst sattfindenden „Weltreichskonferenz" in Ottawa eine Schaffung von neuen „Empire-Vorzugszöllen" besprochen werden soll. Es wäre nicht einzusehen, warum England beispielsweise die Fleischeinfuhr bei seinem enormen Fleisch-Zuschußbedarf und damit die Lebenshaltung im eigenen Lande verteuern sollte, wenn es hiermit nicht rechtlich die Möglichkeit schaffen wollte, die argentinische und kontinentale Fleischeinfuhr auf Kosten der Fleischimporte aus Kanada, Australien und Neuseeland zurückzudrängen. Freilich wird England sich hierfür von den Dominions Gegenleistungen zusichern lassen, und aus diesem Grunde hat man in England davon abgesehen, schon jetzt, vor Beginn der Konferenz, die Vorzugsbehandlung der Dominions in die Wege zu leiten. Es entbehrt nicht einer gewissen sentimentalen Pikanterie, daß gerade Neville Chamberlain, der Sohn des großen Empire-Pioniers Joseph Chamberlain, jetzt als Verfechter der neuen Schutzzölle und des britischen Reichsgedankens vor das Unterhaus getreten ist. Die Familie Chamberlain teilt sich in das Verdienst, den englischen Freihandel, der seit dem 27. Januar 1846 heiligstes Wirtschaftsprinzip gewesen war, allmählich unterwühlt und jetzt nach 86 Jahren zu Grabe getragen zu haben. An dem Triumph ist aber Lord Leaverbrock ebenfalls nicht unbeteiligt, der seit Jahren in seinem „Daily Expreß" einen mit allen Mitteln modernster Massenpsychologie geführten Propagandakampf gegen den Freihandel entfaltet hat. Schon um die Jahrhundertwende kam das Schlagwort von „Greater Britain", dem größeren Britannien im Gegensatz zu dem eigentlichen Inselreich Großbritannien auf, das jetzt anscheinend seiner Verwirklichung entgegenreift. Aber es wäre falsch, diese Dinge nur unter dem englischen Gesichtspunkt zu sehen. In den Dominions, vor allem aber in Indien und den Kronkolonien bestehen die schärfsten Gegensätze gegen eine allzu starke Bindung an das britische „Mutterland". Kanada tendiert deutlich zu den Vereinigten Staaten, Australien pocht auf die Entwicklung einer einheimischen Industrie, die es mit prohibitiven Zollbarrikaden gegen jegliche, auch die englische Einfuhr schützt, in Südafrika besteht eine ausgesprochene antienglische Richtung unter Führung des Generals Herzog, der jede endgültige wirtschaftliche Bindung an England zuwider wäre.

Und Deutschland?

Für Deutschland ist die Entwicklung Englands, neben Holland bisher letzter Hort des freihändlerischen „Manchestertums", in jeder Weise von Nachteil. 10 Prozent der deutschen Ausfuhr gehen nach England. England ist neben Frankreich der beste Kunde Deutschlands. Schon hat die Pfundentwertung und die Schaffung der Runciman-Zölle zu einer Auswanderung deutscher Betriebe nach England geführt: Bemberg verlegte die Produktion der stillgelegten Hölkenseide nach Doncaster, wo die größte Azetatkunstseidenfabrik Europas entsteht, die Wirkwarenwerke Helfferich haben einen Teil ihrer Erzeugung in Fühlungnahme mit dem Courtauldskonzern ebenfalls nach England gelegt, um den Zöllen und dem Valutavorsprung Englands zu entgehen, eine Anzahl von Messerschmiedefabriken aus dem Solinger Bezirk ist nach Sheffield „ausgewandert", in der Nähe von Slough wird mit deutschem Kapital eine Fabrik für elektrische Apparate gebaut. Die Gefahr, daß der neue Kurs in der englischen Zollpolitik weitere deutsche Arbeitermassen brotlos macht, darf auf keinen Fall unterstützt werden. Deutschland wird unter diesen Umständen die Vollmacht zur Schaffung von Spezialzöllen gegen Länder mit entwerteter Valuta ausnutzen müssen, die kürzlich anläßlich der Butterzollerhöhung geschaffen wurde.

Berliner Produktenbericht

Ohne daß das Geschäft eine Belebung erfahren hat, war die Tendenz im Produktenverkehr überwiegend etwas fester, wobei das anhaltende Frostwetter stimmungsmäßig einen gewissen Eindruck machte. Das inländische Weizenangebot bleibt mäßig und bei der gegenwärtigen Versorgungslage der Mühlen wurden im Prompt-Geschäft etwa eine Mark höhere Gebote abgegeben, während der Lieferungsmarkt bis 1½ Mark fester einsetzte. In deutschem Roggen gelangt nur wenig Offertenmaterial an den hiesigen Markt, da die Provinzmühlen die Ware zu verhältnismäßig besseren Preisen aufnehmen. Auch hier war das Preisniveau um etwa ein Mark erhöht.

Börsensituationsbericht

Obwohl die Kanzlerrede im Auslande einen verhältnismäßig recht guten Eindruck gemacht hat, und obwohl nach vorliegenden Informationen bis Ende Juni doch noch mit der Abhaltung einer Reparationskonferenz zu rechnen sei, konnte sich im telephonischen Freiverkehr an der

schwachen Grundstimmung

der letzten Tage nichts ändern. Bei weiter sehr ruhigem Geschäft konnte sich im späteren Verlaufe des Vormittags, eine etwas freundlichere Grundstimmung durchsetzen, und die Kurse erfuhren in Reaktion auf die vorangegangenen Abschwächungen leichte Erholungen, die bei den führenden Werten 1 bis 2 Prozent betrugen.

Nicht ohne Einfluß hierauf blieb sicherlich auch die weiter leichte Veranlagung des Geldmarktes, an dem tägl. Geld auf 7⅛ und teilweise noch darunter ging, der Satz der Diskontkompagnie senkte sich auf 6 bis 6¾ Prozent und der Privatdiskontsatz erfuhr ebenfalls eine Ermäßigung um ⅛ Prozent auf 6¾ Prozent Geld und 6⅝ Prozent Brief. Am Devisenmarkt verlor das englische Pfund 5 Pfg., während die Norddevisen 20 bis 30 Pfg., niedriger notierten. Spanien setzte seine Erholung um 10 Pfg. fort, und Amsterdam notierte 35 Pfg. höher.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Zum Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 569 Großvieh, 214 Schweine, 31 Kälber. Der Handel war schlecht, Ueberstand. Hochtragende und frische melkende Kühe 1. Sorte 300—350 RM., 2. Sorte 200—300 RM., 3. Sorte 180—250 RM. Rinder kosteten 180—280 RM. Beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden bezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 8—11 RM., 8—10 Wochen alte Ferkel 11—16 RM., 10—12 Wochen alte Ferkel 16—24 RM. Der nächste Markt findet am 17. Februar statt.

Berliner Metallbörse

	9. Februar	10. Februar
Elektrolytkupfer	63.25	59.75
Original Hüttenrohzink (Verbandspreis)		
Remelted — Plattenzink		
Originalhüttenaluminium	160	160
dto. Walz- od. Drahtbarren	164	164
Hüttenzinn		
Reinnickel	350	350
Antimon — Regulus	52—54	52—54
Silberbarren 1000 fein p. k.	41.25—44.50	41.50—44.75

Berliner Devisenkurse

10. Februar

	Diskont	Geld	Brief
Newyork	3½	4.209	4.217
London	6	14.43	14.47
Paris	2	16.57	16.61
Brüssel	3½	58.69	58.81
Italien	5½	21.83	21.87
Spanien	6	32.57	32.63
Zürich	2	82.11	82.27
Amsterdam	2	169.98	170.32

Olympische Winterspiele 1932

Amerika siegt auch im Zweierbobrennen — Silberne Medaille für die Schweiz.

Newyork, 10. Februar.

Die beiden letzten Läufe zum Zweierbobrennen, die am Mittwoch vormittag gestartet wurden, fanden große Anteilnahme. Durch den Frost war die Bahn vereist, also noch schneller. Das führte denn auch zu neuen Rekordfahrten, die das Gesamtklassement nach den beiden ersten Läufen vollkommen umwandelten. Die favorisierten Schweizer Capradruit-Geyer mußten sich den tollkühnen und raffiniert fahrenden Amerikanern beugen. Immerhin reichte es noch zum zweiten Platz und damit zur silbernen Medaille. Die Vereinigten Staaten jedoch holten sich durch Bob „Amerika II" den fünften Olympia-Sieg und durch den Bob „Amerika I" auch noch die bronzene Medaille. Stevens-Adams waren die Sieger, die mit 1:59,69 und 1:57,68 im dritten bezw. vierten Lauf phantastische Zeiten erzielten.

Bob „Deutschland II", den der Breslauer Huth steuerte, hatte das Pech, daß die ernsthaftesten Konkurrenten ihre Zeiten verbesserten und sich dadurch auch gut placieren konnten. So fielen Huth-Ludwig schließlich auf den siebenten Platz zurück. Etwas verbessern konnte sich dagegen das deutsche Weltmeisterpaar Kilian-Huber mit Bob „Deutschland I", das im Gesamtklassement auf dem fünften Platz zu stehen kam.

Nordische Elite triumphiert im 18 km-Langlauf.

Ebenfalls am Vormittag fand der 18 km-Langlauf statt, mit dem die Skiwettbewerbe eingeleitet wurden. Hier konnten sich die Amerikaner einmal nicht behaupten und die nordische Skielite triumphierte auf der ganzen Linie. Schweden, Norweger und Finnen belegten sämtliche ersten Plätze bis zum 11. Rang, ein großer Erfolg. Erst dann folgte der eine oder andere Amerikaner und sonstige Europäer. Die Ueberlegenheit kam also endlich einmal klar zum Ausdruck. Der 18 km-Langlauf wurde als Sonderlauf gestartet, zählte aber auch zur Kombination. Die Strecke führte in 300 Meter Höhe bis zu 920 Meter hinauf und brachte einige gefährliche Abfahrten. Der Italiener Colturi konnte wegen Verletzung nicht antreten, so daß sich 61 Bewerber dem Starter stellten. Den Sieg holte sich der Schwede Utterström in 1:23:07 Stunden vor seinem Landsmann Visström und dem Finnen Saarinen.

Karl Schäfer vor Gillis Grafström.

Die Ereignisse des Dienstags wurden bei den 3. Olympischen Winterspielen mit dem Kürlaufen des Herren-Kunstlaufens beendet. Gillis Grafström (Schweden), der Sieger von Chamonix und St. Moritz, mußte sich mit dem zweiten Platz zufriedengeben, denn der Sieg fiel an den Europa- und Weltmeister Karl Schäfer (Wien). Schäfer war nicht einmal in seiner besten Form, ein Beweis mehr, daß Grafström nicht mehr so gut wie früher ist. Dennoch war der Vorsprung des Oesterreichers noch ziemlich knapp. Den dritten Platz belegte der gute Kanadier Wilson vor dem Finnen Nikkanen, während es für den einzigen deutschen Teilnehmer, Ernst Baier (Berlin), nur zum fünften Platz reichte.

Das älteste Mitglied der DT.

tu. **Montabaur,** 10. Februar. In dem Westerwalddörfchen Baumbach kann der Landwirt Peter Supp seinen 105. Geburtstag feiern. Schupp ist das älteste Mitglied der Deutschen Turnerschaft. Als er seinen 100. Geburtstag feierte, wurden ihm vom Reichspräsidenten, der Reichsregierung und zahlreichen Vereinen und Verbänden Glückwünsche dargebracht. Schupp erfreut sich guter Gesundheit.

Brand in einem Ballsaal

◑ **Berlin,** 10. Februar. Bei einem Faschingsball in einem der bekannten „Prager Säle" brach gestern kurz vor Mitternacht ein Brand aus. Zunächst verließen — noch bei Tangoklängen — die Ballgäste ruhig den Saal. Als aber das Feuer durch die Decke brach, entstand eine wilde Panik und die Menge stürzte durch Fenster und Türen aus dem Ballsaal, der nach kurzer Zeit in Flammen stand. Die Anzahl der bei dem Unglück verletzten Personen konnte nicht festgestellt werden.

Lüdenscheider General-Anzeiger

Die Völkerbundsarmee

Ein Plan aus dem Jahre 1713

von

Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

Der französische Vorschlag in Genf ist nur die letzte politische Nutzanwendung einer mehrere hundert Jahre alten Idee, die französischen Köpfen entsprungen ist, aber diese Tatsache ist merkwürdig unbekannt. Sie verdient darum grade jetzt hervorgehoben zu werden. Am Anfang, mitten im Dreißigjährigen Kriege (1623) steht das erst neuerdings wiederentdeckte Buch „Le Nouveau Cynée" des französischen Mönchs Emérie Crucé, der einen Völkerbundsplan entwirft, der sich nicht auf die sich damals zerfleischenden europäischen Staaten beschränken sollte. In seiner Linie liegen die späteren englischen Völkerbundspläne von Hume bis Bentham und der deutsche Traktat „Zum ewigen Frieden" von Kant (1798), der in den Wirren der französischen Revolutionskriege entstand.

Schon dreizehn Jahre nach Crucés Buch erschienen die Memoiren des Herzogs von Sully, des bekannten Finanzministers Heinrich IV. von Frankreich, nach denen der König bereits die Mehrzahl der europäischen Staaten für einen Völkerbund gewonnen haben sollte, als ihn 1610 Ravaillacs Mörderdolch traf. Allerdings hat diese Behauptung der modernen historischen Kritik nicht standgehalten; in Wahrheit gingen Heinrichs Pläne — wie die seiner Nachfolger — gegen Oesterreich und bezweckten wie heute die Aufrichtung der französischen Vorherrschaft in Europa.

Doch das 17. und 18. Jahrhundert hat an dies Märchen Sullys geglaubt; so vor allem der Abbé Castel de Saint-Pierre in seinem Traktat vom Ewigen Frieden (1713), der während der Utrechter Friedensverhandlungen nach dem damaligen Weltkriege gegen Frankreich entstand. In diesem Traktat fußte Saint-Pierre auf Sullys Behauptung und stellte nicht nur einen richtigen Völkerbundspaktplan wie den von 1919 auf, sondern er sah auch — wie Frankreich heute — eine Völkerbundsarmee vor, zu der alle Bundesmitglieder Kontingente stellen sollten. Ich habe dies Buch 1922 bei R. Hobbing in Berlin in kürzester Form verdeutscht, denn es bildet tatsächlich die Grundlage aller späteren Völkerbundspläne und ist bis heute der sorgfältigst durchdachte von allen. Saint-Pierre war kein Mönch wie Crucé und kein Stubengelehrter, sondern ein Mann der großen Welt und nahm als Diplomat selbst an den Utrechter Verhandlungen teil.

Sein Plan war von Menschenliebe und Reformeifer getragen und zielte nicht auf Frankreichs Vormachtstellung in Europa ab. Viel mehr gab er den Kleinstaaten das gleiche Stimmrecht wie den Großmächten. Aber gerade deshalb blieb er eine Utopie, denn die Großmächte wollten sich in der damaligen gespannten Weltlage so wenig entrechten lassen wie heute.

Friedrich der Große ließ Saint-Pierres Projekt später, als dieser sich im Ersten Schlesischen Krieg auch an ihn wandte, durch eine beißende Satire abfertigen, und ebenso lehnten die damaligen französischen Staatsmänner es ab. Dennoch war seine Wirkung ungeheuer. Eine Auflage und Bearbeitung folgt der anderen. „Die ganze Welt kannte es", wie Lessing in seinem 5. Literaturbrief schreibt. Man kann dies Buch noch heute mit Nutzen lesen, besonders die „Einwände", die Saint-Pierre gegen sein eignes System vorbringt, um sie dann zu widerlegen, die aber noch heute stichhaltig sind, besonders diejenigen gegen die Operationsfähigkeit der internationalen Völkerbundsarmee.

Nur einen Einwand, heute den wichtigsten, vergißt der humanitäre Weltbürger ganz, das seit der Französischen Revolution ausschlaggebende Nationalitätenprinzip. Und so bleibt selbst die Völkerbundsakte von 1919 hinter der starren Logik seines Systems um soviel zurück, als Menschennatur und politische Wirklichkeit in Anschlag gebracht sind. Merkwürdig ist jedenfalls, daß alle diese Pläne französischen Hirnen entsprungen sind. Frankreich hat heute dies weltbürgerlich-pazifistische Mäntelchen sehr geschickt benutzt, um seine französische Machtpolitik damit zu verdecken, aber sie scheint durch die Löcher desselben überall durch.

Dreimal soviel Deutsche wie Italiener.

Das Ergebnis der Volkszählung in der Provinz Bozen (Südtirol) lautet der „Agenzia Stefani" zufolge: 195 177 deutschsprechende Einwohner, 65 508 Italiener und 1885 Slawen.

Parade der „Schönheitsköniginnen"



Der Schönheitsköniginnen-Rummel geht wieder los und zwar zuerst in Paris, dann in Nizza, wo die Wahl der europäischen Schönheitskönigin 1932 stattfinden soll. In der unteren Reihe die zweite von links: die Vertreterin der deutschen Konfektion.

Ich interviewe Moltke

Eine zeitgemäße unzeitgemäße Reportage zur Abrüstungskonferenz / von Dr. Hans Seel

Ich traf ihn auf dem Hofe seines Gutes Creisau in Schlesien, das sich Graf Helmuth von Moltke, der Feldmarschall der deutschen Einigungskriege von 1864, 66 und 70/71 im Jahre 1867 von den 200 000 Talern Dotation gekauft hatte, die er nach dem siegreichen Feldzug gegen Oesterreich erhielt.

„Gestatten Exzellenz, daß ich mir einige Fragen über die Probleme der gegenwärtigen Abrüstungskonferenz erlaube? Ich weiß, Exzellenz haben sich stets lebhaft für die Fragen des Völkerfriedens und der Abrüstung interessiert. Ein Urteil aus so berufenem Munde dürfte auch die heutige Zeit stark angehen. Schließlich ist ja der Gedanke, durch einen Völkerbund den Weltfrieden zu organisieren und eine Abrüstung der Völker herbeizuführen, nicht neu. Was halten Exzellenz von derartigen Plänen?"

„Niemals habe ich mich um eine offene Beantwortung der für das deutsche Volk lebenswichtigen Fragen herumgedrückt", antwortete der greise Feldmarschall, „und will auch Ihnen mein Urteil keineswegs vorenthalten. Bedenken müssen Sie allerdings immer, daß ich selbstverständlich Ihre Fragen nur vom Standpunkt meiner Zeit aus beantworten und Ihnen nur meine persönliche Meinung aussprechen kann.

Sehen Sie, man hat auch mir früher den Gedanken vorgetragen, durch Schaffung eines Völkerbundes den Weg zum Völkerfrieden zu suchen. Im Jahre 1881, es war ungefähr um die gleiche Jahreszeit, in der wir jetzt stehen, habe ich einem Herrn Goubareff in Beaulieu, der mich in seiner Eigenschaft als Mitglied der „Société des Amis de la Paix" und der „Association for the reform and codification of the Law of nations" um mein Urteil bat, genau so offen geantwortet, wie ich es Ihnen gegenüber heute tun möchte. Ich habe den Herrn Goubareff damals darauf hingewiesen, daß ich keineswegs wie er den Krieg für ein unbedingtes Verbrechen hielte, ihn sogar unter gewissen Voraussetzungen für notwendig ansähe und als eine geschichtliche Bedingung unseres einstweiligen Völkerlebens betrachte. Ich habe ihm dann aber weiter meinen Standpunkt so entwickelt: Gewiß ist es viel leichter, das Glück des Friedens zu preisen als anzugeben, wie er gewahrt werden soll. Um die so vielfach sich kreuzenden Interessen der Nationen auszugleichen, ihre Streitigkeiten zu schlichten, somit die Kriege zu verhindern, wollen Sie anstelle der Diplomatie eine dauernde Versammlung von Auserwählten der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Areopag habe ich zu der Einsicht und der Macht der Regierungen selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gibt heute schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen."

„Ja, ja, mein Lieber", fuhr Graf Moltke fort, „für Ihre Generation, die den Weltkrieg hat ausbrechen sehen und seine Leiden kennt, mag meine Ansicht vielleicht jetzt etwas veraltet klingen. Aber bedenken Sie, daß auch ich, als ich diese Worte schrieb, nicht nur einen Krieg erlebt hatte. Und doch konnte und kann ich nicht von der Ueberzeugung lassen, daß es der Sinn der geschichtlichen Entwicklung ist, daß die Kriege immer seltener werden. Eins aber ist grundsätzliche Voraussetzung, daß die Regierungen stark genug sein müssen, um die zum Krieg drängenden Leidenschaften der Völker zu beherrschen."

„Exzellenz werden verzeihen", war meine Antwort, „aber heute steht die allgemeine Ansicht auf dem entgegengesetzten Standpunkt. Exzellenz haben vielleicht aus den wiederholten Reden des englischen Friedens- und Völkerbundsapostels Lord Cecil gelesen, daß dieser greise Lord, und mit ihm weiteste Kreise der Weltmeinung, den Standpunkt vertritt, daß wohl die Völker friedensliebend sind, daß aber die Regierungen noch an den alten politischen Ueberzeugungen hängen und den Krieg als politisches Entscheidungsmittel nicht missen wollen. Lord Cecil glaubt daher, daß die Völker ihre Regierungen durch öffentlichen Appell zwingen müssen, die Abrüstung herbeizuführen, auf die überall die Staatsmänner noch nicht verzichten wollen."

„Ich muß Ihnen hier leider widersprechen", entgegnete Moltke. „Vielleicht liegt das in meiner persönlichen Einstellung und politischen und historischen Meinung begründet, aber ich erwarte den Fortschritt auf diesem Gebiete von der Einsicht der Führer und mir altem Manne fällt es schwer, hier an eine Einsicht der Massen zu glauben."

„Verkennen Sie nicht meine Ueberzeugung", fuhr der Feldmarschall nach kurzer ernster Pause fort. „Auch ich war zeitlebens ein wahrer Freund des Friedens. Ich habe wiederholt die Hoffnung ausgesprochen, daß eine spätere glücklichere Generation, für welche wir im Voraus die militärischen Lasten mittrügen, aus dem Zustande des bewaffneten Friedens herausgelangen möchte. Schon im Jahre 1841 habe ich in einem Zeitungsaufsatze geschrieben: Wir bekennen uns offen zu der vielfach verspotteten Idee eines allgemeinen europäischen Friedens. Ich habe stets geglaubt, daß der Gang der Weltgeschichte zu einem solchen Zustande des Friedens hinführen müsse. Denn sehen Sie, immer kleiner wird in der Geschichte die Zahl der Mächte, denen noch die Möglichkeit vorbehalten bleibt, die Welt in Flammen zu setzen. Außerdem werden die Kriege immer seltener werden, weil sie bereits über die Massen teuer geworden sind, positiv, durch das, was sie kosten, negativ durch das, was sie versäumen lassen. Warum sollte Europa, sei es in Jahrzehnten, sei es in Jahrhunderten, nicht die gegenseitige Entwaffnung, nicht das Gegenteil des Schauspiels erleben, was heute Frankreich gibt, welches seinen Rock verkaufen will, um sich einen Harnisch anzuschaffen?"

„Glauben Euer Exzellenz denn aber nicht, daß der Weg zum wirklichen Frieden dadurch geebnet werden kann, daß man dem schon eben besprochenen Völkerbunde, wie wir ihn nun inzwischen als Tatsache sehen, eine bewaffnete Macht zur Verfügung stellt, ähnlich, wie jetzt der französische Vorschlag in Genf eine Völkerbundsarmee aufstellen möchte?"

„Nun, nun", entgegnete der Graf, „mit einer solchen Armee hat es doch große Haken. Glauben Sie mir nur, daß ich das beurteilen kann aufgrund meiner persönlichen Studien über eine gesamtdeutsche Armee, während Deutschland noch in eine ganze Anzahl von Einzelstaaten zerfiel. Ohne die führende preußische Heeresmacht hätte ich mir da niemals eine leistungsfähige Armee denken können. Hier aber liegt ja nun gerade bei dem französischen Vorschlag der Hase im Pfeffer. Auch diesmal dürfte es nicht ohne die beherrschende Stellung einer einzelstaatlichen Armee abgehen. Dieser Stellung aber möchte wohl Frankreich aus politischem Hegemoniestreben für sich selbst erobern."

„Ich glaube aus den Worten Euer Exzellenz entnehmen zu können", benutzte ich eine Pause des Schweigens, „daß Exzellenz dem Plane einer bewaffneten Völkerbundsmacht ablehnend gegenüberstehen."

„Und doch haben Sie mit einer solchen Folgerung vielleicht nicht ganz Recht", unterbrach mich der Feldmarschall. „Sie müssen immer bedenken, daß meine Zeit das Problem nicht in dieser konkreten Form vor sich sah wie das heutige Deutschland. Grundsätzlich kann ich nur betonnen, habe ich die Ueberzeugung, daß jedes Gesetz eine Autorität bedingt, welche dessen Ausführung überwacht und handhabt, und diese Gewalt eben fehlt für die Einhaltung internationaler Verabredungen. Schon im Jahre 1880 habe ich das an Prof. Bluntschli in Heidelberg geschrieben, der mich um mein Urteil über ein Handbuch des Instituts für intern. Recht befragte. Obwohl es sich damals nur um die Frage der Innehaltung völkerrechtlicher Bestimmungen im Kriege handelte, hat es vielleicht doch auch für die andersgearteten heutigen Fragen Wert, was ich damals weiter an Prof. Bluntschli schrieb und was auch in der Presse öffentlich zur Besprechung kam. Ich habe ihm nämlich die praktische Frage vorgelegt: Welche dritten Staaten werden nur deshalb zu den Waffen greifen, weil von zwei kriegführenden Mächten durch eine — oder beide — die „lois de la guerre" verletzt sind? Was meinen Sie, welche Antwort man ähnlicherweise heute geben müßte, wenn man sich diese Frage für ein zukünftiges bewaffnetes Eingreifen des Völkerbundes ehrlich vorlegte?"

„Sie brauchen mir gar nicht direkt zu antworten. Ich wollte Ihnen die Frage nur einmal zur praktischen Ueberlegung stellen", fuhr der General fort. „Im übrigen kommt es mir bei diesen Problemen nach meiner ganzen persönlichen Einstellung im wesentlichen auf etwas anderes an. Ich erwarte nämlich hier nur Erfolg von der religiösen und sittlichen Erziehung der einzelnen und von dem Ehrgefühl und dem Rechtssinn der Führer. Im Kriege, wo alles individuell aufgefaßt sein will, werden, wie ich glaube, nur die Paragraphen wirksam werden, welche sich wesentlich an die Führer wenden.

Und damit kommen wir an den Kernpunkt meiner persönlichen Ueberzeugung von all den Dingen, über die wir hier zusammen sprechen. Ich betrachte diese Fragen letzten Endes als eine moralische Angelegenheit, zu der die Menschheit im Laufe der Geschichte sich fortentwickelt und zu der sie bewußt von ihren Führern erzogen werden muß. Ich selbst habe das meine getan, auf diesem Wege meiner Ueberzeugung vorwärtszuschreiten. Glauben Sie mir altem Manne, daß es für mich jederzeit ein erhebendes Gefühl war, daß es heute in Europa und der Welt besser aussähe, wenn die Deutschen nach dem Verlust des großen Krieges in ähnlicher Weise den Franzosen hätten Anerkennung zollen können?"

„Welcher der alliierten Staatsmänner oder Heerführer könnte wohl heute", setzte der Generalfeldmarschall nach einer kurzen Weile sein Gespräch fort, „mit derselben ehrlichen Erinnerung vor sein Parlament hintreten, mit der ich im Jahre 1874 bei Beratung des Reichsmilitärgesetzes im Deutschen Reichstage erklären konnte: . . . Wir haben diesen Krieg (1870/71) nicht hervorgerufen, und wir haben unsere Macht in demselben nicht gemißbraucht. Von uns hing es ab, drittehalb Millionen in Paris dem unvermeidlichen Hungertode entgegenzutreiben. Niemand konnte uns hindern, die Einschließung noch acht oder vierzehn Tage fortzusetzen, der dortigen Regierung konnten wir jede Forderung stellen, sie mußte jede bewilligen. Wohl zu erwägen blieb aber, daß die Regierung maßlosen Forderungen nachzukommen nicht in der Lage gewesen wäre. Wir begnügten uns daher, das Land zurückzufordern, welches unser unruhiger Nachbar Deutschland in Zeiten seiner Schwäche entrissen hat. Von weiteren Kriegsentschädigungen möge man uns nicht sprechen, denn keine Milliarden können die Wunden heilen, welche ein Krieg dem öffentlichen und dem Familienleben geschlagen hat."

— — — — —

Jäh erwachte ich aus meinem Traum. Ich besann mich, nicht mit dem Generalfeldmarschall Moltke selbst gesprochen zu haben. Aber ich wußte auch, daß seine hohe Auffassung von Krieg, Frieden und Abrüstung der Völker noch heute aus seinen nachgelassenen Schriften zu uns spricht und lebendig hineinschwingt in die Probleme unserer Tage, die wohl äußerlich anders gestellt sind, innerlich aber den gleichen Sinn besitzen. Und ich blätterte noch einmal in seinen Schriften und las den Satz: „Der Gedanke liegt so nahe, die Milliarde, welche Europa jährlich seine Militärbudgets kosten, die Millionen Männer im rüstigen Mannesalter, welche es ihren Geschäften entreißen muß, um sie für einen eventuellen Kriegsfall zu erziehen, alle diese Kräfte mehr und mehr produktiv zu nutzen."

Und ich beschloß, das praktische Ergebnis der Genfer Abrüstungskonferenz abzuwarten.

Das achte Weltwunder

Zur Einweihung des Lloyd-Dammes am Hindus.

London, im Januar.

Vizekönig Lord Willingdon begab sich (wie gemeldet) nach Sukkur, um das neue große Stau- und Wasserwerk am Hindus einzuweihen. Die „Lloyd-Barrage" ist ein Stau- und Wasserwerk, das auf 66 Bögen beruht, die je eine Spannweite von 66 englischen Fuß (ein Fuß = 30 Zentimeter) haben. Jeder dieser Bögen besitzt zwei eiserne Stahltore, die auf mechanischem Wege geöffnet und geschlossen werden können. Die große Idee, die diesem Riesendammbau zugrundelag, besteht darin, die Fluten des Hindus, die ungenützt sich in das arabische Meer ergießen, festzuhalten und durch ein verzweigtes Kanalsystem zur Bewässerung der indischen Provinz Sind zu verwenden.

Zu diesem Zwecke sind mit der Westseite des Lloyd-Barrage drei Kanäle und mit der Ostseite sogar vier Kanäle verbunden. Hierbei handelt es sich um Riesenkanäle, denn einer von ihnen, z. B. der Rice-Kanal ist 243 Fuß, ein anderer, der Rohre-Kanal sogar 247 Fuß, also anderthalb mal so breit wie der Suez-Kanal. Das ganze Kanalsystem umschließt Wasserwege in einer Länge von 7000 Meilen. Nimmt man die Privatkanäle und Bewässerungsanlagen der Farmer und Bauern der Provinz hinzu, so ergibt sich ein Wasserweg von über 25 000 Meilen.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Lloyd-Dammes und der neuen Bewässerungsanlagen ergibt sich einmal daraus, daß die Provinz Sind außergewöhnlich wasserarm ist und der Hindus das große Wasserreservoire für die ganze Landwirtschaft bildet. Seit unvordenklichen Zeiten versteht es die Urbevölkerung dieser Provinz, durch ein verzweigtes Kanalsystem den Boden zu bewässern. Die bisherigen Bewässerungsanlagen waren aber nur unvollkommen, da sie nur im Frühsommer funktionierten, wenn auf den Südabhängen des Himalaja der Schnee schmolz und der Hindus Hochwasser führte. Durch den neuen Lloyd-Damm wird eine systematische Berieselung der Felder durch das ganze Jahr hindurch ermöglicht.

Die Bewässerungsanlagen umfassen ein Gebiet von über 8 Millionen Aar. Davon unterliegen jetzt schon rund 6 Millionen Aar der Berieselung. Auf diesem Riesengebiet kann Baumwolle, Weizen, Reis, Hirse und Zuckerrübe angebaut werden. Der Anschauung halber sei bemerkt, daß es sich um ein Land handelt, das etwas größer als Aegypten ist. Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die infolge der neuen Bewässerungsanlagen produziert werden können, wird von Fachleuten auf 25 bis 30 Millionen Goldpfund im Jahre geschätzt.

Die ganzen Dammbauten stellen ein außergewöhnliches Meisterwerk der modernen Technik dar. Die Inder nennen es das achte Weltwunder.

Tabak für Schafe.

Wenn man auch die braven Wolleträger nicht zum Genuß eines Pfeifchens oder einer Zigarette, ja auch nur eines Priems Kautabak erziehen will, so geht man doch mit der Absicht um, die geduldigen Schafe mit dem edlen braunen Kraut zu beglücken. Die kanadischen Züchter klagen nämlich schon seit geraumer Zeit darüber, daß die Tiere unter gewissen Parasiten zu leiden haben, wodurch die Menge wie die Güte ihrer Wolle herabgesetzt wird. Nach längeren Versuchen scheint sich nun als bestes Mittel zur Bekämpfung der Schädlinge Tabak erwiesen zu haben. Er wird mit Salzlauge durchdränkt, an der Luft getrocknet und dann zu einer Art Kuchen geschnitten und gepreßt, den die Schafe gern fressen. Und zwar sollen die Böcke ganz besonders auf diesen Tabakkuchen erpicht sein. Bei den mit diesen eigenartigen Leckerbissen gefütterten Tieren verschwinden die Schmarotzer in kurzer Zeit. — Woraus wieder einmal hervorgeht, daß die Schafe keineswegs so dumme Tiere sind, als welche man sie gern hinstellt.

Technische Rundschau

Beilage zum Lüdenscheider General-Anzeiger

Nr. 3 | Donnerstag, den 11. Februar 1932 | 78. Jahrgang

Großwindkraftwerke

Die Pläne des Ingenieurs Honnef.

Von

Erich Keller, Berlin.

Vor der Deutschen Gesellschaft für Technische Physik, der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luft und der Schiffsbautechnischen Gesellschaft, Vertretern der Behörden, Presse und einem zahlreichen Laienpublikum sprach vergangener Woche der durch Erbauung zahlreicher Funktürme bekannte Ingenieur Hermann Honnef über die Ausnutzung der Windkraft durch die von ihm geplanten Höhenzonen-Windkraftwerke.

Honnef ging von der Tatsache aus, daß unsere gesamte jetzige Kraftwirtschaft ausschließlich auf der Ausnutzung von Kohle und Wasser beruhe. Da die Kohle aber nicht nachwächst und daher mit der Zeit immer seltener werden wird, muß mit dem kostbaren Stoff vorsichtiger umgegangen werden. Mit Sicherheit kann man voraussagen, daß eine wirtschaftliche Energieerzeugung mit Kohle in absehbarer Zeit nicht mehr möglich sein wird trotz aller Verbesserungen, die noch kommen könnten. Bleibt also die Wasserkraft. Aber selbst wenn man die vorhandenen Wasserkräfte voll ausbauen würde, würden sie bereits jetzt nur zur Deckung eines geringen Teiles des Gesamtenergiebedarfes ausreichen; und der Energiebedarf der Erde wird sicher nicht sinken, sondern noch gewaltig steigen.

Beim Suchen nach weiteren Energiequellen bietet sich als nächstliegende der Wind an. Wenn man die Windmühlen bisher nicht verbessert, vergrößert und vermehrt hat, so liegt das an der Unbeständigkeit des Windes, die so unbequem und dem Betrieb so hinderlich ist, daß man sogar die vorhandenen alten Windmühlen großenteils hat eingehen lassen. Nach neuen Untersuchungen aber sind die Aussichten einer Kraftwirtschaft durch die Einführung von Großwindkraftwerken so vielversprechend, schaffen so unbeschränkte Möglichkeiten, daß diese Form der Energieerzeugung in Zukunft die wichtigste sein wird.

Es ist nämlich wenig bekannt, daß, so führte H. aus, über der Erdwirbelzone, die man mit 70 bis 90 Meter hoch über dem Erdboden annehmen könne, ein Höhenzonenkraftfeld vorhanden sei, welches eine Energie liefern könnte, deren Gleichmäßigkeit die der Wasserkraft erheblich übertreffe. Nach den Messungen von Hellmann in Potsdam und auf dem Nauener Funkturm oder von Bongards in Eilvese ergibt sich, daß mit der Höhe eine beträchtliche Zunahme der mittleren Windgeschwindigkeit eintritt; der Erdboden bremst die Windgeschwindigkeit ab. Von 90 Meter ab verschwinden die Bodenböen und man befindet sich im Gebiet der kleineren Schwankungen des Höhenwindes.

Die Verschiedenheit in den 9 Hauptgebieten des deutschen Windgebietes durch die Jahreszeiten will H. zu einem Ausgleich benutzen, indem er die Gebiete untereinander durch Leitungen verbindet, die er Ausgleichsschienen nennt. In den Höhenzonen will er dann durch große hochliegende Windkraftwerke Elektrizität erzeugen, die in Form von Hochspannungsgleichstrom weitergeleitet und durch Sammel- und Verbindungsschienen zwischen den einzelnen Bezirken ausgeglichen wird. Die vorhandenen Hochspannungsleitungen sollen zur Energieübertragung benutzt und weiter ausgebaut werden.

Die Höhenwindkraftwerke zeigen nach vorgeführten Bildern neue eigenartige Lösungen. Honnef erklärt, den Umstand, daß man bisher nur Kleinräder und kleine Windmühlen baute, damit, daß man die Kraft großer Windanlagen nicht erfaßt oder nicht übertragen konnte. Die Umfangsgeschwindigkeit der Windräder sei bei gleichem Laufgrad immer gleich. Infolgedessen hätten große Räder langsame Umdrehungen. Nach den alten Methoden der mechanischen Kraftübertragung werde die Uebertragung teuer und unwirtschaftlich. Die Lösung H's besteht darin, daß er in seine Windturbinen Stromerzeuger einbaut und bei diesem die hohe Umfangsgeschwindigkeit ausnutzt. So erzeugt er ohne Getriebe elektrischen Strom, leitet diesen über Transformatoren und Gleichrichter, gleicht die Leistungen der einzelnen Bezirke durch Leitungen untereinander aus und bringt an die Anschlußstelle der Leitung des Verbrauchers einen gleichmäßig fließenden Strom, der über Wechselrichter als Drehstrom ganz nach Bedarf abgegeben werden.

Das vorgeschlagene Einheitskraftwerk soll 450 Meter hoch werden, hat 3 Doppelräder mit je 2 gegeneinander laufenden Hälften und 160 Meter Durchmesser bei rund 400 Meter Gesamtspannungsweite. Der große Raddurchmesser hat noch den Vorteil, daß bei Kleinanlagen die so gefährliche Wirkung der Zentrifugalkraft im großen Rad leichter überwunden werden kann. Gegen Zerstörung durch starke Stürme schützt H. seine Anlage in ganz neuartiger Weise. Die großen Räder werden auf einen schwingenden Rahmen gesetzt, der mit großen Walzlagern auf einer drehbaren Konstruktion ruht. Der Schwerpunkt der gesamten Windflächen ist unter den Kippunkt der Wälzlager gelegt. Damit die Räder bis zu einer gewissen Windstärke senkrecht stehen bleiben, ist der Einfluß des Eigengewichtes der schwingenden Massen ausgenutzt. Der Schwerpunkt derselben liegt hinter dem Kippunkt und versucht den Rahmen mit den Rädern rückwärts zu drehen. Das wird durch seine Arbeitsgrenzen überschreitet, dann überwindet er das erwähnte Gegenmoment. Das Ganze stellt sich schräg gegen die Windrichtung. Dann hat der Wind nicht mehr die große Angriffsfläche und Zerstörungen sind ausgeschlossen.

H. will den Ueberschußstrom im Inlande in den schon vorhandenen und zu ergänzenden Wasserkraftspeicheranlagen aufspeichern, an den Küsten aber zur Erzeugung billigen reinen Wasserstoff benutzen. Wasser und Wind sollen zusammenwirken. Es werden dann große Strommengen frei und z. B. mit einer Rohstoffverwertung auf nationaler Grundlage eine Umstellung der Industrie auf Verarbeitung billiger Leichtmetalle ermöglicht. Das würde dann zur Einführung des schnellen Leichtverkehrfahrzeuges beitragen und die Bahnen würden rentabel und dem Autoverkehr überlegen sein. Der Betriebsstoff würde bei kleinerem Verbrauch eine Senkung der Tarife ermöglichen.

Ein neues weites Gebiet würde die Herstellung billigen Wasserstoffes sein. Benzin und Oel könnten voll und ganz aus Inlandserzeugung gedeckt werden. Herstellung der Düngemittel und Stickstoffe würde billiger. Die gärtnerische Umstellung der Kleinbauernschaften würde durch billige Erdbeheizung erleichtert. Diese, wie auch die sonstige landwirtschaftliche Versorgung mit Strom könnten fast ausschließlich aus Ueberschußstrom bestritten werden. Bei einer Einheitsanlage, die jährlich 130 Millionen Kilowattstunden leiste, entfielen nur 60 Millionen Kw. auf verkäuflichen Strom, der größere Teil aber mit 70 Millionen Kw. auf Ueberschußstrom.

Die Pläne zur Errichtung einer Großversuchsanlage bei Berlin sind bereits weit gediehen und werden nach einer unverbindlichen Erklärung des Vertreters des Wirtschaftsministeriums zur Zeit einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Jedenfalls verspricht diese Kraftstromgewinnung für Landwirtschaft, Industrie und Verbraucher usw. neue Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Bedeutung des Vortrages wurde, wie erwähnt, durch die einladenden wissenschaftlichen Gesellschaften und die Anwesenheit der Behörden und Presse stark unterstrichen. Es erübrigt sich, zu sagen, daß die Honnefschen Angaben auf sehr exakten und jahrelangen Messungen und Untersuchungen beruhen und weit entfernt sind von den utopistischen Plänen der Energiegewinnung aus den Gezeitenunterschieden, Golfstrom usw., von denen man immer wieder hört, die bisher aber keine genügende Grundlage zur praktischen Durchführung geboten haben.

Neue Triebwagen der Reichsbahn

Von der Deutschen Reichsbahn wurden drei Stück Schnelltriebwagen mit einer Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometer in Auftrag gegeben, die in den regelmäßigen Dienst auf der Strecke Berlin—Hamburg gestellt werden sollen. Diese Wagen sind als sechsachsige kurzgekuppelte Doppelwagen gebaut. Auf drei Drehgestellen ruht der Aufbau der beiden Wagenteile, die durch einen Faltenbalg verbunden sind. Die Wagen haben eine Länge von zirka 42 Meter und enthalten etwa 100 Sitzplätze zweiter Klasse, außerdem einen Frühstücks- und einen Gepäckraum. Die Antriebskraft liefern zwei in den beiden äußeren Drehgestellen untergebrachte Maybach-Motoren von je 410 PS, die mit Gleichstromgeneratoren gekuppelt sind. Diese speisen wieder die auf dem gemeinsamen mittleren Drehgestell untergebrachten Fahrmotoren. Die äußere Form der Wagen ist nach eingehenden Versuchen im Windkanal auf kleinstmöglichen Luftwiderstand ausgebildet. Bei der vorgesehenen Fahrgeschwindigkeit von 150 Kilometer könnte die Fahrzeit Berlin—Hamburg auf 140 Minuten verkürzt werden, was gegenüber der Fahrzeit eine FD-Zuges eine Ersparnis von etwa einer Stunde bedeuten würde. In Anbetracht des langen Bremsweges bei dieser hohen Fahrgeschwindigkeit muß die Entfernung zwischen Haupt- und Vorsignal auf 1,2 Kilometer vergrößert werden.

Das Auto ohne Motor

Ein Volksauto ohne Betriebsstoff? / von Oberingenieur Georg Schwedt, Berlin

Vor einiger Zeit gingen von verschiedenen Seiten Gerüchte über das „Auto ohne Motor" eines Altenburger Ingenieurs Erich Greichen durch die Presse, und zwar habe dieser einen Kraftwagen gebaut, dessen Kraftquelle und Antrieb allen bisher bekannten Konstruktionen widerspricht. Seit einiger Zeit habe ich mich mit der Prüfung dieser nicht uninteressanten Angelegenheit befaßt. Obwohl die Versuche bis zur Stunde noch nicht restlos abgeschlossen sind, möchte ich den automobilinteressierten Kreisen das Prinzip des neue Wege beschreitenden Wagens doch heute schon bekanntgeben.

Aus der Erwägung heraus, daß die Erstehungs- und Betriebskosten eines Kraftwagens der heutigen Zeit zu hoch bemessen sind, hat der ing. phys. Erich Greichen diesen Wagen konstruiert. Er ist davon ausgegangen, daß ein Volkswagen in der Anschaffung, Reparatur, Unterhaltung usw. billig und vor allem von den bisher verwandten teuren Treibmitteln, die den Betrieb eines Kraftwagens, bei der heutigen Wirtschaftslage für viele Kreise beinahe unmöglich machen, unabhängig sein muß. Von einem Perpetuum mobile zu sprechen, wie es teilweise geschehen ist, ist freilich vollständig abwegig, denn es ist nicht beabsichtigt, das Fahrzeug ohne jeden Kostenaufwand in Betrieb zu halten. Lediglich sollen die Betriebskosten durch die neue Konstruktion auf das niedrigste Maß herabgesetzt werden.

Man betrachte das komplizierte System der Wagen mit Verbrennungskraftmaschinen und deren kostspielige Reparaturen und bedenke die Abhängigkeit von den Treibmittelpreisen. Dann die Eignung der Maschine selbst. Diese ist bis zum heutigen Tage noch nicht so durchgebildet, daß sämtliche Kräfte ausgenutzt werden. Es wechseln bei Gebrauch des Kraftfahrzeuges die Fahrverhältnisse, die Beschleunigungs- und die Fahrwiderstände ständig. So werden während des Anfahrens zur Beschleunigung des Fahrzeuges große Kräfte bei geringen Geschwindigkeiten benötigt, im besonderen bei ungünstiger Beschaffenheit der Fahrbahn. Ebenso werden große Kräfte bei geringen Geschwindigkeiten zur Ueberwindung großer Steigungen gebraucht. Dagegen soll das Fahrzeug in der Ebene, auf freiem und übersichtlichem Gelände seine Eigenschaften als Schnellverkehrsmittel bei gleichbleibender Höchstgeschwindigkeit beweisen. Da die zu überwindenden Fahrwiderstände aber mit der Geschwindigkeit wachsen, im besonderen der Luftwiderstand, so sind infolgedessen zum Ausfahren der Höchstgeschwindigkeiten auf freier Landstraße gleichfalls die größten Antriebskräfte erforderlich.

Hierbei geht die beschleunigte Bewegung in eine gleichförmige über. Die Höchstleistung der Widerstände halten sich das Gleichgewicht. Wiederum kann sich das Kraftfahrzeug im dichten Stadtverkehr nur mit ständig wechselnden Geschwindigkeiten bewegen. Es lassen sich nur dann beträchtliche Durchschnittsgeschwindigkeiten herausholen, wenn ein genügender Kraftüberschuß zur Beschleunigung des Wagens vorhanden ist. Andererseits werden zum schnelleren oder langsameren Talfahren nur geringe Antriebskräfte gebraucht. Ein idealer Motor würde bei diesen verschiedenartigen Geschwindigkeitsverhältnissen stets nach Bedarf nur die erforderlichen Antriebskräfte entwickeln, welche den Fahr- oder Beschleunigungswiderständen entsprechen. Diesen Anforderungen sind die Verbrennungskraftmaschinen nicht restlos gewachsen. Weiter treten an Kraftfahrzeugen bei irgendwelchen Bewegungen derselben eine Anzahl Arbeitsleistungen auf, die bis jetzt zum Betrieb des Fahrzeuges noch völlig unausgenutzt bleiben. — Diese unausgenutzten Arbeitsleistungen sind folgende:

1. Schwingungsleistungen durch Federung des Chassis nebst Oberbau auf den Radachsen, bei Sitzverlegung der lebendigen Last, wie Personenlast beim Stillstand des Fahrzeuges.
2. Schwingungsarbeit wie unter 1. insbesondere beim Fahren, vergrößert durch die Unebenheiten der Fahrbahn und durch Gewichtsverlegung beim Kurvenfahren.
3. Arbeitsleistung durch kinetische Energie des Fahrzeuges beim Talfahren.
4. Arbeitsleistung durch auftretende Luftströmung während der Fahrt.
5. Auftretende Bremsleistungen.

Die Addition aller dieser Arbeitsleistungen ist eine ganz beträchtliche, da dieselben durch die Konstruktionen der heutigen Fahrzeuge restlos verloren gehen. Mit Druckluftmotor einen Wagen auszustatten, ist völlig abwegig, da dessen Aktionsradius ganz gering und Druckluftbetrieb bekanntlich einer der teuersten ist. Auch Elektromobile haben nur einen Aktionsradius von kaum 200 Kilometer, wobei denn zur Ladung der verbrauchten Batterie eine viel zu große Zeit erforderlich wird.

Das vorliegende System von Greichen hat nun ein Kraftfahrzeug als Gegenstand, welches alle diese angeführten Nachteile vermeidet, die genannten Arbeitsleistungen zum Betrieb nutzbar macht und gleichzeitig ein ideales Antriebsmotorsystem aufweist, dessen Charakteristik den geforderten Ansprüchen genügen soll. Dadurch werden die Betriebskosten auf ein Minimum reduziert, ohne daß der Wagen in der Herstellung teurer wird. Ferner kann er nicht, wie die heutigen Fahrzeuge verbrennen und soll in jeder Hinsicht seiner großen Einfachheit halber sicher arbeiten. Der Wagen weist kein Getriebe, keine Kurbelwelle und Kurbelgehäuse, keine Kühlung, keinen Anlasser und derartige Zubehörteile auf. Er arbeitet auf einen gemischten elektrischen und Druckluftbetrieb, wobei besonders wichtig ist, daß durch entsprechende Zusatzaggregate und schnellste kostenlose Drucklufterzeugung ein unbegrenzter Aktionsradius gewährleistet werden soll. Seine direkten Antriebsorgane werden elektrisch betätigt, wogegen die Druckluft und Zusatzaggregate zur elektrischen Betriebsstofferzeugung dienen. Der Wirkungsgrad dieses neuen Systems muß durch das Vorhergesagte ein wesentlich höherer sein, da die aufgewendeten PS. außerordentlich niedrig sind bei größtmöglichsten Drehmomenten bezw. Zugkräften.

Bemerkt sei, daß das System des elektro-pneumatischen Fahrzeuges unter Umständen einen größtmöglichsten Wirkungsgrad im Betrieb ergibt. — Die Bauart des fraglichen Fahrzeuges ist folgende: Im vorderen Teil des Chassis ist eine 24 Volt-Akkumulatoren-Batterie montiert; unter derselben ist in Längsrichtung des Rahmens eine Druckluftflasche angebracht. Horizontal mit dem Chassisrahmen ist ein zu diesem Zweck speziell konstruierter Hubmagnet montiert, dessen Arbeitsleistungen seines schwingenden Ankers synchron einem auf der Hinterachswelle sitzenden spez. elektro-magnetischen Freilaufzahnkranzes übertragen werden. Als Chassisdämpfung dienen Druckluftpumpen, die zwischen Chassis und Achswelle sitzen. Mittels Zahnradanordnung wird auf der einen Seite der Hinterradachswelle ein Nebenschlußdynamo angetrieben, während andererseits bei auftretenden Bremsungen durch eine elektro-magnetische Kuppelung ein Kompressor eingeschaltet wird. Die bereits erwähnte Druckluftflasche besitzt hierbei noch eine Schloßanordnung zur Aufnahme einer Patrone, deren Explosionsgase über ein Rückschlagventil in die Flasche expansieren.

Nachdem die Batterie geladen und der Druckkessel mit Preßluft gefüllt ist, geschieht die Inbetriebsetzung des Wagens folgendermaßen: Beim Einschalten der Batterie wird der Magnet und der elektromagnetische Freilauf erregt, wodurch sich das Fahrzeug in Bewegung setzt. Durch ganz besondere Bemessung der Magnetwicklung, des Eisenquerschnittes und der Flächenform des Magnetjoches, werden bei ganz geringen Wattzahlen große Kräfte, bei weiterer besonderer Abmessung des elektro-magnetischen Freilaufes große Drehmomente erzeugt, und zwar in solch einem Verhältnis, wie ein Hauptstrommotor für die geforderten Verhältnisse nie geben kann. Bei Bremsungen, sei es im Stadtverkehr oder bei Talfahrten, soll der Kompressor die Bremsenergien als Druckluftenergie bei jeder Geschwindigkeit in die Druckflasche pumpen, und über die Dynamomaschine direkten Ladestrom der Batterie zuführen, die Chassispumpen dagegen die Schwingungsarbeiten des Fahrzeuges auf die gleiche Art in Ladestrom verwandeln.

Der Erfinder hat vorgesehen, um den äußeren Luftstrom bei Talfahrten auszunutzen, eine kleine Luftturbine mit gekuppeltem Dynamo auf die Batterie arbeiten zu lassen. Ein Druckluftmotor, der auf Rotorprinzip arbeitet und mit einer Dynamomaschine gekuppelt wird, soll bei entsprechender Kapazität der Druckflasche deren Energie aufnehmen und sie nach der Batterie leiten. Um schnell einen höheren Druck in die Flasche zu bekommen, wird in der Schloßanordnung derselben eine Patrone zur Explosion gebracht.

Da, wie eingangs erwähnt, die Fahrverhältnisse sich fortwährend ändern, besteht die Möglichkeit, daß der Wagen während der Fahrt bei ausgeschaltetem Magneten Energien erzeugen kann. Das Antriebs- und Ladeaggregat ist von geringen Abmessungen und gewährleistet ein leichtes Gewicht des Wagens. Die Charakteristik des Hubmagneten hat zur Folge, daß sich der Wagen völlig automatisch und ganz elastisch den Fahrverhältnissen anpaßt, ohne daß ein besonderes Getriebe benötigt wird.

Die Konstruktion ist natürlich keine zwangsläufige, und bevor das Fahrzeug nicht eine entsprechende Probezeit hinter sich hat, sehe ich von Berechnungen ab. Auch bemerke ich ausdrücklich, daß dieser Konstruktion mit einiger Skepsis entgegengesehen wird, doch dürfte zu empfehlen sein, der Erfindung jedenfalls Beachtung zu schenken.

Allerlei aus der Technik

ek. **Neue Schnellstahl-Legierung.** Durch die weitere Entwicklung des geheimnisvollen neuen Werkstoffes „Widia X" können Schnittgeschwindigkeiten beim Bearbeiten von Stahl erreicht werden, wie sie in letzter Zeit die Wolfram-Karbidschneideplättchen bei Gußeisen und Metallen ermöglichten. „Widia X" enthält ein bisher noch nicht verwendetes Metall; die Schneidteilchen liegen eingebettet in einem weicheren Stoff, der als Bindemittel wirkt. Die Schneideplättchen werden auf die Werkzeuge auf dem üblichen Wege aufgeschweißt. Die Schnittgeschwindigkeit ist zwei- bis fünfmal größer als mit Schnellstahl. Beim Plandrehen der beiden Ende einer Stahlbuchse wurden Geschwindigkeiten von 1250 Umdrehungen in der Minute gegenüber 280 Umdrehungen in der Minute von Schnellstahl erzielt. Die Bearbeitungszeit je Stück betrug bei Schnellstahl 1 Minute, mit dem neuen Werkzeug dagegen nur 16 Sekunden. 4700 Arbeitsstücke konnten ohne Neuschliff fertiggestellt werden, während die Schnellstahlwerkzeuge bereits nach 200 Stück zugeschliffen werden mußten.

ek. **Elektrolytische Verchromung von Stahl als Schutz gegen Rost und Abnutzung.** Das amerikanische Bureau of Standards, ein für die amerikanische Industrie unentbehrlich gewordenes Forschungsinstitut, propagierte in letzter Zeit energisch die Verwendung von Chrom zur Elektroplattierung von Stahlteilen, die der Abnutzung und der Korrosion unterworfen sind. Schon jetzt wird das amerikanische Papiergeld ebenso wie jede Briefmarke Onkel Sams mit verchromten Druckplatten hergestellt, und auch in der staatlichen Münze in Philadelphia werden mit Erfolg verchromte Stempel angewendet, die gegenüber der bisher benutzten Stahlwerkzeugen eine doppelte Lebensdauer aufweisen. Von besonderem Interesse aber ist die Tatsache, daß man in den amerikanischen Arsenalen bereits dazu übergegangen ist, das Innere von Läufen und Feuerwaffen jedes Kalibers mit einem dünnen Chromüberzug zu versehen, und diese so widerstandsfähiger gegen die fressende Wirkung der Pulvergase und die Abnutzung des Dralls durch die hindurchgepreßten Geschosse zu machen. Das langwierige, mühsame Putzen und Oelen, auf das Soldaten und Jäger bisher soviel Zeit und Anstrengung verwenden mußte, fällt vollkommen fort. Das neue Verfahren verlängert somit die Lebensdauer der Schußwaffen und vereinfacht ihre Behandlung. Für Faustfeuerwaffen und Schrotflinten ist es sicherlich empfehlenswert, allerdings müßten erst Versuche darüber angestellt werden, ob die Elektroverchromung auch der hohen Beanspruchung der Kugelläufe von Jagdgewehren standhält, die einem Druck von 3000 Atmosphären bei jedem Schuß ausgesetzt sind. Besonders empfohlen wird die Elektroverchromung von Schneidestählen für weiche, aber abrasive Materialien, von Lehren, Klischees und Maschinenteilen aller Art. Das Bureau of Standard beschäftigt sich zur Zeit mit der Elektroplattierung mit Wolfram und Platin; auf Grund der bisher angestellten Versuche wird schon jetzt erklärt, daß diese Methoden geeignet wären, in nächster Zukunft wichtige Probleme zu lösen, denen die Industrie jetzt hilflos gegenüberstehe.

□ **Ein neuer Metallschutz.** Die Deutsche Goldschmiedezeitung berichtet in ihrer Nr. 5 über die Erfindung eines Metallschutzes für Silber und andere Metalle, der das Anlaufen verhindert, den vollen schönen Glanz und die Farbe erhält und es auch gegen mechanische Angriffe, Schrammen und Verputzen, weitgehend schützt. Dieser sehr widerstandsfähige Metallschutz verfestigt sich so fest mit dem Metalle, daß er selbst bei einer plötzlichen Temperaturschwankung von + 50 Grad auf — 13,5 Grad keine Risse erhält oder abplatzt; dabei ist er völlig unsichtbar und tropenfest. Er kann unbedenklich für Gebrauchssilber angewandt werden, da er beim Abwaschen mit heißem Sodawasser von zirka 50 (der üblichen Temperatur) nichts von seiner Festigkeit und seinem Glanze verliert. Dieser Metallschutz beruht auf einem, dem Chemiker Ernst Krause, Berlin-Steglitz, patentierten Verfahren, die tausende Jahre alten fossilen Harze, wie Bernstein und Kongo-Kopal, kalt zu lösen. Die Anregung zu dieser Arbeit gab ein Preisausschreiben der Preußischen Bergwerks- und Hütten A.-G., Abt. Bernsteinwerke Königsberg.